

INHALT

Impressum	2
Editorial	3
WISSENSCHAFT	
Logotherapie und Existenzanalyse - eine begriffliche Standortbestimmung	5
FORUM, LESERBRIEFE	
Die Diskussion geht weiter - „Sinn-Glaube“ oder „Sinn-Gespür“ (Karl Dienelt)	16
Ontologischer und existentieller Sinn - eine weitere Stellungnahme von Alfred Längle	18
Nachwort zur Diskussion. Antwort K. Dienelts an A. Längle	21
Sinn und Seelsorge. Differenzierung des Sinns trägt zur Erdung der Seelsorge bei (Karl Rühl)	23
JUBILÄUM - 10 JAHRE GLE	
Reflexionen und Glückwünsche der Vorstandsmitglieder	24
Die GLE im Spiegel der Ausbildungsgruppen	29
MITTEILUNGEN	45
TÄTIGKEITSBERICHTE	48
BUCHBESPRECHUNGEN	50
TERMINE	51
Kontaktadressen	47

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ

Medieninhaber ist zur Gänze die Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse, Eduard-Sueßgasse 10, A-1150 Wien. Die Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse ist ein gemeinnütziger Verein im Sinne der Bundesabgabenordnung. Dem Vorstand gehören folgende Personen an:

Vorsitzender: DDR. Alfred Längle. Stellvertretende Vorsitzende: Dr. phil. Liselotte Tutsch. Schriftführer: Dr. med. Christian Probst. Stellvertretender Schriftführer: Dr. med. Walter Winklhofer. Kassier: Günter Funke. Stellvertretender Kassier: Stud. Dr. Wasiliki Winklhofer. Belange für die BRD: Dr. paed. Christoph Kolbe. Belange für die Schweiz: Dr. paed. Beda Wicki.

Grundlegende Richtung: „Existenzanalyse“, vormals „Bulletin der Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse“ ist das offizielle Mitteilungsblatt der genannten Gesellschaft. Die grundlegende Richtung der „Existenzanalyse“ besteht in der Information der Mitglieder des Vereins über die Wahrnehmung und Förderung ihrer gemeinsamen wissenschaftlichen, beruflichen, sozialen und wirtschaftlichen Belange durch die Redaktion, den Vorstand der Gesellschaft und der Mitglieder untereinander.

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und Hersteller:

GESELLSCHAFT FÜR LOGOTHERAPIE UND EXISTENZANALYSE (Wien),
GESELLSCHAFT FÜR EXISTENZANALYSE UND LOGOTHERAPIE
in München e.V.
Redaktion: L. Tutsch, P. Freitag,
S. Längle, A. Längle
Alle: Eduard-Sueßgasse 10
A - 1150 Wien
Tel.: 0222/9859566
FAX Nr. 0222/9824845
Druck: AV-Druck,
Sturzgasse 1a, 1140 Wien.
Gedruckt auf Biotop 3 (chlorfreie Bleiche).

„Existenzanalyse“, vormals „Bulletin“ der GLE, ist das offizielle Organ der Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse und erscheint 3x jährlich.

Die GLE ist Mitglied der Internationalen Gesellschaft für Psychotherapie (IFP), der European Association of Psychotherapy (EAP), des Österreichischen Bundesverbandes für Psychotherapie (ÖBVP), der Internationalen Gesellschaft für Tiefenpsychologie e.V. Stuttgart, der Wiener Internationalen Akademie für Ganzheitsmedizin, der Martin-Heidegger Gesellschaft e.V. und des Verbandes der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs (VWGÖ).

Die GLE ist nach dem österreichischen Psychotherapiegesetz als Ausbildungsinstitution zum Psychotherapeuten gemäß dem Psychotherapiegesetz anerkannt.

Veröffentlichte, namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht immer die Meinung der Redaktion wieder.

© by Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse.

Mitglieder erhalten die Zeitschrift kostenlos.

Jahresabonnement für Nichtmitglieder:

ÖS 150,- / DM 25,-

H I N W E I S E

“Existenzanalyse” -

Der neue Name für eine alte Zeitschrift in neuer Gestalt - rechtzeitig zum Jubiläum

10 Jahre GLE -

Vorstandsmitglieder und AusbildungskandidatInnen erinnern sich in heiteren und ernsten Beiträgen

**Einladung zur Eröffnung
des Institutes für
Existenzanalyse
und
Logotherapie**

in Hannover, 23. März 1995

Jahrestagung der GLE

Thema:

**Geschlecht
Erotik
Sexualität**

24.-26 März 1995, Hannover
Das Tagungsprogramm liegt bei bzw. ist auf Anfrage bei der GLE erhältlich

**Anhebung der (jahrelang eingefrorenen)
Mitgliedsbeiträge**

Bitte beachten Sie den Redaktionsschluß für die Nummer 2/95:

28. April 1995

Sie beweisen damit Verständnis für unsere redaktionelle Tätigkeit

Liebekolleginnen, Liebekollegen!

**Wir gratulieren
zum 10jährigen Bestehen
der GLE**

Mit dieser Ausgabe des Bulletins können wir Sie über die Gründung der

*GESELLSCHAFT FÜR LOGOTHERAPIE
UND EXISTENZANALYSE*

in Wien in Kenntnis setzen.“

- so zu lesen im Bulletin 1/85. Und weiter:

„Durch die Bezeichnung der Gesellschaft mit den beiden Termini ‘LOGOTHERAPIE’ und ‘EXISTENZANALYSE’ sollte von Anfang an der Doppelaspekt des Franklschen Werkes als Zielsetzung der Gesellschaft verankert werden, nämlich neben der praktisch-therapeutischen Arbeit der ‘Logotherapie’ auch die theoretisch-wissenschaftliche Forschung im Sinne der ‘Existenzanalyse’ weiter auszubauen ...“

„Die Hauptaufgabe der GLE soll in der Verbreitung der Logotherapie in Fachkreisen, ihr Schwerpunkt daher in Ausbildung, Fortbildung, Publikationen, Lehraufträgen an Universitäten, Fachkongressen (...) liegen.“ (Bulletin 5/85)

Viktor Frankl vollendete eben sein 80. Lebensjahr und stand der Gesellschaft als Ehrenpräsident für ihre Zielsetzungen während weiterer 6 Jahre zur Seite. Welche der ursprünglichen Ziele wurden verwirklicht?

Die theoretisch-wissenschaftliche Forschung im Sinne der Existenzanalyse hat als vertiefte Erforschung der anthropologischen Grundlagen (Motivations-, Personlehre) den Boden bereitet für die Personale Existenzanalyse als psychotherapeutische Methode. Damit wurde der ursprünglichen Logotherapie als eher appellativem, edukativem Beratungsverfahren eine Entwicklungsprozesse durchtragende Methode voran- und beigelegt. Dies hat die Existenzanalyse auch für den klinischen Bereich geöffnet. Daß gerade dies unter anderem zum Rücktritt Frankls aus der GLE führte, ist bedauerlich. Gewährleistet doch diese Weiterentwicklung auch die Ablösung vom charismatisch-therapeutischem Handeln hin zum soliden lern- und lehrbaren Handwerkszeug, welches für

die Ausbildung ebenso wie für das Sich-verständlich-Machen anderen Schulen gegenüber unabdingbar ist. Frankls Rücktritt bleibt ein Wermutstropfen in der Geschichte der GLE.

Doch lassen Sie uns weiter sehen: Zielgruppe der Verbreitung der Logotherapie und Existenzanalyse durch die GLE sollten widmungsgemäß „Fachkreise“ sein. Da ist zu vorderst die sich stetig qualitativ und quantitativ weiterentwickelnde Ausbildung in Existenzanalyse zu nennen. Da therapeutisches Tun aber auch immer öffentlich anerkannt sein soll, war die Aufnahme in den Dachverband der Österreichischen Psychotherapeutischen Vereinigung 1989 ein Meilenstein in der Geschichte der GLE. Es ist dies jene Vereinigung, welche das österreichische Psychotherapiegesetz wesentlich vorbereitet und unterstützt hat. Mit dieser Anerkennung war auch die vorläufige Anerkennung nach Inkrafttreten des Psychotherapiegesetzes zum 1.1.1992 gewährleistet. Die definitive Aufnahme erfolgte dann nach einem aufwendigen Einreichungsverfahren (in dem alle antragstellenden Schulen auf „Herz und Nieren“ geprüft wurden) im März 1994.

Während dieser Jahre wurde in Deutschland die Deutsche Sektion der GLE gegründet, da die Entwicklung der Ausbildungen, sowie das steigende Interesse eine eigene nationale Repräsentanz der GLE notwendig machten. Diese „Mehrarbeit“ wird auch von den jeweiligen Instituten für Existenzanalyse und Logotherapie mitgetragen. Im deutschen Raum hatte unter anderem die Beraterausbildung und die Ausbildung für Pädagogen stark expandiert, während die Anerkennung als kassenzulässiges Therapieverfahren aufgrund der Enge der Deutschen Therapiesituation noch nicht gelungen ist.

Weitere nennenswerte Aktivitäten sind aber auch die Tagungen der GLE. 18 sind es bereits, und die Teilnehmerzahl ist von 21 auf mehr als das 10fache angewachsen! Wesentlich sind aber auch die zahlreichen Aktivitäten der Mitglieder der GLE. Mit unzähligen Vorträgen, Seminaren, Lehraufträgen an Universitäten und Ähnlichem im In- und Ausland tragen sie dazu bei, daß unsere GLE nicht auf tönernen Füßen steht.

Zu wenig beschrieben sind noch die „Publikationsblätter“. Nicht alles ist in so kurzer Zeit möglich,

aber Publikationen, auch Lehrbücher etc. müssen wohl eines der vordringlichen Ziele des nächsten Lebensabschnittes der GLE werden (vielleicht können wir bei Rolf Kühn eine Schreibschule belegen!).

Wie jede Entwicklung ihre Kanten und Ecken hat, so eben auch jene der GLE: von den Gründungsmitgliedern (Dr. Böschmeyer, G. Funke, Dr. Kozdera, Dr. Kurz, DDr. Längle, Dr. Titze, Dr. Vesely) sind Dr. Böschmeyer, Dr. Kurz und Dr. Vesely nicht „im Guten“ geschieden. Ihr Aussteigen spiegelt die Spannungen mit der Deutschen Gesellschaft für Logotherapie von Elisabeth Lukas wider. Zwar gab es von Beginn an den Versuch einer Kooperation, aber kein wirkliches Zusammenkommen; so setzte sich dieses Phänomen doch noch einige Zeit in einem „Einander-nicht-gut-sein-lassen-Können“ fort. Sieht man aber von diesen durchaus üblichen Beziehungsdynamiken ab, fällt es mir bereits schwer, noch andere nenneswerte Schwierigkeiten zu finden.

Daß hinter all dem guten Gelingen die Beiträge jener Personen stehen, die ihren Möglichkeiten, Fähigkeiten und Interessen gemäß zu dieser Entwicklung beigetragen haben, ist evident, soll aber an dieser Stelle einmal bedankt werden.

Gerade rechtzeitig zum Fest ist es uns noch gelungen, dem Bulletin als Repräsentanten der GLE ein neues „Kleid“ zu besorgen. Zum neuen Gewand gesellt sich auch noch ein neuer Name. „Existenzanalyse“ soll die Zeitschrift ab jetzt kurz und klar heißen. Wir hoffen, es gefällt Ihnen!

Wir freuen uns, daß das Redaktionsteam erweitert werden kann. Frau Dr. Silvia Längle hat sich bereit erklärt, ihr Interesse an und ihr Geschick in redaktionellen Tätigkeiten nun auch regelmäßig und offiziell zur Verfügung zu stellen.

Die nächste Tagung der GLE - die erste im neuen Dezenium der GLE - steht knapp bevor. „Geschlechtlichkeit, Sexualität und Erotik“ ist ihr Thema, Hannover der Austragungsort, Christoph Kolbe der Gastgeber. Kommen Sie auch?

Ihre

Lilo Tutsch

Logotherapie und Existenzanalyse - eine begriffliche Standortbestimmung

Alfried Längle

Nach einer kurzen Darstellung des psychotherapiegeschichtlichen Hintergrundes, der für die Entwicklung von Logotherapie und Existenzanalyse maßgeblich war, wird das Franklsche Verständnis von Logotherapie und Existenzanalyse aufgezeigt. Demnach ist Logotherapie vorwiegend „sinnzentrierte Psychotherapie“, während Existenzanalyse die dazugehörige Theorie und anthropologische Fundierung der Logotherapie darstellt. In den frühen Schriften verwendet Frankl den Begriff „Existenzanalyse“ auch noch zur Bezeichnung einer psychotherapeutischen Vorgangsweise.

Im Verständnis der GLE heute erfüllt die Logotherapie die Kriterien einer „sinnorientierten Beratungs- und Behandlungsform“. Diese Bezeichnung könnte auch die schwierige Zuordnung der Logotherapie zur gängigen Psychotherapie klären.

Daneben ist Existenzanalyse, dem frühen Verständnis Frankls folgend, weiterentwickelt worden und ist durch die GLE heute zum „psychotherapeutischen Verfahren bei seelischen Störungen und Krankheiten“ geworden. Existenzanalyse ist nicht nur auf Sinnprobleme beschränkt, sondern hat die Mobilisierung sämtlicher Bedingungen für ein ganzheitliches, personal fundiertes Existieren zur Aufgabe. Als solche Methode ist die Existenzanalyse auch vom Österreichischen Gesundheitsministerium als psychotherapeutisches Verfahren anerkannt worden, welches die Bedingungen einer wissenschaftlich fundierten Psychotherapie nach modernen Standards erfüllt.

1. Abriß des historischen Hintergrundes für die Entwicklung von Existenzanalyse und Logotherapie

Viktor Frankl, der Vater der Existenzanalyse und der Logotherapie (Frankl 1982b, 271 f.), hat sich bekanntlich im Wien der 20er Jahre zuerst mit Sigmund Freuds Psychoanalyse und dann mit Alfred Adlers Individualpsychologie beschäftigt (vgl. dazu „Eine autobiographische Skizze“ in Frankl 1981, 143-172). In der Auseinandersetzung mit diesen Psychotherapierichtungen bemerkte er, daß die damalige Tiefenpsychologie ein wesentlich humanes Phänomen nicht berücksichtigt bzw. auf einer inadäquaten Ebene behandle: Die Suche des Menschen nach einem Sinn seiner Existenz. Für Frankl war dies schon als kleinen Jungen ein Anliegen gewesen (Frankl 1981, 144). Als Frankl bei Adler mit seinem Anliegen nach einer „Rehumanisierung der Psychotherapie“ auf Ablehnung stieß (vgl. ebd. 152 ff; Titze 1988), begann er als „Ausgestoßener“ der tiefenpsychologischen Richtungen seine „Höhenpsychologie“ zu entwickeln.

Frankl wandte sich von Anfang an mit seiner Logotherapie und Existenzanalyse gegen jede Form des Reduktionismus. Er kämpfte - und das ist ein besonderes Verdienst Frankls im Rahmen der Psychotherapie - gegen jede verkürzte und festschreibende Sicht des Menschen, die in ihm ein „nichts als“ zu sehen glaubt (Frankl z.B. 1983, 13).

„Wer die Position der Existenzanalyse verstehen will, der muß ihre Ausgangsposition kennen. Die Ausgangsposition der Existenzanalyse war jedoch eine Op-position, und zwar die Opposition gegen den Psychologismus innerhalb der Psychotherapie.

Es war die Sünde wider das Geistige, die das Ärgernis des Psychologismus ausgemacht hat. Eine ‘Psychologie ohne Seele’, wie Fr. A. Lange sie genannt hat, hatte es längst gegeben, und sie war bereits überwunden worden - nicht zuletzt dank der Erkenntnisse eines Sigmund Freud. Nach wie vor gab es jedoch eine Psychologie ohne Geist. Diese geistlose, eben die psychologische Psychologie, ist - wie wir schon gehört haben - notwendig auch wertblind.

Das Vorgehen des Psychologismus ist dadurch gekennzeichnet, daß er eine Projektion vornimmt: er projiziert alles aus dem geistigen „Raum“ hinab in die „Ebene“ des Seelischen.

Hiebei verliert alles, verliert jeder geistige Akt, seinen intentionalen Bezug auf transzendente Gegenstände - auf die eben die Ebene des Seelischen transzendierenden Gegenstände. Ohne Bezugnahme auf den jeweils intendierten Gegenstand resultiert jedoch, an Stelle des Geistigen, ein seelischer Zustand. Wo es geistige Intentionalität gab, gibt es nunmehr nur noch seelische Faktizität.

Im Augenblick jedoch, da diese Projektion vor sich gegangen, wird alles Menschliche mehrdeutig." (Frankl 1984, 176)

Existenzanalyse und Logotherapie sind, wie Frankl deutlich darlegt, aus einer Opposition erwachsen, und zwar aus der Opposition gegen den Psychologismus. Logotherapie kann daher im Franklschen Verständnis sinngemäß als ein Heilmittel für die Psychotherapie angesehen werden, mit dessen Hilfe der „Psychologismus innerhalb der Psychotherapie durch etwas überwunden werden“ kann, „was wir als Logotherapie bezeichnen möchten“ (Frankl 1982a, 25).

„Man hat den Ausdruck Tiefenpsychologie geprägt; wo aber bleibt die Höhenpsychologie - die nicht nur den Willen zur Lust, sondern auch den Willen zum Sinn mit einbezieht in ihr Gesichtsfeld? Wir müssen uns fragen, ob es nicht an der Zeit ist, auch innerhalb der Psychotherapie die menschliche Existenz nicht nur in ihrer Tiefe, sondern auch in ihrer Höhe zu sehen - damit allerdings bewußt hinausgreifend nicht nur über die Stufe des Physischen, sondern auch noch über die des Psychischen, und den Bereich des Geistigen prinzipiell einbeziehend.

Die bisherige Psychotherapie hat uns der geistigen Wirklichkeit des Menschen zu wenig ansichtig werden lassen“ (ebd. 14).

So begann Frankl schon in den 20er Jahren explizit eine „Logotherapie“ zu fordern, die er dann erstmals 1925 in einem Grundsatzartikel reflektiert hat. Ab 1933 gebrauchte er die Bezeichnung „Existenzanalyse“ (Frankl 1981, 155), die er 1938 und dann ausführlich 1939 in einem eigenen Artikel theoretisch begründet hat.

Die von Frankl aufgeworfene Kritik stammt natürlich nicht von ihm alleine. Edmund Husserl hat die Psychologismuskritik aufgeworfen, Karl Jaspers hat sich mehrfach mit ihr auseinandergesetzt. Viktor von Weizsäcker forderte ebenfalls - wahrscheinlich ohne Wissen von Frankl - eine „Logotherapie“ (Weizsäcker 1976, VI, 32; V, 100; 141). Martin Heidegger, Ludwig Binswanger, Jean-Paul Sartre und später Medard Boss sprechen von „Existenzanalysen“.

Das Anliegen, das Frankl als einer der ersten Psychiater vertrat, wurde schließlich von der großen Strömung der *humanistischen Psychologie* aufgegriffen und für die Psychotherapie bearbeitet. Aus dieser Bewegung kommt Carl Rogers mit seiner Gesprächspsychotherapie Frankl am nächsten. Diese ist ja eigentlich eine „Begegnungspsychologie“, die vieles von dem psychotherapeutisch fruchtbar machen konnte, was auch bei Frankl grundlegender Bestandteil der

Theorie ist (z.B. der Personbegriff, der existentielle Hintergrund, die Begegnung). Doch fehlte Frankl ein wesentliches Element in der Rogerschen Psychologie: nämlich die Sinnthematik, seine ureigenste Spezialität. Darum setzte er sich kritisch mit dem Rogerschen „encounter-movement“ auseinander (meines Wissens die einzige Auseinandersetzung mit einer anderen psychotherapeutischen Richtung, die Frankl durchgeführt hat). In seinem Artikel „Kritik der reinen Begegnung - wie humanistisch ist die humanistische Psychologie?“ (Frankl 1991, 217-233) meint er, „daß ein echter Dialog nicht zustande kommt, solange nicht die Dimension des Logos betreten wird. Ein Dialog ohne den Logos läuft auf einen Monolog à deux hinaus. Die Partner sind dann nicht mehr mit einem intentionalen Gegenstand befaßt, sondern nur mehr damit beschäftigt, sich selbst zum Ausdruck zu bringen.“ (ebd. 220 f.) Frankl argumentiert hier aus einer Position heraus, die in seinem Schrifttum niedergelegt ist, und die die Auffassung vertritt, daß die Person nicht faßbar ist und sich somit die Gemeinsamkeit der Begegnung erst am Sinn ereignen kann (ebd. 227).

Trotz der Abgrenzung, die Frankl oft genug der Psychoanalyse gegenüber vornimmt (z.B. Frankl 1983, 18; 1984, 170), bleibt er von einem tiefen Respekt für Freud beseelt. Er betrachtet Sigmund Freud als persönliches Vorbild wegen seiner Unbeirrbarkeit (vgl. Frankls Vortrag „70 Jahre miterlebte Evolution der Psychotherapie“ vom 31.7.1994 in Hamburg). Frankl hält aber anscheinend sehr viel von der Psychoanalyse, wenn er meint (1982b, 60),

„daß die Psychoanalyse auch für die Psychotherapie der Zukunft die Grundlage sein wird, mag sie auch noch so sehr, wie jeder Baugrund, immer mehr dem Blick entschwinden, während das Gebäude dieser Psychotherapie der Zukunft auf ihr errichtet wird. So ist denn Freuds Beitrag zur Grundlegung der Psychotherapie unvergänglich, und so ist denn auch seine Leistung unvergleichlich: Wenn wir die älteste Synagoge der Welt besuchen, die Alt-Neu-Schule in Prag, dann zeigt uns der Führer 2 Sitze - auf dem einen war der berühmte, legendenumwobene Rabbi Löw (dem man nachsagt, er habe aus einem Lehmklumpen den Golem geschaffen [und dessen Nachkomme Frankl ist - vgl. ebd. S. 271, Anm. AL]) gesessen, und auf dem anderen alle Rabbiner seither; denn keiner wagte es, sich gleich zu erachten dem Rabbi Löw und dessen Sitz einzunehmen. Und so ist denn durch die Jahrhunderte der Sitz des Rabbi Löw unbesetzt geblieben. Ich glaube, mit Freud geht es uns ähnlich: niemand wird sich jemals mit ihm messen können.“

Irgendwie bleibt diese Huldigung an Freud im sachlichen Kontext unverständlich. Denn es ist mir nicht bekannt, daß Frankl von der Freudschen Psychoanalyse irgendetwas für die Logotherapie und die Existenzanalyse übernommen hätte. Wenn die Psychoanalyse tatsächlich die Grundlage für Psychotherapie wäre und bliebe, wie Frankl meint, hätte es dann nicht einiges bedurft, was zu übernehmen gewesen wäre, um mit der Logotherapie eine Psychotherapie zu be-

gründen? Das, was Frankl an psychotherapeutischer Fundierung ausgelassen (bzw. der „traditionellen Psychotherapie“ überlassen) hat, wurde erst im Rahmen der GLE in die Existenzanalyse hereingeholt. Doch geschah dies nicht in Ablehnung an die Psychoanalyse, wie Frankl noch forderte, sondern auf der Grundlage eigener Theoreme aus der Existenzanalyse.

Die Auslassung einer psychotherapeutischen Fundierung der Logotherapie und Existenzanalyse ist aber nicht als ein Versäumnis Frankls zu verstehen. Denn Frankls Anliegen war ursprünglich nicht die Begründung einer eigenen Psychotherapie, sondern eben nur die Schaffung einer Ergänzung (Frankl 1982a, 25) oder eines „tüchtig einseitigen Korrektivs“ gegen die psychologistische Psychotherapie (Frankl 1984, 173), ohne dieser ihre Wirksamkeit oder ihre Legitimation und Aufgabe abzusprechen.

2. Die Logotherapie V. E. Frankls und ihr Verhältnis zur Psychotherapie

V. Frankl (1984, 69) definiert Logotherapie „als eine Psychotherapie ‘vom Geistigen her’“, die allein es vermöge, „innerhalb der Medizin auch dem Geistigen im Menschen gerecht zu werden“.

Frankl (ebd. 172) versteht die Logotherapie von allem Anfang an als eine Ergänzung zur Tiefenpsychologie, der nun eine „Höhenpsychologie“ zur Seite gestellt wird, die auch „den Bereich des Geistigen prinzipiell einbezieht“ (1982a, 14). Denn „der Geist braucht den Sinn - der Nous den Logos und die noo-gene Erkrankung ihre logo-therapeutische Behandlung“ (Frankl 1982a, 81). Darum ist es die Aufgabe einer Logotherapie, „daß sie den Logos in die Psychotherapie einbezieht“. (1984, 71)

Was Frankl unter „Psychotherapie vom Geistigen“ versteht, wird damit deutlich: Es geht darum, vom Logos her, daß heißt vom Sinn ausgehend (1982b, 58), an den Menschen heranzutreten. Denn Sinn ist von allem Anfang an und bis zum letzten Atemzug gegeben (Frankl 1982b, 272). Darum bezeichnet Frankl die Logotherapie auch als eine „am Sinn orientierte Psychotherapie, bei der ‘Logos’ zunächst einmal den Sinn bedeutet“ (Frankl 1982b, 61).

Die „Sinnerhellung“ selbst ist nicht unmittelbares Anliegen der Logotherapie, sondern Aufgabe der Existenzanalyse. So wie die Existenzanalyse aber über die bloße Analyse hinaus geht und Therapie wird, wird sie eben „Logo-therapie“ (ebd.). Darum bezeichnet Frankl Existenzanalyse und Logotherapie als „zwei Facetten ein und derselben Lehre“ (1984, 174). „Existenzanalyse und Logotherapie sind eigentlich dasselbe“, meint er an anderer Stelle (1982b, 61).

Die Beschreibung der Logotherapie ist bei Frankl nicht ein-

heitlich. So finden sich Stellen, wo Frankl die Logotherapie nicht primär im Kontext von Sinn, sondern anthropologisch definiert, indem er sich auf das anthropologische Theorem der Freiheit und Verantwortung bezieht: „...und an die bewußt gewordene Freiheit zu appellieren, ist die Aufgabe jener psychotherapeutischen Gestaltung der Existenzanalyse, welche die Logotherapie darstellt“ (1984, 143). „Was die Logotherapie letztlich will, ist diese Selbstbestimmung des Menschen aufgrund seiner Verantwortlichkeit und vor dem Hintergrund der Sinn - und Wertewelt, eben des ‘Logos’ und Ethos“ (Frankl 1984, 145).

Zusammenfassend können wir sagen: Logotherapie hat die Aufgabe, vom Geistigen - also vom Sinn und den Wertprinzipien herkommend - an die Freiheit und Verantwortlichkeit des Menschen zu appellieren. Sie soll „Beistand leisten im geistigen Ringen des Menschen“ und dies „mit geistigen Waffen“ (Frankl 1982b, 9).

In welchem Verhältnis zur Psychotherapie steht nun die Logotherapie? -

Frankl sieht die Logotherapie von allem Anfang an im Gegensatz zur Psychotherapie im bisherigen Wortsinn (Frankl 1982b, 9). Dies haben wir im Einleitungskapitel schon gesehen. In zentraler Stelle im „leidenden Menschen“ (Frankl 1984) führt Frankl aus, daß dieser Gegensatz ein doppelter sei, nämlich ein heuristischer und ein didaktischer. Es ist für uns heute wichtig, diese Ausgangsposition der Logotherapie zu kennen, um den Ort der Logotherapie in der Psychotherapie ausmachen zu können. Frankl (1984, 172) schreibt:

„Die Logotherapie steht zwar, was die Forschung anbelangt, in einem heuristischen und, was die Lehre anbelangt, in einem didaktischen Gegensatz zur bisherigen Psychotherapie, zur Psychotherapie im engeren Wortsinn, ist aber nicht als deren Ersatz gedacht. Es ist nicht möglich, die Psychotherapie durch Logotherapie zu ersetzen, es ist aber notwendig, die Psychotherapie durch Logotherapie zu ergänzen. (Auch das, was wir als ‘ärztliche Seelsorge’ bezeichnet haben, wurde von unserer Seite nicht als Ersatz für die eigentliche, die priesterliche Seelsorge ausgegeben.)“

Es besteht somit kein Zweifel darüber, wie Frankl die Logotherapie im Rahmen der Psychotherapie angesiedelt sieht. Auch in der „Ärztlichen Seelsorge“ schreibt er gleichlautend: „Eine Logotherapie kann und soll naturgemäß die Psychotherapie nicht ersetzen, sondern ergänzen (und auch dies nur in bestimmten Fällen).“ (Frankl 1982a, 25). Sie hat dabei eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen, nämlich „die Dimension des eigentlich Menschlichen“ aufzuschließen (Frankl 1982a, 242). Ihr Beitrag, ja ihr Korrektiv an der gängigen Psychotherapie wäre demnach die „Rehumanisierung der Psychotherapie“: „Die Logotherapie ist kein Ersatz für die Psychotherapie; aber sehr wohl mag die Logotherapie zur Wiedervermenschlichung der Psycho-

therapie beitragen" (Frankl 1982a, 242).

Von ihrem Wesen her ist Logotherapie daher keine Psychotherapie, sondern eigentlich eine „Noo-therapie“. Doch wäre die Verwendung eines solchen Begriffs insofern irreführend, als der Nous ja nicht erkranken kann (Frankl 1959, 717) und somit auch keiner Therapie bedürfen kann. Dennoch ließe sich die Bezeichnung „Nootherapie“ rechtfertigen, weil sie den Ort angäbe, wo die Therapie ansetzt: Beim Noetischen, also Geistigen im Menschen und nicht im Psychischen.

Als ein solcher Versuch, sich von der Psychotherapie abzugrenzen und abzusetzen, kann auch die Kapitelüberschrift in der „Ärztlichen Seelsorge“ gewertet werden, wo Frankl (1982a, 10) programmatisch die Logotherapie als ein Verfahren ankündigt, das die Psychotherapie hinter sich zurückläßt. Das Kapitel trägt die Überschrift: „Von der Psychotherapie zur Logotherapie“.

Es wäre aber Frankl zu wenig, wenn die Logotherapie nur Analyse wäre. Obwohl er sie von der Psychotherapie abgrenzt, soll sie dennoch auch eine „Therapie“ sein. (1982a, 235). Frankl bezeichnet sie als spezifische Therapie bei noogenen Neurosen und als unspezifische Therapie bei psychogenen Neurosen, wenn die Paradoxe Intention und die Dereflexion zum Einsatz kommen (Frankl 1982b, 58, u.a.). Auch hier wäre sie „Therapie vom Geistigen her“ (wenn auch nicht unbedingt vom Sinn her im Falle der Paradoxen Intention), und richte sich an die Person, der „letzten und wahren ‚causa‘“ der Störung (Frankl 1984, 151). Denn es gehe in einer Therapie seelischer Störungen letztlich darum, die personalen Einstellungen umzustellen. Sozusagen als „Nebenwirkung“ stelle sich dann die psychische Heilung bei den psychogenen Neurosen ein.

In beiden Fällen spezifischer und unspezifischer Indikation vermeidet Frankl korrekterweise, von „Psycho“-Therapie zu sprechen. Denn Logotherapie ist von ihrem ganzen Ansatz her eben keine „Psychotherapie“, keine Therapie, die am „Psychischen“ ansetzt.

Und in den drei weiteren Indikationsbereichen, die Frankl angibt, hört Logotherapie sogar auf, „Therapie“ zu sein. Sie ist „ärztliche Seelsorge“, weiters „ärztliche Behandlung... soziogener Phänomene“ (1984b, 58) und drittens auch Prophylaxe.

Wäre „Noo-therapie“ ein allgemeinverständlicher Begriff, vielleicht hätte Frankl ihn zur Einordnung der Logotherapie herangezogen. Da dieser Begriff aber nicht verstanden würde, kam Frankl in eine schwierige Lage, den Ort der Logotherapie anzugeben. So kommt es, daß Frankl die Logotherapie manchmal doch als „Psychotherapie“ bezeichnet, die aber die Psychotherapie nicht zu ersetzen vermag und daher keine Psychotherapie im herkömmlichen Sinn ist und bei psychischen Störungen, wenn überhaupt indiziert, dann nur als „unspezifische Therapie“ eingesetzt werden

kann. Meine persönliche Vermutung ist, daß die Zuordnung der Logotherapie zu den Psychotherapien dann geschah, wenn es Frankl um eine nicht allzu differenzierte, allgemeinverständliche Einordnung ging. Vielleicht erhoffte er sich dadurch auch eine breitere Akzeptanz der Logotherapie. Denn der naturwissenschaftlich geprägte Zeitgeist hat für Spiritualität im Berufsleben wenig Verständnis.

Daß Logotherapie keine Psychotherapie im geläufigen Sinn sein kann, geht auch aus anderer Kennzeichnung hervor, die Frankl für sie gibt. Er bezeichnet die Logotherapie kaum je als eine Methode oder als ein Verfahren. Frankl (1984, 63) versteht die Logotherapie hingegen als ein „Offert“. Er vergleicht sie mit einem „Supermarkt, durch den man hindurch schlendert, um sich auszusuchen, was man brauchen kann.“ Frankl sieht die Logotherapie somit nicht als ein Verfahren, das psychische Prozesse in Gang bringt, sondern als eine Lehre, die Inhalte hat und anbietet: Eine „Sinn-lehre gegen die Sinn-leere“ (Frankl). Was aber eine Lehre ist, könnte schnell als „Doktrin“ angesehen werden oder als ein „oktroi“ verwendet werden. Darum verwehrt sich Frankl explizit gegen solche mißbräuchliche Verwendung (ebd).

Interessant ist eine sehr pragmatische Begründung des Logotherapiebegriffs, die Frankl in einem Vortrag von 1980 mit dem Titel „The degurification of Logotherapy“ (Entgurufizierung der Logotherapie) gibt. Aus Anlaß des „Ersten Weltkongresses für Logotherapie“ sah sich Frankl als „Vater der Logotherapie“ offenbar dazu veranlaßt, seinen Anhängern mitzuteilen, daß er nicht mehr der „Guru“ der Logotherapie sein will (daher „Entgurufizierung“). Er fordert seine Schüler auf, sich als Träger und Erben der Logotherapie zu sehen. Dabei erwähnt er, daß „der einzige Zweck und der wahre Grund“, warum er den Begriff „Logotherapie“ geprägt habe, darin gelegen sei, daß er nicht immer sagen müsse: „Ich denke... Ich glaube... Ich habe gefunden...“

„After all, it was the sole purpose and very reason why I coined the term ‘logotherapy’, to be spared again and again to say, ‘I think..., I believe..., I have found...,’ etc.; instead, I said, ‘logotherapy teaches..., it is a tenet of logotherapy...,’ or the like. Anyway, I was spared to speak, or write, in the first person. By the same token, you were spared again and again to say, or write, ‘FRANKL teaches..., it is a contention of FRANKL..., and so forth ad nauseam. You now could as well say, ‘we logotherapists hold...’” (Frankl 1982b, 272)

In demselben Vortrag lädt Frankl zur Weiterentwicklung der Logotherapie ein (Seite 271). Er habe die Logotherapie nur begründet, und eine Grundsteinlegung lade andere eben ein, das Gebäude darauf zu errichten. Denn die Logotherapie sei ein „offenes System“, offen in einem doppelten Sinn: zur eigenen Entwicklung und zur Kooperation mit anderen Schulen (Frankl 1982b, 272; auch 1984, 173). Um dieses Gebäude zu errichten sei es nicht nötig, „to subscribe to whatever Dr. Frankl has said or written. From what you have heard me speak of, or have read in my books, you should

only apply what you have found convincing. You cannot persuade others of anything of which you are not convinced yourselves!" (Frankl 1982b, 272)

Frankl gibt den Logotherapeuten also freie Hand: man muß auch als Logotherapeut nicht unterschreiben, was Frankl sagt. Man soll nur übernehmen, was einen überzeugt hat. Denn man könne auch andere nicht „überzeugen“, wovon man selbst nicht überzeugt sei. - Logotherapie wiederum als Angebot an den Klienten, mit dem Ziel, zu überzeugen? Soll Überzeugung weiterhin das Ziel sein?

3. Das Logotherapieverständnis in der GLE heute

Frankl kommt durch den spezifischen Ansatz der Logotherapie in der Zuordnung der Logotherapie zu anderen Psychotherapien in Schwierigkeiten, wie wir gesehen haben. Am liebsten spricht Frankl nur von „Therapie“ (z.B. 1982b, 58) oder eben von „Logotherapie“, die er irgendwie immer wie einen Überbau zur herkömmlichen Psychotherapie ansieht. Diese Logotherapie setzt an der Person an und hat zur Hauptaufgabe die Verhütung der Sinnlosigkeit bzw. die Sinnsuche, wo ein Leiden an einem Sinndefizit eingetreten ist.

Wir haben in der Ausbildung seit Jahren und immer wieder im Vorstand und Ausbildungsteam in der GLE diese Situation diskutiert. Wir sehen das Dilemma, daß Logotherapie einerseits etwas Eigenständiges darstellt, das sich nicht so ohne weiteres in die gängige Psychotherapie einordnen läßt (fast wie ein „Geheimtip“, wie mir Frankl sagte, daß es ihm am liebsten wäre). Andererseits aber muß die Logotherapie aber auch als ein Verfahren im Vergleich zu anderen Therapien ausgewiesen werden. Logotherapie ist keine Religion, ist keine Medizin, ist keine Psychotherapie im traditionellen Sinn. Aber sie hat mit einem ähnlichen Einsatzgebiet zu tun wie die Psychotherapie und wie die Religion.

Wir fanden in der GLE, daß die zutreffendste Bezeichnung für Logotherapie „sinnorientierte Beratungs- und Behandlungsform“ wäre. Damit entspräche sie der heute gängigen Terminologie für „seelischen Beistand“ und „Suche in geistiger Not“. Um jenen Bereich zu charakterisieren, der der Psychotherapie nahekommt, dient die Bezeichnung „Behandlungsform“. Denn tatsächlich bedürfen viele Situationen von Sinnlosigkeit einer „Behandlung“, was mehr ist als nur eine „Beratung“. Behandlung meint eine fortgesetzte Intervention mit spezifischen Methoden, einen Behandlungsplan und einen definierten Rahmen mit einem definierten Ende der Behandlung. Dies kann z.B. mit der Sinnerfassungsmethode, der Willensstärkungsmethode oder der Dereflexion geschehen, oder einfach durch Lernen, Üben oder ein pädagogisches Programm. Behandlung ist möglich

ohne eine klinische Diagnose, was Behandlung von Therapie unterscheiden würde. Denn Therapie setzt in unserem Verständnis Krankheit oder eine krankheitswertige Diagnose voraus.

Haupteinsatzgebiet der Logotherapie ist unserer Auffassung zufolge die Beratung und Begleitung von Menschen mit Sinnproblemen. Beratung hat ganz allgemein zur Aufgabe, Information zur selbständigen Anwendung weiterzugeben. Beratung setzt voraus, daß ein Mensch weiß, was er braucht und sucht. Dies kann beispielsweise Sinn sein. Was er in so einem Fall nicht weiß, ist, wie er den Sinn suchen und wo er ihn finden kann. Dafür benötigt er eine Anleitung und allenfalls auch eine Ermutigung. Der Berater läßt sich selbst jedoch nicht in einen Prozeß ein, in welchem er den Patienten durchtragen und begleiten („Therapeuten“) müßte, weil dies für den Patienten wegen seiner geringen Belastbarkeit notwendig wäre. Er gibt sein Vorwissen weiter und vermittelt es so, daß der Klient es eigenständig oder mit einigen Kontrollen und weiterführenden Anleitungen selbständig anwenden kann. Durchaus in diesem Sinne verstand Frankl die Anwendung der Logotherapie, wenn er in Diskussionen immer wieder vor Abhängigkeiten warnte, die durch andere (psychotherapeutische) Vorgangsweisen entstehen würden.

Der Indikationsbereich von Logotherapie sollte indessen, wie der Name vorgibt, auf die Sinnthematik bezogen sein. Andernfalls könnte es doch zu einer Irreführung des Patienten kommen. Wenn eine Sinnthematik gegeben ist, kann die Logotherapie auf jene 5 Indikationsbereiche bezogen werden, die Frankl vorgibt (z.B. Frankl 1982b, 58 f.; 1983, 201 f.; 1959, 664). Logotherapie bleibt so in erster Linie Reflexion der Sinnthematik und praktische Anleitung zur Sinnsuche.

Frankl hat für die Logotherapie darüberhinaus die anthropologische Aufgabe vorgesehen, an die bewußt gewordene Freiheit zu appellieren (1982, 143) und den Menschen zu einer „Selbstbestimmung... aufgrund seiner Verantwortlichkeit und vor dem Hintergrund der Sinn- und Wertewelt“ zu führen (ebd 145). Wir sehen diese Aufgaben in der GLE differenzierter. Eine bewußt gewordene Freiheit stellt lediglich die kognitive Seite des Wählenkönnens dar. Sich seiner Freiheit bewußt zu sein, heißt noch lange nicht, ihrer mächtig zu sein, sie leben zu können. Den Appell aber darauf zu richten, was ein Mensch sollte und wovon er weiß, ohne unter Umständen in der Lage zu sein, kann seine Not noch erhöhen. Wie soll beispielsweise ein Partner dem anderen sagen, was er jahrelang nicht sagen konnte? Was richtet ein Logotherapeut unter Umständen damit an, wenn er den Klienten dazu ermutigt und dieser dann der neuentstandenen Situation nicht gewachsen ist? - Wie soll ein Mensch in seiner Neurose allein durch Sinnsuche zur Selbstbestimmung geführt werden? - Oder: Wie soll er Sinn und Werte erkennen, wenn seine Emotionalität psychopathologisch blockiert ist? - Es ist wohl zu beden-

ken, daß in den meisten Fällen solcher personaler Blockaden und Unreife oder gestörter Persönlichkeitsentwicklungen zuerst zu einer psychotherapeutischen Behandlung gegriffen werden muß, und dann erst in der Endführung die Logotherapie herangezogen werden soll. Dies habe ich schon - übrigens mit Einverständnis von Frankl - 1987 im Buch „Entscheidung zum Sein“ geschrieben: Existenzanalyse „erhellte die Bedingungen und die daraus sich ergebenden Möglichkeiten zu verantwortender Lebensgestaltung, aber die ‘Entscheidung zum Sein’ bleibt beim Einzelnen. (.....) Aufgabe der Logotherapie ist es dann, seine Entscheidung bei der Umsetzung in die Tat zu unterstützen (indem gemeinsam überlegt wird, wie auf den konkreten Sinnanruf einzelner Lebenssituationen geantwortet werden kann und wie die anfallenden Schwierigkeiten gelöst werden können)” (Längle 1988, 68).

Beratung, in der es nicht zentral um die Sinnthematik geht, bezeichnen wir in der GLE nicht mehr als Logotherapie. Unsere Beratungsausbildung ist daher weitergefaßt und führt zu einem Diplom, das mit dem Titel „Logotherapie und existenzanalytische Beratung und Begleitung“ abschließt. So gibt es viele Beratungssituationen, die andere Schwerpunkte haben, z.B. wo eine Problemfocussierung stattfinden soll, wo an Motivationsebenen gearbeitet wird, die noch vor dem „Willen zum Sinn“ angesiedelt sind, wo es um Beziehungsthematiken geht, um Persönlichkeitsreifung, um dialogische Gesprächsführung, um die Behandlung von Süchten, um den Umgang mit Ängstlichkeit, Depressivität, histrionischem Erleben und Verhalten, um die Begleitung von Psychosen oder um Sterbebegleitung usw. Überall spielt hier die Sinnthematik manchmal herein, steht aber oft nicht im Vordergrund der Problematik und daher auch nicht im Mittelpunkt der Beratung und Begleitung. Eine Beratungsausbildung sollte daher breiter als nur auf die Sinnthematik angesetzt sein.

Wir glauben, mit unserer Zuordnung der Logotherapie zum Gebiet der Beratung der Franklschen Intention über die Anwendung und den Standort der Logotherapie gut zu entsprechen, und sie in heutiger Diktion und Auffassung in einem übergeordneten Verfahrensrahmen angesiedelt zu haben, ohne aus ihr eine Psychotherapie gemacht zu haben, wie mich Frankl 1989 noch mahnend bat. Allerdings mußten einige uneingelöste Ansprüche aufgegeben werden, die besser in einer Psychotherapie aufgehoben sind (wie die erwähnte Mobilisierung der Freiheit, das Finden von Werten, Umgang mit Verantwortlichkeit - sofern nicht sowieso ein freier Zugang zu diesen Potentialitäten besteht).

Es gibt eigentlich nur einen grundsätzlichen Punkt, wo wir uns vielleicht von Frankl unterscheiden könnten. Frankl bezeichnet nämlich die Logotherapie als „Therapie vom Geistigen her“ (1984, 69). Das heißt, daß man dem Sinn-suchenden mit der Überzeugung und dem Wissen, daß es einen Sinn gibt, beistehen soll. Diese „anthropologische Gewißheit eines unbedingten Sinns“ mag in Einzelfällen

vorhanden sein. Wir aber lehren, daß wir dem Sinn-suchenden prinzipiell in einer phänomenologischen Offenheit begegnen sollen (die ja Frankl des öfteren auch fordert) und uns in der bewußten Haltung einer faktischen Unwissenheit gemeinsam mit den Patienten auf den Weg der Sinn-suche machen sollen. Ich habe dafür schon vor Jahren die „Sinnerfassungsmethode“ entwickelt, die induktiv über 4 Schritte zur Sinnfindung hinführen kann (Längle 1988, 40-52). Wir meinen daher heute, daß es für die Patienten und Klienten hilfreicher und heilsamer ist, wenn wir nicht „vom Sinn her“ auf sie zukommen, sondern mit ihnen bei der erlebten und erlittenen Sinnlosigkeit beginnen und „auf einen möglichen Sinn hin“ gemeinsam suchend vorangehen.

4. Was versteht Frankl unter Existenzanalyse?

Frankl gibt mehrere Beschreibungen dessen, was er unter Existenzanalyse versteht und was ihre Aufgabe ist. Die Beschreibungen sind über die Jahrzehnte des Schrifttums hinweg nicht ganz einheitlich. Manchmal beschreibt er die Existenzanalyse als Behandlungsform für den konkreten Menschen, bei der es um eine „Analyse“ und somit einen Bewußtmachungsprozeß gehe. Dann beschreibt Frankl die Existenzanalyse als philosophische Anthropologie und Grundlagenforschung zur Logotherapie. Schließlich ist sie manchmal deckungsgleich mit der Kennzeichnung der Logotherapie, sodaß eine begriffliche Unterscheidung unnötig wäre.

Wir gehen die Beschreibung der Existenzanalyse in dieser Reihenfolge an.

- a) Existenzanalyse „ist eine Analyse der konkreten Person“ (Frankl 1982b, 61). Sie ist somit „eine Analyse im ontischen Sinn“ (ebd.), die den „Kranken bis zum radikalen Erlebnis seiner Verantwortung“ führt (Frankl 1982a, 227; auch 39).

Somit geht es in der Existenzanalyse um einen Bewußtwerdungsprozeß: „Bewußtwerden des Verantwortungshabens, Bewußtwerden des tragenden geistigen Grundes alles Menschseins, Bewußtmachung von geistig Unbewußtem“ (Frankl 1982b, 9). Das unterscheidet sie von der Psychoanalyse, so Frankl weiter, bei der es darum gehe, das „triebhaft Unbewußte bewußt zu machen.“ Existenzanalyse will daher „jene unreflektierte Geistigkeit, wie sie in allen ursprünglichen Erkenntnisakten und Gewissensentscheidungen zu Tage tritt, (und Existenz genannt wird)“, bewußt machen (ebd. 168).

Denn „zur Wesensgrundlage des geistigen Daseins des Menschen“ gehört, daß es „eigentlich immer in unreflektierten Aktvollzügen besteht - oder, besser gesagt: unbewußt ‘geschieht’“. Insofern „ist auch das Geistige im

Menschen letztlich unbewußt" (ebd.). Durch ihre Aufgabe der Bewußtmachung ist Existenzanalyse somit „Psychotherapie auf Geistiges hin - als welches sich die Existenzanalyse definieren läßt" (Frankl 1984, 69).

Was Existenzanalyse letztlich will, ist solche Selbstbesinnung des Menschen auf seine Freiheit hin (Frankl 1984, 145).

Nach Frankl ist die Existenzanalyse somit „Explikation ontischer Existenz" (1959, 664) und Psychotherapie (1987, 27 f., 44). D.h. es geht der Existenzanalyse um die Behandlung der einzelnen Person, und zwar insbesondere um die Bewußtmachung und Entfaltung ihrer Freiheit. In diesem Kontext setzt Frankl Existenz mit Person gleich und meint, daß diese Explikation nicht nur durch die Existenzanalyse geschieht, sondern sich natürlicherweise auch von selbst in der Biographie ereignet, was nicht übersehen werden dürfe (ebd. 663 f.). Existenzanalyse wäre in diesem Verständnis ein therapeutisches Nachholen dessen, was ein Mensch aus der Biographie nicht abzulesen vermochte.

Schon 1939 schreibt Frankl (in 1987, 45) der Existenzanalyse eine doppelte Aufgabe zu: „So gesehen wird Psychotherapie in doppelter Hinsicht zur Existenzanalyse: sie wird zur Analyse der ganzen Existenz (Eros und Logos, Ethos) und sie wird zur Analyse auf Existenz hin (Menschsein, Dasein als Verantwortlichsein). Bemerkenswert ist hier der weite Existenzbegriff, der die Emotionalität (Eros) miteinbezieht.

Abschließend soll noch auf die kritische Eingrenzung von dem, was eine Existenzanalyse sein und leisten kann, hingewiesen werden. Existenzanalyse, so Frankl, bedeutet nicht „Analyse der Existenz", denn „Existenz ist nicht objektivierbar, sondern nur aufhellbar. Aber auch aufhellbar ist sie nur, weil sie sich selbstverständlich ist; Existenz hat Selbstverständnis. Dieses in Existenz als solcher implizierte Selbstverständnis läßt sich nun explizieren, und sofern die Explikation möglich ist, ist auch eine Aufhellung von Existenz möglich" (Frankl 1984, 170). Aufhellbar ist die Existenz aber nicht durch eine „psychische Analyse", sondern nur durch eine „existentielle Analyse". „Die Existenzanalyse stellt insofern einen Grenzfall von Analyse dar, als sie ihrem Gegenstand den Subjekt-Charakter läßt" (ebd.).

b) Daneben sieht Frankl die Existenzanalyse an vielen Stellen als „anthropologische Forschungsrichtung" (1959, 663). Als solche hat sie die Aufgabe einer „ontologischen Explikation dessen, was Existenz ist" (ebd. 664). „In diesem Sinne ist die Existenzanalyse der Versuch einer psychotherapeutischen Anthropologie, einer Anthropologie, die aller Psychotherapie vorgängig ist, nicht nur der Logotherapie" (ebd.; auch 1983, 193f.). Existenzanalyse wird hier also verstanden als „Analyse im ontologischen Sinn, nämlich eine Analyse, eine

Explikation, eine Wesententfaltung des personalen Daseins" (Frankl 1982b, 61). Diese Analyse mündet in ihrer Allgemeinheit in eine „Analyse des Menschseins auf Verantwortlichsein hin" (Frankl 1982a, 38).

Manchmal bezieht Frankl auch die Freiheit explizit in die Definition ein (1984, 143). Er grenzt die Logotherapie von der Existenzanalyse klar ab. Während die Logotherapie in der Besinnung auf den Sinn und die Werte auf ein Sein-Sollen stößt, ist die existenzanalytische „Selbstbesinnung auf die Freiheit und die Verantwortlichkeit soviel wie Selbstbesinnung auf ein Sein-Können" (ebd. 172). Obwohl sich beide, Logotherapie wie Existenzanalyse, „am Geistigen orientieren", kommt die Existenzanalyse nicht vom „Geistigen her", wie Logotherapie, sondern bewegt sich auf das Geistige hin, indem das unbewußt Geistige erhellt wird. „Die Existenzanalyse jedoch beschränkt sich nicht darauf, den Logos im Sinn des jeweils Gesollten aufzuweisen, sondern sie geht weiter: ihr geht es darum, die Existenz im Sinne des immer Könnenden aufzurufen" (Frankl 1984, 172).

Unter „Existenz" versteht Frankl „das dem Menschen arteigene Sein", das sich darin auszeichnet, daß es sich „nicht um ein faktisches, sondern um ein fakultatives Sein handelt" (1959, 665). „Ex-sistieren heißt aus sich heraus - und sich selbst gegenüberreten, wobei der Mensch aus der Ebene des Leiblich-Seelischen austritt und durch den Raum des Geistigen zu sich selbst kommt. Ex-sistenz geschieht im Geist" (ebd.). Die menschliche Existenz ist gekennzeichnet durch die drei „Existentialien: Die Geistigkeit, die Freiheit und die Verantwortlichkeit des Menschen. Diese drei Existentialien charakterisieren nicht nur menschliches Dasein als solches, als menschliches, sie konstituieren es vielmehr" (Frankl 1959, 672).

Etwas uneinheitlich ist die Indikationsstellung von Existenzanalyse. Im Handbuch für Neurosenlehre und Psychotherapie (1959, 664) ist die Existenzanalyse drei Bereichen vorbehalten: als Explikation personaler Existenz (die Frankl aber nur anthropologisch-allgemein ausführt und nicht auf konkrete, therapeutische, „ontologische" Analysen bezieht), als Therapie kollektiver Neurosen und als ärztliche Seelsorge (wo es vorwiegend um Einstellungswerte geht). Dieselbe Indikationsstellung ist aber andernorts nur für die Logotherapie beschrieben (Frankl 1982b, 58; 1983, 201 f.).

c) Die Existenzanalyse der ontischen und ontologischen Existenz, das heißt in der praktischen Anwendung des existentiell frustrierten Menschen, der in seiner Freiheit und Verantwortlichkeit eingeschränkt ist und dem seine unbewußten Geistigkeit verloren gegangen ist, und die Existenzanalyse in ihrer theoretischen Forschung und an-

thropologischen Begründung laufen nach Frankl letztlich in eins in eine „Sinnerhellung“. Ebenso wie die Daseinsanalyse sei die Logotherapie und die Existenzanalyse um die „Existenzerhellung (Karl Jaspers) bemüht“ (Frankl 1982b, 61). Doch lege die Daseinsanalyse den „Akzent auf die Existenzerhellung im Sinne von Seinserhellung (...), während die Existenzanalyse über alle Seinserhellung hinaus, den Vorstoß zu einer Sinnerhellung wagt, sodaß sich der Akzent von der Erhellung von Seinswirklichkeiten in Richtung auf eine Erhellung von Sinnmöglichkeiten verschiebt“ (ebd.).

Neben dieser fundamental-anthropologischen Aufgabe einer Existenzerhellung als Sinnerhellung hat die Existenzanalyse aber auch hier wieder die praktische Aufgabe, „den Patienten instandzusetzen, im Leben einen Sinn zu finden“ (Frankl 1982a, 236).

Wenngleich Frankl Logotherapie und Existenzanalyse mancherorts voneinander theoretisch abgrenzt, so bringt er sie manchmal doch so nahe zueinander, daß sich die Unterscheidung aufhebt. So spricht er die Unterschiedlichkeit aus, wenn er sagt, die Logotherapie sei eine „Rückbesinnung auf ein Sein-Sollen“, während die Existenzanalyse eine „Selbstbesinnung auf ein Sein-Können“ darstelle. „Ihr geht es darum, Existenz im Sinne des immer Könnenden aufzurufen“ (Frankl 1984, 172). Doch dann verschwindet der Unterschied von Logotherapie und Existenzanalyse völlig, wenn Frankl meint, daß sie „eigentlich dasselbe“ sind (1982b, 61), weil es der Existenzanalyse um den „Kampf um den Sinn des Daseins - und Beistand in der Sinnfindung“ geht (1984, 175). Das ganze Zitat lautet:

„Die Existenzanalyse, so haben wir gehört, faßt ins Auge das Ringen des Menschen um einen Sinn - und nicht nur um den Sinn des Leidens, sondern auch um den Sinn des Lebens schlechthin, um den Sinn der Existenz. Für die Existenzanalyse gibt es nicht allein einen 'Kampf ums Dasein', wie der programmatische Buchtitel einmal gelautet hat, 'und gegenseitige Hilfe'; sondern für die Existenzanalyse gilt: Kampf um den Sinn des Daseins - und Beistand in der Sinnfindung. Mit einem Wort: Die Existenzanalyse stellt in den Vordergrund ihres Gesichtsfeldes die Sinnorientiertheit und die Wertstrebigkeit des Menschen.“

Eigentlich geht es Frankl hier nicht um eine „Existenz“-Analyse, sondern um eine „Logo“-Analyse. Es scheint mir, daß „Logoanalyse“ die zutreffendere Bezeichnung für das wäre, worum es Frankl mit Existenzanalyse im Grunde geht. Denn Frankl war weniger mit der Entwicklung und Förderung der Bedingungen für personales Existieren beschäftigt, als mit der Vollzug gelingender Existenz, wo es um den Sinn geht.

Der unterschiedlichen Auffassungen von dem, was Existenzanalyse zur Aufgabe hat - Sinnerhellung bzw. Bewußtmachung unbewußter Geistigkeit im Sinne von Freiheit und

Verantwortlichkeit - liegt ein unterschiedlicher Ansatzort und ein nicht immer einheitlicher Existenzbegriff zugrunde. Existenzanalyse als Sinnerhellung muß in der Welt einsetzen, denn nur dort liegt der Logotherapie zufolge der Sinn, in der Welt ist er zu entdecken. Sinn kann nicht aus sich heraus gefunden werden, das Bewußtmachen von Freiheit und Verantwortlichkeit allein reicht nicht aus für die Sinnfindung. Sinnfindung bedarf des Sinnanrufs aus der Welt, der wie ein Funke die Sinnstrebigkeit (den „Willen zum Sinn“) des Menschen entzündet. Erst im Umgang mit dem Sinnanruf bedarf der Mensch der Freiheit und der Verantwortlichkeit (bzw. können Freiheit und Verantwortlichkeit Voraussetzungen sein, daß ein Sinnanruf den Menschen erreichen kann). Sinn jedenfalls ist im ganzen Franklschen Konzept nicht anthropologisch zu entdecken, sondern nur aus der Weltbezüglichkeit zu finden (vgl. Frankl 1982a, 57, 73 u.a.).

In anderen Beschreibungen der Existenzanalyse heftet Frankl den Blick auf die Entfaltung der Person und ihrer Fähigkeiten (Freiheit, Verantwortlichkeit) als Voraussetzung für die Sinnfindung bzw. für den sinnvollen Umgang mit Werten. Hier wäre bei aller phänomenologischen Subjekt-Objekt-Aufhebung eine Klärung der Beziehung von Anthropologie und Logotherapie wichtig.

Ohne auf das Problem der Definition von „Existenz“ an dieser Stelle näher eingehen zu wollen, ist doch auf unterschiedliche Beschreibungen von dem, was Frankl unter „Existenz“ versteht, hinzuweisen. Diese Unterschiedlichkeit könnte auch der Grund für das unterschiedliche Verständnis von Existenzanalyse bei Frankl selbst sein. Denn je nachdem, von welcher Definition von Existenzanalyse ausgeht, kommt man auch zu verschiedenen Bestimmungen. So definiert Frankl Existenz als „fakultatives Sein“ (1959, 666). An anderer Stelle meint Frankl (1982b, 168), die „unreflektierte Geistigkeit, wie sie in allen ursprünglichen Erkenntnisakten und Gewissensentscheidungen zu Tage tritt“, werde „Existenz genannt“. Ist diese unreflektierte Geistigkeit aber nicht identisch mit der „Person“, an die Frankl appellieren will in ihrer Freiheit und Verantwortlichkeit (Frankl 1982, 143), in ihrem Gewissen-Haben und in ihrer Sinnstrebigkeit?

Hier, meine ich, sollte eine Grenzziehung zwischen Person und Existenz gemacht werden, um sie nicht auf praktisch synonyme Begriffe hinauslaufen zu lassen. Denn Person ist Voraussetzung für Existieren-Können, doch geht das Existieren erst auf in einem aus Sich-Heraustreten (Frankl 1959, 665) und Sich-einlassen-Können auf die Welt.

5. Existenzanalyse im Kontext der GLE heute: Existenzanalyse als Psychotherapie

Frankl begann in den 50er Jahren, den Begriff Existenzanalyse zu verlassen und verwendete statt dessen schließlich

nur noch den Begriff Logotherapie (Längle 1988, 102). Im Sachregister des Buches „Der leidende Mensch“ scheint der Begriff Existenzanalyse nicht einmal mehr auf, obwohl viele Textstellen über Existenzanalyse darin enthalten sind (das Schlagwortregister in den Büchern Frankls wurde immer von ihm selbst gemacht, wie mir Frankl sagte).

Als wir in Wien die Ausbildung begannen, wollte ich sie „Ausbildung in Existenzanalyse und Logotherapie“ nennen. Nach längeren Diskussionen gab Frankl schließlich meiner Hartnäckigkeit nach und ließ mich den Begriff Existenzanalyse „aus der Mottenkiste“ nehmen. Hatte er damals geahnt, was das für Folgen haben würde? Ich hatte gelegentlich das Gefühl, daß für Frankl der Begriff „Existenzanalyse“ eine zu große Nähe zur Psychoanalyse und zur gängigen Psychotherapie bedeutete. Mir selbst war es jedoch ein Anliegen, das psychotherapeutische, am Prozeß interessierte Denken und Vorgehen in unserer Ausbildung voranzubringen.

Es dauerte keine vier Jahre, bis Frankl selbst auf den Begriff Existenzanalyse zurückgegriffen hat. Er begann in Vorträgen von „Existenzanalyse und Logotherapie“ zu sprechen und gab dem Buch mit den „Texten aus 5 Jahrzehnten“ den Titel „Logotherapie und Existenzanalyse“. Noch im letzten Moment wollte er den Buchtitel umstellen zu „Existenzanalyse und Logotherapie“, doch das Cover war zu diesem Zeitpunkt schon gedruckt...

Mir selbst schien die Wiederaufnahme des Begriffs Existenzanalyse sehr wichtig. Zum einen ist Logotherapie ein unglücklicher Begriff, der zu Verwechslungen Anlaß gibt (Logopädie; Logik; „Logo“ als Markenname). Darüberhinaus ist die Sinnthematik nicht die einzige Lebensbeschäftigung des Menschen, sodaß Existenz eine breitere und größere Sicht des Menschen erfordert, in der der „Aufbau der Person“, die Motivation, die Emotion, die Beziehungstheorie, die Leiblichkeit, die Nosologie usw. Platz haben müssen.

Existenzanalyse sehen wir in der GLE heute konform zum „frühen Frankl“, als eine psychotherapeutische Methode an, die am seelisch leidenden Menschen zur Anwendung kommt. Sie hat als psychotherapeutische Richtung natürlich ihre eigenständige theoretische Ausformulierung der Anthropologie, der Nosologie und der Methodologie. Existenzanalyse ist daher eine spezifische Richtung der Psychotherapie mit dazugehöriger wissenschaftlicher Begründung ihres Vorgehens geworden (vgl. zuletzt Längle 1993, 1994, Kolbe 1994).

Existenzanalyse ist eine psychotherapeutische Methode, die vorwiegend über verbal induzierte Prozesse zur Ausführung gelangt. Aufgrund ihrer Methodik und des zugrundeliegenden Menschenbildes kann sie definiert werden als eine phänomenologisch-personale Psychotherapie mit dem Ziel, der Person zu einem (geistig und emotional) freien Erleben,

zu authentischen Stellungnahmen und zu eigenverantwortlichem Umgang mit sich selbst und in ihrer Welt zu verhelfen. Als solche kommt sie bei psychosozialen, psychosomatischen und psychisch bedingten Erlebens- und Verhaltensstörungen zur Anwendung.

Ziel existenzanalytischer Psychotherapie ist es, die Person aus den Fixierungen, Verzerrungen, Einseitigkeiten und Traumatisierungen, die ihr Erleben und Verhalten beeinflussen, zu lösen. Der psychotherapeutische Prozeß läuft über phänomenologische Analysen zur Emotionalität als Zentrum des Erlebens.

Arbeit am biographischen Hintergrund und empathisches Mitgehen des Therapeuten tragen zum Verständnis und zu einem erweiterten Zugang zur Emotionalität bei. In der anschließenden Arbeit an personalen Stellungnahmen und Entscheidungen wird der Patient/Klient frei für jene Inhalte, Ziele, Aufgaben und Werte, für die zu leben er sich authentisch angesprochen fühlt.

Das Wesen des Menschen sieht die Existenzanalyse in der Dynamik eines grundsätzlichen Ausgerichtet- und Hingeordnetseins „auf Welt hin“ (Intentionalität). Dabei wird die Person in ihrer Fähigkeit zur Weltoffenheit gesehen und mobilisiert. Auf Seiten des Subjekts zeigt sich dies vor allem im Angesprochenensein, im Wertfühlen und Stellungnehmen. Auf dieser Grundlage kann der Mensch im entschiedenen, selbstverantworteten Handeln zum Vollzug seiner personalen „Existenz“ gelangen.

Im Mittelpunkt der Existenzanalyse steht der Begriff „Existenz“. Dieser meint ein sinnvolles, in Freiheit und Verantwortung gestaltetes Leben in der je eigenen Welt. Existenz ist begründet im Vermögen des Menschen, aus sich herauszutreten und sich auf das, was das personale Selbst als wertvoll empfunden und erkannt hat, einlassen zu können. Dieses kann dann in seiner Werthaftigkeit erlebt und mitgestaltet werden („Selbst-Transzendenz“, nach Frankl). Dieser Existenzbegriff bedeutet, daß es dem Menschen darum geht, mit innerer Zustimmung zu sich und zur Welt leben zu können.

Somit sieht die Existenzanalyse die menschliche Existenz im unablösbaren und untrennbaren Eingewobensein in eine Lebenswelt (Husserl) begründet. Nur aus dieser Wechselwirkung und aus der Auseinandersetzung mit der „Welt“ und ihrer Werthaftigkeit kann sich der Mensch selbst verstehen und nur so sein Leben sinnvoll gestalten. Die verhaltenstheoretische und die psychodynamische Betrachtung erfährt damit eine diametrale Wendung: nicht nur unbewußte Konditionierungen und Kräfte lenken und treiben den Menschen, sondern die „Werte in der Welt“ ziehen ihn an. Sie zu erleben oder sie zu gestalten ist „Existenz“. Dabei wird das Sinnbedürfnis als primär menschliche Motivationskraft von diesen Werten angesprochen.

„Ganz“ ist der Mensch der Existenzanalyse zufolge daher

nicht aus sich selbst, auch wenn er gesund ist und alle Triebe befriedigt sind. Der Mensch ist als Person daraufhin angelegt, über sich selbst hinauszugehen und sich anderem (Dingen, Menschen, Aufgaben) zuzuwenden. Dadurch ist existentielle Erfüllung möglich.

Das Heideggersche „In-der-Welt-Sein“, die Jaspersche „Kommunikation“, die Schelersche „Werteaffektion“ umreißen den konzeptuellen Rahmen, in welchem Menschsein im Rahmen dieser Theorie verstanden wird. Diese Grundtheoreme existenzphilosophischer Autoren decken sich größtenteils mit dem Franklschen Begriff der „Selbst-Transzendenz“ und „Intentionalität menschlichen Erlebens und Handelns“. Der typisch existenzphilosophische Hintergrund der existenzanalytischen Theorie bescheinigt der Person grundsätzliche Fähigkeiten, die sie charakterisieren, und die in der Praxis der Therapie angesprochen und mobilisiert werden. Ihr Nichteinsatz führt zu existentiellen Defiziten, Mangelzuständen oder Leeregefühlen, die sich früher oder später als psychische Störungen, Leidenszustände und psychische Krankheiten manifestieren. Der Sinn dieser Störungen wird als Hinweis für den Betroffenen aufgefaßt, daß sein Leben existentiell in Gefahr gerät durch nicht personal gelebte Existenzbereiche. Das nosologische Verständnis in der EA ist daher letztlich immer existenzbezogen.

Von den oben angesprochenen personalen Fähigkeiten ist die grundsätzliche Offenheit der menschlichen Person und die damit verbundene Dialogfähigkeit die entscheidende Voraussetzung für den Existenzvollzug. Dialogfähigkeit im existenzanalytischen Sinne ist nicht auf verbale Sprache reduziert, sondern meint das wesensmäßige Frage-Antwort-Verhältnis, in dem sich der Mensch mit seiner Welt befindet. Es ist ein ständiger Austauschprozeß, in welchem die pathische Wirkung der Welt auf die Person und die gestaltende Wirkung der Person auf die Welt ineinandergreifen.

Existenzanalytische Therapie ist daher in erster Linie auf den „dialogischen Austausch mit der Welt“ konzentriert, den sie mit dem Patienten versucht in Gang zu bringen, zu erweitern oder zu erhalten. Eine Schlüsselstellung nimmt dabei das Erkennen und Verstehen des Inhalts (Sinn) ein, um den es in diesem „Dialog mit der Welt“ gehen soll. Denn der dialogische Austausch steht und fällt mit seiner Sinnhaftigkeit.

Ebenso wie der Mensch nur verstehbar ist aus seinen Zusammenhängen, so ist er in einem ganzheitlichen Sinn auch nur behandelbar über seine mitmenschlichen Beziehungen und seine Umweltbezüge. Seelische Krankheiten entstehen im existenzanalytischen Verständnis durch partielle Isolierungen (gestörter Dialog und Austausch). Zu dieser Isolierung kommt es durch eine Partikularisierung, Verabsolutierung oder schützende Eingrenzung von Teilstreben des Menschen. Ein künstliches Herauslösen des Menschen aus seinen Lebensbezügen zum Beispiel durch einseitige Konzentration auf Teilbereiche des Menschseins oder re-

striktive Settingvorgaben, die einen Austausch mit der Lebenswelt außerhalb der Therapie reduzieren würden, führt nach Ansicht der Existenzanalyse zu einer Verfälschung des menschlichen Wesens.

Wesentlich für das Verständnis der existentiellen Dynamik des Menschen ist die Konzeption (Frankl 1982a, 72), daß Menschsein verstanden wird als ein ständiges „In-Frage-Stehen“ (Längle 1988, 10), nämlich angefragt zu sein von erlebten und gespürten Werten (Beziehungen, Aufgaben usw., in denen es „um etwas geht“ und die einem nicht „gleich-gültig“ sind). Darin besteht die „existentielle Wendung“ des Menschen: sich als Angesprochener und Angefragter zu sehen, anstatt als nur Fragender und Fordernder. Im existentiellen Verständnis erfährt der Mensch sein Lebendig-Sein, indem er sich auf diese „Lebensfragen“ einläßt und versucht, die situativ bestmöglichen Antworten zu geben. Durch diese Antworten „verantwortet“ der Mensch schließlich sein Leben (Frankl 1982a, ...). Existentieller Sinn („Logos“) ist denn auch definiert als die wertvollste (Handlungs-, Einstellungs- oder Erlebnis-) Möglichkeit in der jeweiligen Situation. Für diesen Bereich ist die Logotherapie Begleitung und Mithilfe in der Sinnfindung.

Existenzanalyse kann nach dieser Auffassung inhaltlich definiert werden als psychotherapeutische Methode mit dem Ziel, den Menschen dahin zu führen, daß er mit innerer Zustimmung leben und handeln kann. Dies setzt seine Fähigkeit zur Hingabe frei. Dafür hat sie die Bedingungen für ein ganzheitliches Existieren zu reflektieren und für die Einzelperson fruchtbar zu machen.

Somit hat dieser Existenzbegriff zur Voraussetzung ein Annehmen seiner selbst (Selbstannahme der Leiblichkeit, der Lebendigkeit und des Personsein) und ein gelegentliches Entgegenreten den nicht-ich- syntonen Kräften („Selbst-Distanzierung“ nach Frankl, z.B. bei Ängstlichkeit) sowie ein Annehmen der situativen Welt und ihrer Bedingtheit.

Diese Bedingung für das Zustandekommen menschlichen Existierens hat motivationstheoretisch den Niederschlag in den personal-existentiellen Grundmotivationen gefunden, die in einer vierfachen Zustimmung resultieren: Zustimmung zur Welt, Zustimmung zum Leben, Zustimmung zu sich selbst als Person und Zustimmung zur sinnvollen Tat. Ohne den motivationstheoretischen Hintergrund an dieser Stelle weiter ausführen zu können sei nur soviel bemerkt, daß diese Grundmotivationen übergehen in die vier grundlegenden existentiellen Fragen an den Menschen:

1. Kann ich (so) leben?
2. Mag ich (so) leben?
3. Darf ich (so) leben?
4. Will ich/soll ich so leben?

Wesentlich für die Existenzanalyse ist also, in welchen inneren und äußeren Zusammenhängen der Mensch steht und in welchen er stehen kann, mag und soll. Dabei schaut die

Existenzanalyse von seiten des Subjekts und seinem ganz eigenen Vermögen und seinen Ressourcen (und vielleicht letztlich seiner eigenen Bestimmung?) mit dem Klienten/Patienten in seine Welt hinein. Sie heftet zuerst den Blick auf den Menschen in seiner Welt, und macht sich dann, der ursprünglichen Aufgabe der Existenzanalyse folgend (Frankl 1984, 172), sein „Sein-Können“ in dieser Welt zum Anliegen.

Literatur

- Frankl V. (1925) Psychotherapie und Weltanschauung. Zur grundsätzlichen Kritik ihrer Beziehungen. In: Int. Zeitschrift f. Individualpsychologie
- Frankl V. (1938) Zur geistigen Problematik der Psychotherapie. In: Zentralblatt für Psychotherapie.
- Frankl V. (1939) Zur Grundlegung einer Existenzanalyse. In: Schweiz. med. Wscr.
- Frankl V. (1959) Grundriß der Existenzanalyse in Logotherapie. In: Frankl V., Gebattel V., Schultz J., (Hg) Handbuch der Neurosenlehre und Psychotherapie. München: Urban & Schwarzenberg, III, 663-736
- Frankl V. (1981) Die Sinnfrage in der Psychotherapie. München: Piper
- Frankl V. (1982a) Ärztliche Seelsorge. Wien: Deuticke
- Frankl V. (1982b) Die Psychotherapie in der Praxis. Wien: Deuticke
- Frankl V. (1983) Theorie und Therapie der Neurosen. München: Reinhardt
- Frankl V. (1994) Der leidende Mensch. Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie. Bern: Huber
- Frankl V. (1987) Logotherapie und Existenzanalyse. Texte aus 5 Jahrzehnten. München: Piper
- Frankl V. (1991) Der Wille zum Sinn. München: Piper
- Kolbe Ch. (1994) (Hg.) Biographie. Verständnis und Methodik biographischer Arbeit in der Existenzanalyse. Wien: GLE-Tagungsbericht
- Längle A. (1988) Entscheidung zum Sein. München: Piper
- Längle A. (1993) (Hg.) Wertbegegnung. Phänomene und methodische Zugänge. Wien: GLE-Tagungsbericht
- Längle A. (1994) Existenzanalyse und Logotherapie. In: Stumm G., Wirth B. (Hg.) Psychotherapie. Schulen und Methoden. Wien: Falter, 187-192
- Titze M. (1988) Einige Anmerkungen zum Paradigmenwechsel in der Psychotherapie. Der Beitrag der Logotherapie zur Konstituierung einer kognitiven Therapie. In: Längle A. (Hg) Entscheidung zum Sein, 22-39 f.
- v. Weizsäcker V. (1976) Gesammelte Schriften. Frankfurt/M: Suhrkamp, Band V, VI

Die Planung für die

HERBSTAKADEMIE 1995

ist angelaufen. Wer einen Blick in seine/ihre Schatztruhe wirft und bemerkt, daß er/sie einen

WORKSHOP

anzubieten hätte, möge dies bitte im Sekretariat oder bei mir (R. Kunert 0222/985 32 15) bekanntgeben.

Der Veranstaltungsmodus wird dem des letzten Jahres entsprechen.

Die Diskussion geht weiter -

„Sinn-Glaube“ oder „Sinn-Gespür“

So hieß ein Artikel von A. Längle im Bulletin 2/94. Die inhaltliche Auftrennung des Sinns in ontologischen und existenziellen Sinn führte zu einer lebhaften Diskussion im letzten Bulletin. Nun erreicht uns noch eine weitere Stellungnahme von Karl Dienelt, die die Diskussion noch einmal grundsätzlich aufrollt.

Wir geben im folgenden die Stellungnahme Dienelts und den anschließenden Briefwechsel mit Längle wider.

Prof. OSTR Dr. Karl Dienelt schreibt:

Sehr geehrter Herr DDr. Längle!

Nach den bereits veröffentlichten Antwortschreiben möchte auch ich mich zu Wort melden und zu Ihren grundlegenden Ausführungen über dieses heikle Thema Stellung beziehen. Es geht hier in der Tat um ein grundlegendes Problem, dem in einer „konstruktiven Kritik“ die nötige Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. Ich fasse in dem hier zur Verfügung stehenden Rahmen meine Gedanken in drei Punkten zusammen.

1. Existenzanalyse als psychotherapeutische Anthropologie

Ich bin ganz der Meinung Dr. Eggers, daß bei Ihnen etwas „auseinanderdividiert“ wurde, was eigentlich zusammengehören sollte. Sie versuchen, wie es in Ihrem Antwortbrief an ihn heißt, aufzuweisen, „daß Frankls Unschärfe im Sinnbegriff eine theologische wie auch eine atheistische Interpretation zuläßt“. Diese sogenannte „Unschärfe“ macht, wie ich meine, gerade wegen der ganzheitlichen Betrachtungsweise die Stärke der Franklschen phänomenologisch-therapeutischen Po-

sition aus. Sie können sich offenbar die Vereinbarkeit von religiösem Glauben und existentieller Grundeinstellung deshalb nicht vorstellen, weil Sie einen Standpunkt einnehmen wie diesen: „Wer im Rahmen seines Glaubens denken will, bediene sich der Sokratik. Wer abseits solcher Vorgaben sich auf die Suche machen will, nehme die Existenzphilosophie und Phänomenologie“ (Bull. 3/94, 35). Die von Ihnen vorgeschlagene Trennung in existentiellen und ontologischen Sinn erlaube einen Zugang zum Sinn, der keinen Gott mehr brauche. Andererseits versperre diese Auftrennung keineswegs den Zugang zum Glauben, womit eine klare Trennlinie zwischen dem, was dem Menschen möglich sei, und dem, was ihn „übersteigt“, ihn also „transzendiere“, wie es in der logotherapeutischen Diktion heißt, gezogen sei. Gerade das scheint mir in Frage gestellt.

Dr. Egger hat mit Recht auf den Irrtum hingewiesen, unter Ontologie gleich das Religiöse zu verstehen, und bei der Ontologie an die Seinsgrundlage der Existenz im Sinne der Existenzphilosophie gedacht. Sie aber erklären, psychologisch gesehen seien die ontologischen Fundamente selbst zu erfahren und zu erkunden. „Die Bedeutung der existentiellen Wendung liegt,“

wie Sie schon in Bull. 2/94 erklären, „darin, sich dem Menschen, seinem Ursprung und seinem Können zuzuwenden“. Der darin anklingende „Potentialismus“, wie ihn bereits Ch. Bühler kritisch beleuchtet hat, kann kaum mit dem Hinweis auf die beiden Existenzphilosophen gerechtfertigt werden: Für Jaspers sei der Ursprung die Transzendenz, die es in Freiheit zu ergreifen gilt, und Heidegger bezeichne „Dasein“ als ein „immer schon ‘übersich-hinaus’ (...), als Sein zum Sein-Können“. Damit zeigen sie ja eigentlich jenes anthropologisch bedeutsame Spannungsverhältnis auf, das Frankl mit dem Begriff der „Selbst-Transzendenz“ zu fassen versucht: „Will ich werden, was ich kann, so muß ich tun, was ich soll. Wenn ich ich selbst werden will, muß ich konkrete und persönliche Aufgaben und Forderungen erfüllen. Will der Mensch zu seinem Selbst, will er zu sich kommen, so führt der Weg über die Welt.“ (Frankl, Logotherapie und Existenzanalyse 1994, 103). Es ist zu befürchten, daß durch Ihre psychologische Betrachtungsweise der Blick für diese „Transzendentalität“ verloren geht.

2. „Faktizität“ und „Transzendenz“, oder: Die Fehlinterpretation der „umfassenden Sinnmöglichkeiten“ (Frankl)

Es ist leicht zu zeigen, daß Ihre Kritik an dem Sinnbegriff der Logotherapie Frankls einem Mißverständnis entspringt, das heißt konkret gesagt, einer Fehlinterpretation eines Textteils in der „Ärztlichen Seelsorge“. Und damit komme ich auf Ihren Artikel in Heft 2/94 des Bulletins zurück, wo Sie das Problem der „Wertfindung“ aufgreifen.

Hier (S. 16) stellen Sie die Frage: „Wodurch erhalten die Werte - in ihrer Letztbegründung - ihren Wert?“ Sie gehen dabei von einer Definition Frankls aus, nach der Werte „umfassende Sinnmöglichkeiten“ sind. Diese werden, wie Sie erklären, mit dem Sinn-Organ Ge-

wissen in den einzelnen Situationen in Abstimmung mit dem „ewigen“, allgemein gefaßten ‘moralischen Gesetz’ erfaßt. Das Gewissen als die „Stimme der Transzendenz“ erweist sich bei „näherer und eingehender phänomenologischer Analyse als aufhellbar, und aus dem Etwas wird ein Jemand, eine Instanz durchaus personaler Struktur (...) und wir sollen die Letzten sein“, zitieren Sie Frankl, „die sich scheuen, diese Instanz, dieses Personalissimum, so zu nennen, wie die Menschheit sie nun einmal genannt hat: Gott. Was das Gewissen sagt, ist daher für den Menschen absolut“ (Frankl). Man sollte beachten, daß, was schon hier angeführt werden muß, Frankl in diesem Zusammenhang vom religiösen Menschen spricht, der psychologisch gesehen „hellhöriger“ erscheint als der „Nichtreligiöse“ (vgl. Frankl, *Ärztliche Seelsorge*, 73).

Nun ist es aber bei „näherer und eingehender“ phänomenologischer Analyse auch aufhellbar, daß die Werte, die vom Gewissen in der Situation abgestimmt werden, „relativ“ sind. Und hier beginnt nun die Verwirrung. Denn: Die Werte sind, wie Sie richtig bemerken, bezogen auf den Wertenden einerseits, wie andererseits und zugleich auf ein „Wertmaximum“ (Frankl), auf einen „Höchstwert“, „der Maßstab und Grund allen menschlichen Wertens und unabhängig von der menschlichen Erkenntnis und Einstellung ihm gegenüber ist (...). Er (der Maßstab) ist das ‘Bezugssystem der Wertbezüge’“. Für Frankl ist daher, wie Sie anschließend bemerken, das menschliche Werterfassen eine situative Bezugnahme zum absoluten Wert.

Hier hat sich offenbar ein nicht durchschauter Widerspruch eingeschlichen, zu dessen Auflösung es notwendig ist, weiter auf die schon erwähnte Textstelle aus der „*Ärztlichen Seelsorge*“ einzugehen, wo von den „umfassenden Sinnmöglichkeiten“ die Rede ist. Dort heißt es zunächst einmal: „Was das Gewissen leistet, wann immer der unikale Sinn einer Situation gefunden oder zu einem universalen Wert je nachdem ja oder nein gesagt wird, läuft

anscheinend auf ein Gestalterfassen hinaus, und zwar auf Grund dessen, was wir den Willen zum Sinn nennen“ (*Ärztliche Seelsorge*, 58).

Dann aber sagt Frankl: „Während nun der Sinn an eine einmalige und einzigartige Situation gebunden ist, gibt es darüber hinaus Sinn-Universalien, die sich auf die condition humaine als solche beziehen, und diese umfassenden Sinnmöglichkeiten sind es, die Werte genannt werden. Die Erleichterung, die der Mensch erfährt von mehr oder weniger allgemein geltenden Werten, moralischen und ethischen Prinzipien, wie sie sich im Rahmen menschlicher Gesellschaft im Laufe von deren Geschichte herauskristallisieren - diese Erleichterung wird ihm um den Preis, daß er in Konflikte gestürzt wird (...). Es gibt also Situationen, in denen der Mensch vor eine Wertwahl gestellt ist, vor die Wahl zwischen einander widersprechenden Prinzipien. Soll dann die Wahl nicht willkürlich getroffen werden, so ist er wieder auf das Gewissen zurückgeworfen und angewiesen - auf das Gewissen, das allein es ausmacht, daß er frei, aber nicht willkürlich, sondern verantwortlich eine Entscheidung trifft“ (Frankl, a.a.O.).

Die Entscheidung erfolgt also auf der Ebene der Wirklichkeit, d.h. im Rahmen der „Faktizität“, wo die „umfassenden Sinnmöglichkeiten“ angesiedelt sind. Die hier auffindbaren „ästhetischen wie ethischen Werte erfordern“, wie Frankl betont, „gleich den Gegenständen der Erkenntnis zu ihrer Erfahrung eben die adäquaten Akte. In diesen Akten wird jedoch gleichzeitig die Transzendenz all dieser Gegenstände gegenüber den sie intendierenden Akten erfaßt, damit ihre Objektivität“ (Frankl, a.a.O., 54, mit meinen Hervorhebungen). Und zu der „Objektivität“ von so etwas wie Sinn sagt Frankl: „Sie schließt dessen Subjektivität nicht aus: subjektiv ist der Sinn insofern, als es nicht ein Sinn für alle, sondern für jeden einen anderen Sinn gibt; aber der Sinn, um den es jeweils geht, kann nicht bloß subjektiv sein: er kann nicht bloß Ausdruck und bloßes Spiegelbild meines Seins sein“ (Frankl, a.a.O., 55).

Es dürfte also klargestellt sein, wie es um das Verhältnis von Relativität, Objektivität, Absolutheit und Transzendenz steht. Es ist aber auch deutlich geworden, was man unter den „umfassenden Sinnmöglichkeiten“ zu verstehen hat, nämlich Orientierungsmarken von „universaler“ Bedeutung, Werte (kulturell) universalisierten Sinns, wie Frankl auch an anderer Stelle sagt. Von der „Selbst-Transzendenz“, in der das Wesen der menschlichen Existenz zum Ausdruck kommt, sagt Frankl: „Mensch sein heißt immer schon ausgerichtet und hingewandt sein auf etwas oder auf jemanden, hingegeben sein an ein Werk, dem sich der Mensch widmet, an einen Menschen, den er liebt, - oder an Gott, dem er dient“ (*Ärztliche Seelsorge*, 33).

Ihre Behauptung, daß beim Franklschen Sinnbegriff „Gott am Anfang“ steht, ist wohl ein fundamentaler Irrtum, wobei ich es gar nicht einmal so falsch finde, wenn Sie davon sprechen (Bull. 2/94, 16) daß das Werthafte einen „Lichtstrahl der absoluten Transzendenz in der relativen Immanenz“ darstellt; dann gilt das eben für den religiösen Menschen, für den auch das Gewissen das „Einfallstor der Transzendenz“, wie Sie es nennen, sein kann.

Frankl selbst bedauert, daß man vielfach seine Aufforderung nicht befolgt, „die Logotherapie“ nicht einzig und allein vom „Unbewußten Gott“ her zu beurteilen. Wenn Sie erklären, bei Frankl präsentierten sich die Werte allgemein als Einstiegsmöglichkeit in die Sinndimension, weil sie abgeleitet seien vom Ursinn oder „Über-Sinn“, und das heißt von „Gott“, dann handelt es sich hier um jene Fehlinterpretation, von der oben die Rede war. Wie verhält es sich aber mit diesem „Über-Sinn“ wirklich?

3. Die „Offenheit“ des Sinns

Ihr Freund Dr. Egger sieht in Ihrem Versuch, die „Existenz“ von der „Ontologie“ zu entkoppeln, eine große

Gefahr. Er stellt auch, philosophisch und damit wohl auch logisch gedacht, fest, „daß es ohne sein Sein auch kein Seiendes und auch keine Existenz geben kann“. Die vorgegebene Wirklichkeit sei eine „Grenze“ für den Menschen, und die Ontologie sei für die Suche nach dem „Letzten Sinn“ entscheidend.

Die von Ihnen vorgeschlagene Trennung in existentiellen und ontologischen Sinn erlaubt zwar, wie Sie sagen, einen Zugang zum Sinn, der keinen Gott mehr braucht, es ist aber zu bezweifeln, daß in Ihrem existentiellen Wertverständnis eine „Brücke hinüber zum ontologischen Sinn“ enthalten ist, wenn persönlicher Wert eine „Gefühlsresonanz“ des Subjekts auf die Qualität von Seiendem darstellt. Das heute weithin anzutreffende, von Ihnen mit Recht beklagte, gestörte Werterleben, sowie der Verlust alter „Traditionen“ können nicht durch das Zurückfinden zum emotionalen Ursprung des Selbst, der „inneren Spur“ wettgemacht werden. Der Glaube, es ergebe sich der Sinn von selbst, wenn nur eine „emotionale Offenheit“ bestehe, erscheint kaum plausibel. Andererseits ist nicht zu erwarten, daß durch einen solchen Vollzug des existentiellen Sinns der Mensch, wie von Ihnen angedeutet, im Laufe seines Lebens zum ontologischen Sinn seiner Existenz vorstößt. Die Voraussetzung dafür ist nur dann gegeben, wenn er von allem Anfang an den Weg beschreitet, der dem Wesen der schon oben gekennzeichneten

„Selbst-Transzendenz“ entspricht. Nur so kann auch das „Über-Schreiten“ der „Grenze“ gelingen, von der „immanenten“ Transzendenz zur „absoluten“ Transzendenz, wenngleich auch die Frage nach dem „letzten Sinn“ nicht in einem wissentlichen Aktvollzug erfolgen kann.

Frankl hat die dem Gesamtkonzept der Logotherapie entsprechende Aufgabenstellung so dargestellt:

„Die Logotherapie hat es mit dem konkreten Sinn konkreter Situationen zu tun, in die jeweils eine konkrete Person hineingestellt ist. Die Logo-Theorie jedoch gibt sich nicht nur mit dem ‘Willen zum Sinn’ im allgemeinen ab, sondern stößt auch auf einen Willen zu einem letzten Sinn. Im Rahmen einer phänomenologischen Analyse stellt sich nun heraus: Je umfassender der Sinn ist, umso weniger faßlich ist er. Wo es gar um den letzten Sinn geht, entzieht er sich zumindest dem bloß intellektuellen Zugriff vollends. Was unwißbar ist, braucht aber nicht un-glaublich zu sein.“

Angeichts der Frage, ob alles einen, wenn auch verborgenen Sinn hat, oder aber die Welt ein einziger großer Unsinn ist, muß das Wissen das Feld räumen - es ist der Glaube, der zu einer Entscheidung aufgerufen ist“ (Logotherapie und Existenzanalyse 1994, 282f.).

Karl Dienelt
Gumpendorferstr. 3, 1060 Wien

zählige Publikationen zu Frankls Logotherapie verfaßt haben und sich als ein besonderer Kenner der Logotherapie ausgewiesen haben. Es wäre natürlich klärend gewesen, wenn Frankl selbst zu dem Artikel Stellung bezogen hätte. Das war nicht zu erwarten, weil sich Frankl meines Wissens kaum je bei solchen Diskussionen zu Wort gemeldet hat. Umso gewichtiger also Ihr Wort. Ich möchte daher auf Ihren Brief ausführlich eingehen.

1. Ein Überblick

Ich verstehe Ihren Brief in seiner Gesamtheit als ein akademisch geführtes Plädoyer für den Glauben. Als solches möchte und kann ich ihn gut respektieren, und dagegen habe ich auch nichts einzuwenden. Meine Einwände liegen anderswo.

Es läge mir fern, einem gläubigen Menschen den Glauben oder den geglaubten - ontologischen - Sinn abzusprechen oder in Frage zu stellen. Wie sollte dies auch mit einem wissenschaftlichen Artikel geschehen können? Glaube gründet allemal tiefer als Wissenschaft. In der Wissenschaft geht es doch nur um die Begründbarkeit und Kohärenz der Aussagen.

Was also ist es, was Ihnen die Zustimmung zu dem Artikel verwehrt? Sie zitieren Dr. Egger, der in seiner Kritik äußerte, daß „etwas ‘auseinanderdividiert’ wurde, was eigentlich zusammengehören sollte“ (sic: „sollte“). Dadurch scheint Ihnen „der Zugang zum Glauben ... in Frage gestellt“. Neben dieser gewichtigen Befürchtung gilt der längste Teil Ihrer Antwort einer „Fehlinterpretation“ des Franklschen Textes. Und schließlich äußern Sie Vorbehalte gegen die Emotionalität im Zusammenhang mit Sinn.

Vor allem aber scheint mir Ihre Antwort den Sinn als säkularen Zugang zur Gläubigkeit erhalten zu wollen - also genau das, was ich auch bei Frankl gefunden habe. Eben diese Hintertüre der Franklschen Sinntheorie läßt manche vorsichtig sein, weil dies als ver-

Ontologischer und existentieller Sinn

Eine weitere Stellungnahme von Alfred Längle

Sehr geehrter Herr Professor Dienelt!
Haben Sie vielen Dank für Ihren Brief mit der gründlichen Auseinanderset-

zung mit meinem Artikel und der in-between geführten Diskussion. Ich bin Ihnen dafür besonders zu Dank verpflichtet, weil Sie seit Jahrzehnten un-

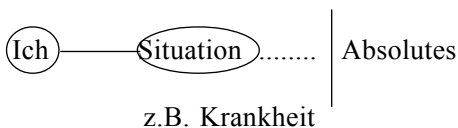
einnahmend empfunden wird. Ich habe versucht, durch die begriffliche Trennung in ontologischen und existentiellen Sinn dieser Doppeldeutigkeit einen Riegel vorzuschieben. Ich meine, daß dies gelungen ist, ohne daß inhaltlich etwas verloren gegangen wäre. Sie sind jedoch mit Dr.Egger der Auffassung, daß doch etwas verloren ginge, eben - wenn ich Sie richtig verstehe - die Hin-führung des Menschen zum Glauben, und geschähe dies noch so unbewußt.

2. Nocheinmal: Warum die Trennung in „ontologischen“ und „existentiellen“ Sinn?

Die Trennung in diese beiden grundsätzlichen Sinnkategorien ist aus theoretischen und praktischen Gründen wichtig, wie ich im Artikel „Sinn-Glaube oder Sinn-Gespür?“ (Bulletin 2/94) bereits ausgeführt habe. Theoretisch, weil es sich um zwei unterschiedliche Begründungszusammenhänge handelt; praktisch, weil das jeweilige Sinnthema ganz verschieden zu behandeln ist.

Ich möchte hier die Unterscheidung des existentiellen vom ontologischen Sinn noch einmal kurz aufzeigen.

Der **EXISTENTIELLE SINN** erwächst aus der Relation Subjekt-Situation:

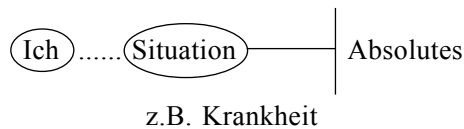


Der existentielle Sinn ist definiert als subjektiv, situativ (Frankl: „trans-subjektiv“) und relativ. Er besagt nichts über den Zusammenhang mit dem Absoluten (z.B. „von Gott gewollt“), noch gibt er eine Bestimmung ab über das Absolute und seine Beschaffenheit (kann daher z.B. eine Offenbarung nicht ersetzen). Frankl stimmt m.E.

teilweise damit überein (vgl. seine Metapher vom Affen, der nicht verstehen kann, was mit ihm geschieht, wenn die Menschen ihm Antigene injizieren, um ein Serum zu bekommen: inkom-mensurable Ebenen). Andernorts würde er dieser Auffassung widersprechen (z.B. Gleichnis vom Goldenen Schnitt: das Innerweltliche als Verkleinerungsform des Transzendenten).

Der existentielle Sinn verlangt vom Menschen **Aktivität** in Form von Handeln, Erleben und Einstellen.

Der **ONTOLOGISCHE SINN** erwächst aus der Relation der Situation mit dem Absoluten (und, was andernorts auszuführen wäre, allenfalls der Relation Subjekt-Absolutes):



Der ontologische Sinn ist definiert als objektiv, transzendental und absolut (nur durch die Irrtumsmöglichkeit menschlicher Erkenntnis allenfalls relativiert). Der ontologische Sinn kommt dem Franklschen „Über-Sinn“ nahe, dessen innerweltlich-situative Repräsentanz er darstellt. Der „Über-Sinn“ selbst ist bei Frankl der absolute Sinn. Ein Beispiel für ontologischen Sinn: „Kriege und Krankheiten haben den Sinn, die Menschen zu strafen“. Oder: „Krankheiten haben den Sinn, Menschen zur Vernunft zu bringen“.

Der ontologische Sinn verlangt vom Menschen **Glauben** und Hinnehmen. Der Mensch soll sein Leben danach ausrichten. Der Sinn gibt ihm vor und leitet ihn an, was zu tun ist. Der Sinn wird zum „Gebot der Stunde“. Der Mensch, der den Sinn als „ontologischen“ annehmen kann, weiß sich in der Absolutheit geborgen. Der ontologische Sinn kann unter Umständen aber mit dem subjektiven Wertempfinden in Widerspruch geraten. Dann fühlt sich der Mensch z.B. genötigt, gedemütigt, unverstanden oder

ausgeschlossen.

3. Was geht durch diese Auftrennung verloren?

Die Trennung von existentiellen und ontologischem Sinn könnte verhindern, daß „Sinn“ nach Bedarf einmal den existentiellen Sinn meint, wenn es um Psychologie und psychotherapeutische Anwendung geht, dann aber wieder den ontologischen Sinn meint, wenn es um die theoretische Begründung und die Sinn-Findung nach Franklscher Methodik geht. Die Trennung könnte einer (vielleicht doch gewollten?) Beliebigkeit im Umgang mit dem Sinnbegriff Vorschub leisten. Ihrer Ansicht nach ist diese „Unschärfe“ eine „Stärke der Franklschen phänomenologisch-therapeutischen Position“. Aber dies führt dazu, daß die Logotherapie nicht selten als „letztlich doch eine Religion“ (ein Ordin. für Psychologie) oder zumindest als eine „christliche Psychotherapie“ gilt. Vielleicht wollen Sie das? Ich möchte es nicht. Mein Anliegen ist eine weltanschauliche Neutralität für die Psychotherapie und Beratung. Natürlich soll der Therapeut/Berater seine eigene Position haben, aber nicht heimlich um sie werben.

Vielleicht geht mit der Begriffstrennung aber auch eine vermeintliche Sicherheit verloren, die durch ein scheinbar selbstverständliches Verankertsein des Sinns in der Absolutheit gegeben wäre. Mit der Infragestellung dieser Selbstverständlichkeit könnte eine latente Ängstlichkeit aufbrechen. Aber ist mit dem Versuch einer logischen Begründung der ontologischen Anbindung des Sinns wirklich Hilfe gegen die Ängstlichkeit gefunden?

Durch die begriffliche Trennung wird aber meines Erachtens vor allem die Beliebigkeit des Zugriffs auf das Wort „Sinn“ ausgeschlossen. Weder dem ontologischen, noch dem existentiellen Sinn wird irgendeine Berechtigung abgesprochen, und auch die Offenheit gegenüber dem Glauben geht nicht verloren. Im Gegenteil: sie können als klar definierte Begriffe besser nebeneinander bestehen. Der Glaube ist als sol-

cher genannt, und ist nicht mehr scheinbaren logischen Schlüssen unterworfen. Und die psychologische Basis ist als menschliche Dimension ausgewiesen. Damit ist etwas Zusätzliches gewonnen. Neben dem gläubigen Erkennen hat nun auch die menschliche Emotion einen Platz gefunden. Sie wird für das Auffinden des existentiellen Sinns sogar benötigt (weil er sich nicht mehr allein von Prinzipien ableiten läßt). Die Emotionalität des Menschen für sein Leben fruchtbar zu machen, das ist mir wohl ein Anliegen. Die Emotionalität fehlte nämlich fast völlig im Franklschen Ansatz, was bekanntlich schon andere kritisch aufgewiesen haben. Nun kann die Emotionalität einen angemessenen Stellenwert in der Anthropologie der Existenzanalyse erhalten.

Statt eines vermeintlichen Verlustes von Gläubigkeit stellt sich somit sogar ein Gewinn ein: die befreite und gelebte Emotion. Im Falle der Einstellungswerte kann dem Klagen, Weinen und Trauern genügend Raum gegeben und Verständnis entgegengebracht werden. Im Falle der Sinnsuche bedarf es des Wert-Gefühls und des Gespürs. Bezüglich des Lebens der Gefühle haben Menschen natürlich einen verschiedenen Geschmack. Und natürlich ist ungebremste Emotionalität auch eine Gefahr, und es bedarf einer guten Persönlichkeitsbildung, um mit ihr sinnvoll umgehen zu können. Das macht so manche Skepsis gegenüber der Emotionalität verständlich.

4. Der Wertbegriff

Im zweiten Kapitel Ihrer Kritik versuchen Sie eine Fehlinterpretation von einem Textteil Frankls aufzuzeigen. Wenn ich Sie richtig verstehe, bestätigen Sie aber nur, was ich zuvor geschrieben habe.

Es geht darum, wie Frankl „Werte“ definiert. Obwohl sie für die Sinnfindung fundamental sind, gibt Frankl meines Wissens nirgends eine Definition von Werten. Aber er beschreibt sie und bezeichnet sie (vielleicht darf das als De-

finition gelten) als „umfassende Sinnmöglichkeiten“, somit als „allgemein geltende Werte, moralische und ethische Prinzipien“, wie Sie richtig zitieren (Frankl 1982, 58). Sie sind somit „Sinn-Universalien, die sich auf die condition humaine als solche beziehen“ (ebd.) Nicht die erlebten, konkreten Gegenstände sind bei Frankl „Werte“. Werte stehen dahinter, liegen „hinter diesen Aufgaben... (und) Forderungen des Tages... (und) lassen sich anscheinend nur durch die Aufgaben hindurch intendieren“ (ebd. 55).

Frankl versteht die „Werterkenntnis“ (1982, 54) analog einem „Erkenntnisakt“ (ebd. 53): Werterkenntnis als „wertkognitiver Akt“ (ebd.). Fast zufällig wirkt daneben eine Formulierung, wo auch das Gefühl angesprochen wird, z.B. wenn er sagt, daß erst die „gefühlsmäßige Intention von Werten dem Menschen wahre ‘Freude’ mache“ (ebd.) wobei das für die Psychotherapie so wesentliche Verhältnis von Kognition und Emotion mit keinem Wort erwähnt oder gar erörtert wird. Wenn ich Frankl richtig deuten kann, so versteht er diese nicht weiter ausgeführte „Werterkenntnis“ im Sinn der Kantschen Prinzipienkenntnis, denen ein „synthetisches A-priori“ zugrunde liegt. Bei Frankl heißt dieses synthetische A-Priori dann „Wille zum Sinn“ (1982, 221).

Ein solcher Wertebegriff im rein Kantschen Sinne greift meines Erachtens zu kurz, weil er allein auf „Erkenntnis“ beschränkt bleibt. Wenn Werte nur „erkannt“ werden können, dann würde der Mensch in ganz wesentlichen Bereichen auf eine kognitive (vielleicht reflektierte, zumindest reflektierbare) Ebene reduziert. Oder haben die Leiblichkeit und die psychische Dimension mit Werterfassung nichts zu tun und die Emotionalität nur am Rande?

Bei „Gerechtigkeit“ und „Wahrheit“ ist es wahrscheinlich schon zutreffend, von „Erkenntnis“ zu sprechen. Aber bei „Schönheit“, bei „gut“? Wenn ich dort nur auf Erkenntnis angewiesen bin, dann bin ich an die Empirie verwiesen, oder muß sie rational-deduktiv von größeren Prinzipien ableiten. Letzterem meine ich, fühlt sich Frankl verpflich-

tet.

Ich beobachte hingegen, daß das Werterfassen, das existentiell greift, vorwiegend emotional und auch unter Einbeziehung der somatischen und psychischen Dimension erfolgt. Ich gehe daher soweit, zu sagen: Existentiell wird ein Sinn erst dann, wenn sein Wert gefühlt und empfunden wird. Vorher geht ein Wert diesen konkreten Menschen in seiner konkreten Situation (noch) nichts an, um auf Frankls Lehrer Rudolf Allers anzuspielen, so wie die meisten Werte uns nichts angehen, mit denen wir stets vielfach umgeben sind.

Daher ist bei allem Arbeiten mit dem existentiellen Sinn der Rekurs auf die Emotionalität notwendig. Zugegeben: dies ist nicht der Fall, wenn der existentielle Sinn von der ontologischen Ebene her angegangen wird. Dann braucht es das Erkennen, und dafür sind „Argumente“ nötig, wie Frankl öfters sagte und schrieb. Emotionen stören daher mehr, als sie der Erkenntnis und der „Logik der Argumente“ dienlich sind. Diese Denkweise hat die „logotherapeutische“ Praxis geprägt. Die Emotionalität kam auch vor, und zwar in Form des „Appells“ an die bewußt gewordene Freiheit (Frankl z.B. 1984, 143) oder an die Person (ebd. 151), was die Logotherapie zu einer „appellativen Therapie“ mache (ebd. 148).

5. Der Paradigmenwechsel

Das begriffliche Herauslösen des existentiellen Sinns aus der ontologischen Umklammerung kann aber noch aus einem anderen Grund Anlaß zur Sorge sein. Es könnte befürchtet werden, daß der Sinn nun allein von der subjektiven Willkür und Beliebigkeit abhängt. Die menschliche Existenz verfiere einer Unverbindlichkeit, durch die sie ihren tiefen Sinn verlöre. Um das zu verhindern, bedürfe es eben der Anbindung des Sinns an den absoluten Grund allen Seins. Wenn dies auch nicht unbedingt in der praktischen Gesprächsführung dargelegt werden braucht, so wäre dies zumindest theoretisch auszuführen.

Im obigen ersten Schema wäre es also das Fragezeichen zwischen „Sinn“ und „Absolutem“, das Sorge bereitet.

Tatsächlich wirft die zur Diskussion stehende Begriffstrennung dieses Fragezeichen mit erneuter - existentieller - Vehemenz auf. Mit dieser phänomenologischen Epochè (Einklammerung) allen Vorgriffs auf die Absolutheit verweist sie den Menschen auf seine ontische Phänomenalität, somit auf sich selbst als Sein-Könnenden und Wahrnehmenden und auf „seine Welt“ als erfahrbare Bezüglichkeit. Sie verlangt von ihm ein Sich-der-Wirklichkeit-Stellen, hinter der sich die „Meta“-Physik erst zu erweisen hat, und zwar jedem einzelnen Menschen in seiner eigenen Erfahrung. Darin gipfelt wohl auch ein ontologischer Sinn menschlicher Individualität, daß jeder das Leben und seine existentielle Wirklichkeit selbst erfahren soll.

Mit der phänomenologischen Zurückstellung der Absolutheitsvoraussetzungen ist ein Paradigmenwechsel verbunden. Er hat Ähnlichkeiten mit jenem in der Physik, als durch das Aufkommen der Relativitätstheorie die klassische Vorstellung eines absoluten Raumes aufgegeben werden mußte. Diesen Hinweis verdanke ich meiner Frau Silvia Längle, die über diesen Paradigmenwechsel, der sich jahrzehntelang mit oft heftigen Auseinandersetzungen hinzog, eine wissenschaftstheoretische Dissertation (1982) verfaßt hat. Damals traten ähnliche Befürchtungen auf, als es darum ging, das ganze physikalische Weltbild aus einer reinen Wechselwirkung und Bezüglich-

keit („Relativität“) zu verstehen. -

Umso wichtiger wird es aber nun, sich „auf sein Gefühl verlassen zu können“, wie ich auf der letzten Jahrestagung der GLE mein öffentliches Referat überschrieb. Denn das wird zum haltenden Seil in der „neuen Welt der Werte-Relativität“. Doch kann durch das Aufgeben der Absolutheitsposition (nur!) für den existentiellen Sinn nicht ernsthaft ein „Potentialismus“ oder „Psychologismus“ namhaft gemacht werden, wie Sie es andeutungsweise versuchten.

Es bleibt schließlich noch das Phänomen, daß die Menschen sosehr um absolute Sicherheit kämpfen. Ist es ein Durst nach der Absolutheit? Oder ist es ein nicht Ertragen-Können der menschlichen Bedingtheit? Wir stoßen wieder an die Grenze des Glaubens. Doch entbindet uns das Phänomen nicht von der psychologischen Frage, wie wir das Fehlen absoluter Sicherheit ganz persönlich erleben: als Unerträglichkeit oder als selbstbewußte Sehnsucht nach einem Du.

Literatur:

- Frankl V. (1982) *Ärztliche Seelsorge*.
Wien: Deuticke
- Frankl V. (1984) *Der leidende Mensch*.
Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie. Bern:
Huber

1. Das Absolute

Hier muß ich gleich wieder auf die Begrifflichkeit zu sprechen kommen. Sie vertreten den „existentiellen Sinn“, den Sie als subjektiv, situativ und relativ definieren, und der keinen Zusammenhang mit dem Absoluten (z.B. „von Gott gewollt“) hat. Darüber bin ich ja mit Ihnen einig (und wohl auch Frankl). Und ich könnte mich auch mit Ihrer Bestimmung des „ontologischen Sinns“ einverstanden erklären, von dem Sie sagen, daß er aus der „Relation der Situation mit dem Absoluten“ erwächst und allenfalls der „Relation Subjekt-Absolutes“.

Sie leiten aber die Berechtigung zu einer Trennung des „Existentiellen“ und „Ontologischen“ davon ab, daß Ihrer Meinung nach Frankl schon im „existentiellen Sinn“ einen Zusammenhang mit dem „Absoluten“ postuliert, etwa von der „Offenbarung“ her, womit dem Menschen eine „Vorgabe“ zugeordnet oder gar aufoktroiert werde. Es läßt sich jedoch leicht erklären - und ich muß mich damit wiederholen - wie Sie zu dieser Anschauung gekommen sind. Wir haben es wieder mit den Begriffen zu tun, nämlich mit der Frage, was heißt (bei Frankl) „absolut“ und „Absolutes“, und wie steht es mit deren Verhältnis zur „Relativität“. Es geht hier um die ganz und gar „existentielle“ Perspektive der „Einzigartigkeit“ der Person und die „Einmaligkeit“ der Lebenssituation, wie Frankl es darstellt. Jeder Mensch kann „in jedem Augenblick nur eine, eine einzige Aufgabe haben; aber eben die Einzigartigkeit macht die Absolutheit dieser Aufgabe aus. Die Welt wird also zwar perspektivisch gesehen, aber jedem Standort entspricht nur eine einzige, eben die richtige Perspektive. Es gibt demnach eine absolute Richtigkeit nicht trotz, sondern gerade wegen perspektivischer Relativität“ (*Ärztliche Seelsorge*, 55 - Hervorhebung von mir). Es ist also so, wie sie sagen, nämlich, „daß die existentiellen Werte nicht aus einem vorgegebenen Sinn deduziert gesehen werden, sondern daß die Dinge ihren Wert aus der situativen Berührung des Sub-

Nachwort zur Diskussion

Antwort K. Dienelts an A. Längle

Sehr geehrter Herr DDr. Längle

Für Ihre Wertschätzung meines Briefes als „gründliche Auseinandersetzung“ mit Ihrem Artikel habe ich zu danken, kann es aber nicht verstehen, daß Sie ihn nach wie vor als ein „Plädoyer für

den Glauben“ einstufen. Ich habe Sie also nicht davon überzeugen können, daß beim Franklschen Sinnbegriff Gott nicht am Anfang steht. Es ist schön, daß ich hier ein paar Gedanken nachtragen darf.

jekts mit seiner Welt erhalten, die auf es einwirkt“ (Bull., 2/94, 17). Hier ist Wissen (Erkennen) ebenso im Spiel wie das Gewissen, jene intuitive Fähigkeit zur Sinnfindung.

2. Die Selbst-Transzendenz

Da bedarf es dann auch noch einer Klärung des Begriffs „Transzendenz“. Hier muß nochmals auf jene Stelle bei Frankl eingegangen werden, aus der Sie die „Werterkenntnis“ als einen (logischen) „Erkenntnisakt“ herauslesen zu können glauben: „Ästhetische wie ethische Werte erfordern also gleich den Gegenständen der Erkenntnis zu ihrer Erfassung eben die adäquaten Akte; in diesen Akten wird jedoch gleichzeitig die Transzendenz all dieser Gegenstände gegenüber den sie intendierenden Akten erfaßt, damit ihre Objektivität.“ (Ärztliche Seelsorge, 54 - Hervorhebung von mir). Was diesen Akten, etwa Schönheits-Erlebnis oder Gerechtigkeits-Empfinden einerseits und argumentativ verfahrenender Erkenntnis andererseits gemeinsam ist, das ist die „Intentionalität“ und „Transzendenz“ (lat. transcendere). Ich glaube, hier die Definition von „Selbst-Transzendenz“ nicht nochmals wiederholen zu müssen. Aber erinnern möchte ich doch an das von Ihnen angeführte Zitat Heideggers, der „Dasein“ als ein „immer schon ‘über-sich-hinaus’ Sein“ bezeichnet. Ich habe ja auch Ihre Bemerkung (Bull., 2/94, 16) goutiert, daß das Werthafte einen „Lichtstrahl der absoluten Transzendenz in der relativen Immanenz“ darstelle. Das bedeutet aber auch umgekehrt, daß, wie Sie selbst betonen, im existentiellen Wertverständnis eine „Brücke hinüber zum ontologischen Sinn“ enthalten ist (ebenda, 18). So gesehen, könnte wir die „Selbst-Transzendenz“ als die „Spur“ zu diesem „Über-Schreiten“ aus der „Immanenz“ in die „Transzendenz“ verstehen. Wir sind also dazu angehalten, darauf zu achten, daß das Wort „Transzendenz“ einmal auf die phänomenologisch-ontische Analyse menschlichen Daseins (Frankl, Heidegger u.a.) bezogen ist, dann aber auch im ontologischen Sin-

ne als das „Absolute“ zu verstehen ist.

Ich habe ein Verständnis für das „Zuarbeiten auf die Vergrößerung des Lebenswertes“, wie Sie sich ausdrücken. Darin liege ein Wert, aber auch die Mühe einer existentiellen Wende, dermaßen, „daß sie den Menschen wieder freigibt und auf das eigenverantwortliche und persönliche Besorgen seine Existenz verweist“ (Bull., 2/94, 20). Schwierigkeiten habe ich mit einem existentiellen Wertverständnis, nach welchem der persönliche Wert eine „Gefühlsresonanz“ des Subjekts auf die Qualität von Seiendem darstellt, und zwar aus dem „emotionalen Ursprung des Selbst“ heraus. Das käme einer Selbst-Interpretation gleich.

3. Der „Glaube an das Leben“

Ich will Ihnen auch gleich sagen, weshalb ich in dieser Sache so kritisch bin. Dazu muß ich freilich auf Ihren Artikel „Lebenskultur - Kulturleben“ (Bull., 1/94, 3 ff.) zurückgreifen, wo Sie aus Sorge um eine Verflachung der Emotionalität und die Kulturlosigkeit die „existentiellen Grundmotivationen“ des Werterlebens darlegen. Sie bekunden dort Ihren unerschütterlichen „Glauben an das Leben“ und seine „schöpferische Kraft“ für Neues und sehen darin die Bedingungen der post-modernen Zeit, wieder an das Lebenswerte heranzukommen.

Sie sprechen von den „Neurosen unserer Zeit“, wie Reizüberflutung, Überangebot, aktionellen Oberflächlichkeiten und Sinnlosigkeit. Es fällt auch das Wort von der „Pathologie des Zeitgeistes“ (Frankl). Für Sie lautet aber die existentielle Botschaft: „Setz dich dem Leben aus, geh mit ihm, soweit deine Füße tragen, bleib nicht zimperlich und schwachbrüstig im Hafen, mit den Molen der Angst und den Leuchttürmen der Tradition“ (a.a.O., 7). (Fast möchte man an ein Lied von André Heller denken, in dem es heißt: „An was soll i glauben, außer dem, was i g’spier?“) „Unser Leben ist“, schreiben Sie wei-

ter, „ungemein bekömmlicher und bequemer als es in früheren Zeiten war, sodaß es die schützende Distanz zum Leben nicht mehr braucht - sie würde uns im Gegenteil von vielen Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens fernhalten, die wir gerne genießen mögen. Andererseits sind wir heute anderen Entfremdungen ausgesetzt, sodaß weitere Distanzen das Maß des Erträglichen überschreiten würden“ (ebd., 8).

Es ist mir nicht ganz klar, was mit den „anderen Entfremdungen“ gemeint sein könnte - neben Angst und Tradition. Es erscheint mir jedenfalls geboten, gerade heute mehr jenen von Ihnen genannten Symptomen die Aufmerksamkeit zu schenken, die in unserer Gesellschaft kollektivneurotische Auswirkungen zeitigen. Hier geht es um die schon von Walter Winkhofer gestellte Frage: Wieweit ist die Logotherapie über die Therapie des Einzelfalls hinaus auch für die übrigen gesellschaftlichen Bereiche verantwortlich? Etwa gegen Aggressivität, Anonymität, Konsum-Mentalität, Funktionalisierung und Technisierung mitmenschlicher Bezüge. (Aus seinem Workshop auf der Tagung in Berlin 1992)

Ich habe Zweifel an der kulturellen „Pflegerie des Umgangs mit sich selbst“, wie Sie sie darstellen, wenn ich Ihnen auch die Bemühung um eine Veränderung der Gesellschaft nicht absprechen möchte. Die gegenwärtige Problematik einer „kollektiven Psychohygiene“ (Frankl) scheint recht anschaulich in einem Buch zum Ausdruck zu kommen, das den Titel „Die Erlebnisgesellschaft“ (Frankfurt 1993) trägt. Hier versucht Gerhard Schulze, neue soziale Strukturen zu beschreiben, die von den „kulturtypischen existentiellen Problemen“ her verstanden werden können. Die Ausbreitung und Normalisierung der Erlebnisorientierung erscheint als etwas Neuartiges. „Die Erlebnisorientierung ist“, stellt Schulze fest, „die unmittelbarste Form der Suche nach Glück“. Es gebe selten sichere Anhaltspunkte für unsere Erlebniswünsche. Mit dem Projekt, etwas erleben zu wollen, stelle sich der Mensch eine Aufgabe, an der er leicht

scheitern könne, „und dies“ so heißt es, „umso mehr, je intensiver er sich diesem Projekt widmet und je mehr er damit den Sinn seines Lebens überhaupt verbindet“ (a.a.O., 14)

4. Emotionalität und/oder Kognition?

Ich gehe hier von Ihrer Bemerkung aus, daß bei Frankl Sinn „als Freiraum bzw. Appell“ definiert sei, den der Mensch aufgreifen kann inmitten der Bedingungen seiner „Faktizität“ (Bull., 2/94, 16). Jetzt, in ihrem Brief, üben sie auch noch daran Kritik, daß der existentielle Sinn von der „ontologischen Ebene“ her angegangen wird, wo also die „Logik der Argumente“ gelte. Diese Denkweise habe die „logotherapeutische“ Praxis geprägt, und die Logotherapie sei daher zu einer „appellativen Therapie“ geworden.

„Emotionalität“ kam zwar bei Frankl, wie Sie feststellen, vor, eben in Form des „Appells“. Das wollen Sie unter anderem an Hand der Stelle demonstrieren, wo Frankl von der „psychophysischen Bedingtheit“ der Person spricht, von der „Autonomie trotz Dependenz“. „Von dieser ‘relativen’ Autonomie“, schreibt Frankl, „sehen wir immerhin soviel, ein solches quantum satis, daß es immer dafürsteht, sie existenzanalytisch aufzuspüren - um sie aufzurufen, um an sie logotherapeutisch appellieren zu können“ (wobei der positive Aspekt dieser Freiheit niemals außer acht gelassen werden darf: die Verantwortlichkeit) (Der leidende Mensch, 1984, 143). Wenn dann einige Seiten später Frankl auf die „psychologischen Korrekturen“ eingeht, die auf pädagogischem Wege angestrebt werden, dann macht er deutlich, daß dieses Anderswerden sich nicht nach dem Willen der Eltern, sondern nach einem Sollen, „das vom Kind als je eigenes erlebt wird“ richtet (ebd., 150f.). So habe ich in meiner „Pädagogischen Anthropologie“ (Wien 1970) zu zeigen versucht, was es heißt, an den Willen zum Sinn zu „appellieren“. „Nun“, so schrieb ich im Anschluß an

Frankl, „es geht sehr schlicht und einfach dadurch, daß wir den Zögling in eine ‘positive’ Situation hineinstellen, in eine Situation der sinnvollen ‘Belastung’ und der Anforderung von einer Aufgabe her. Dabei kann es sich genauso um das Spiel, wie um die Arbeit handeln“ (a.a.O., 279)

Nun bleiben wir aber wieder bei der Psychotherapie. Es müßte Sie interessieren, was Frau Lukas im Journal des Viktor-Frankl-Instituts (1/94, 31ff.) über „Der Fall Linek - Analyse eines Dialogs“ geschrieben hat. Sie beschäftigt sich hier mit dem Vortragsmanuskript Christoph Kolbes, in dem dieser behauptet, daß das in der „Ärztlichen Seelsorge“ Frankls wiedergegebene Gespräch Frankls mit der Patientin Linek ein Beispiel für den appellativen Charakter der Vorgehensweise Frankls sei. Lukas vermag zu zeigen,

daß bei dem in sokratischer Weise geführten Dialog Emotionalität im Spiel ist. Die Tränen seien, bemerkt Lukas, ein Zeichen, daß „Einsicht“ kein bloßer intellektueller Akt ist, sondern sehr oft eine „Einsicht des Herzens“. (A.a.O., 34)

Da möchte ich aber auch doch noch an das Schlußwort des Vortrags von Gion Condrau auf der Tagung der GLE in Feldkirch 1994 erinnern: „Die Vernunft tötet nicht die Liebe“. Es gebe sehr wohl ein „herzhaftes Denken“. Und so sei auch noch Reinhard Tausch als ein unverfänglicher Zeuge solcher Einstellung angeführt, der auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Logotherapie in Bad Boll (1994) erklärt, daß eine Sinn-Erfahrung aus einer Kognition (Bewertung) und einem zugehörigen Gefühl bestehe.

Sinn und Seelsorge

Karl Rühl: Differenzierung des Sinns trägt zur Erdung der Seelsorge bei

Lieber Alfried!

Zu Deinem Artikel „Sinn-Glaube und Sinn-Gespür“ gäbe es aus meiner Sicht viel zu schreiben. Herzlichen Dank für die schöne und klare Arbeit. Deine Differenzierungen kommen der Seelsorge sehr entgegen und lassen die Existenzanalyse für die Seelsorge erst interessant werden. Eine „Sinnorientierte Seelsorge“ ist eigentlich für die Seelsorge nichts Neues, denn das ist Seelsorge von ihrem Ansatz her schon immer. Seelsorge braucht ein Vorgehen, das sie aus ihrem rational-ontologischen-theologischen Ansatz herausführt. Sie will geerdet werden. Die existentielle Frage ist in der Seelsorge noch offen, trotz aller Existentialien (Bultmann, Tillich) und Diskussionen über einen philosophischen oder theologischen Glauben usw.

Deine Differenzierungen sind erst der Anfang und werden Deine Arbeit noch interessanter machen, weil Du etwas herausgearbeitet hast, was anderen wirklich fehlt.

Stören würde mich, wenn z.B. Dein Weg für einen platten Subjektivismus oder psychotherapeutischen Snobismus erhalten müßte, der sich aus der „Sorge um das Sein des anderen“ ausklinkt und das Feld des Welt- und Menschenbildes anderen überlassen würde.

Das Tagungsthema „Behinderung“ wird dieser Frage nachgehen müssen, denn dort stellt sich die „Sorge“ radikal, und vielleicht finden wir in der Existenzanalyse hierfür auch eine adäquate Sprache.

Karl Rühl
Erlenstraße 13, D-90587 Veitsbronn

10 Jahre GLE

Reflexionen der Vorstandsmitglieder

Am 28. Februar 1985 ist von der Vereinsbehörde in Wien der sogenannte „Nicht-Untersagungs-Bescheid“ für die GLE ausgestellt worden. Die GLE ist also 10 Jahre alt geworden. Schon letztes Jahr konnten wir das 10-Jahres-Jubiläum des Bulletins feiern.

Die „Zeugung“ passierte nach einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Logotherapie im Oktober 1984 in Wien. Unvergeßlich bleibt mir die Nacht nach den zwei Nachbesprechungen. Bis in den frühen Morgen lachten wir uns in die neue Zukunft hinein und feierten den historischen Anlaß: Günter Funke, Michael Titze und ich. Am Morgen hatten wir Lachmuskel-Kater.

Es war mittlerweile Fasching geworden, bis das Kind geboren wurde. Mit Hand und Fuß - mit Vorstand und Statuten, mit Leib und Seele - mit Mitgliedern und sogar einer Zeitschrift (dem „Bulletin“) stand nun die Gesellschaft in der Gesellschaft. Stolz rieben sich die Gründungsmitglieder die Hände vor den Bäuchen, gemächlich den kleinen Schreihals bei der ersten Tagung im April betrachtend.

Es gründeten Böckmann, Böschemeyer, Funke, Kozdera, Kurz, Längle, Titze und Vesely unter dem Ehrenvorsitz von Frankl. Der Gründung Grund: es ging nicht mehr in der „Deutschen Gesellschaft für Logotherapie“.

Bald verließen einige, zur Gründung eingeladene Mitglieder die GLE: Böckmann und Böschemeyer, um in der Deutschen Gesellschaft bei den Kassenverhandlungen dabeizusein; Wolfram Kurz, um von E. Lukas einen Ausbilderposten zu übernehmen. Gaby Vesely (und mit dem Herzen wohl auch Eva Kozdera) gingen mit Frankl vor 3 Jahren.

Aber immer mehr Leute kamen dazu. Die GLE, zunächst liebevoll gesäugt und am Leben erhalten durch immer großzügigere Spenden, wuchs ersprießlich. Ihr Motto: langsam, aber beständig - bis heute. Hier beende ich auch schon meinen Blick in die Geschichte, denn diese erfahren Sie lebendiger und vielfältiger in diesem Heft von den Mitgliedern selber, die die GLE zum Teil schon von Anfang an kennen und mitgetragen haben.

Ich hingegen möchte heute danken. Danken den Gründungsmitgliedern für den Start. Und Viktor Frankl, der der Gründung als Ehrenvorsitzender von Anfang an jahrelang zur Seite stand. Danken möchte ich den Vorstandsmitgliedern der 5 Legislaturperioden; den Tagungsorganisatoren der 19

Tagungen, den über 30 Ausbildnern, Supervisoren und Co-Trainern; den Leitern der 4 Institute in Graz, Unterägeri, Berlin und Hannover; und dem Vorsitzenden der „Gesellschaft für Existenzanalyse und Logotherapie in München“; den über 600 Mitgliedern, den Spendern und Sympathisanten, den vielen, die im Sekretariat mitgeholfen und mitgearbeitet haben, das nun schon im 8. Jahr in den Händen von Gaby Reisenberger ist. Überall ist unglaublich viel geleistet worden: in der Psychotherapiepolitik durch die Vorstände; jede Tagung wurde zum Kunstwerk eines Teams; an die 10.000 Ausbildungsstunden wurden gehalten und tausende Selbsterfahrungs- und Supervisionsstunden gegeben; hunderte Seminare, Vorträge und öffentliche Veranstaltungen sind von unseren Mitgliedern durchgeführt worden (nur ein Teil ist jeweils im Bulletin erschienen); und was an Briefen, Telefonaten, Verwaltung und Redaktionsarbeit für die Publikationen hier im Sekretariat geschah, können nur Eingeweichte ermessen.

Die ganzen Jahre hat Günter Funke die GLE mit seiner gewinnenden Art, seinem Wissen und seiner rhetorischen Begabung in besonders starkem Maße nach außen hin vertreten und die Inhalte verbreiten können. Mit viel Geschick und Konstanz hat Lilo Tutsch zur inneren Struktur der GLE und der Ausbildung beigetragen und die GLE politisch vertreten. Euch beiden gebührt an dieser Stelle besonderer Dank für die viele und langjährige Arbeit! Nicht immer war es lustig und es gab manch schwierige Situation zu bestehen. Aber wir hatten auch viel Spaß und waren und sind eine Gruppe, die gerne miteinander arbeitet und sich sehr engagiert. Daß es so weitergehe, das wünsche ich uns allen, denen, die dabei sind und denen, die noch dazukommen werden!

Alfried Längle

Ein heranwachsendes Kind

Manchmal kann ich es kaum glauben: 10 JAHRE GLE!! „Was, **schon** 10 Jahre alt“? Oder müßte ich anders fragen: „Wie, **erst** 10 Jahre alt“? Mir kommt die Zeit länger vor. Ich hätte gewettet, wir seien schon viel länger miteinander unterwegs. Das wird damit zu tun haben, daß so viel gewesen ist in dieser Zeit. GLE, das ist kein still vor sich hindümpelnder Verein gewesen, das war Aufbruch und Ausbruch, war faszinierender Anfang, der sich in einen

guten und hoffnungsvollen Weg verlängert hat. Wir sind unterwegs, 10 Jahre nun schon, eine gute Zeit. Da ist viel gewesen, und das Gewesene ist es wert, noch einmal angeschaut, betrachtet, verstanden, gewürdigt und geliebt zu werden.

Die Geschichte und die Entwicklung der GLE hat viel mit Hingabe derer zu tun, die sie ins Leben brachten und am Leben hielten und sie zu einem beachtenswerten Pfeiler im therapeutischen Spektrum ausbauten. Was war am Anfang? Vor allem waren da Humor und Mut. Ich werde nie die durchlachte Nacht vergessen, die Alfred Längle, Michael Titze und ich hinter uns brachten mit Humor von bester Qualität als Selbstdistanzierung. Vieles war unerträglich und bedrückend geworden an jenem Novemberwochenende für uns, die wir nach vorne dachten und nicht „formaljuristisch“ in einem Ersticken-Anfall steckenbleiben wollten. Wir haben uns freigelacht, frei und frech heraus - und am Tag danach wurde der Beschluß zur Gründung der GLE geboren. Die GLE fußt also auf einem wesentlichen Grundsatz der Existenzanalyse, dem Humor.

Und Mut hatten wir, diese kleine Truppe in Wien, vergleichbar mit jenem Dorf in Gallien, das sich von den Römern einfach nicht vereinnahmen ließ. So kam mir unsere Truppe manchmal vor. Wir hatten unseren Eigensinn, Mut zur eigenen Handschrift, Mut, die Herausforderung anzunehmen, dies war wohl der Zaubertrank. Es war nicht leicht. Mit einer handvoll engagierter Leute wurde die erste Tagung durchgeführt, während die andere Gesellschaft, von der wir uns getrennt hatten, mit großem Namen und großen Teilnehmerzahlen aufwarten konnte. Hatten wir uns überschätzt, getäuscht? Wir blieben dabei, mit den Leuten aus den eigenen Reihen und deren Engagement, Können, Erfahrung und auch Unsicherheit weiterzumachen. Ehrlichkeit und Offenheit, und ein großes Vertrauen zueinander waren ganz prägende Kräfte jener Phase. Wir konnten auch vertrauen auf die eigene Intuition und bauten um sie herum ein festes Haus. Natürlich gab es Fehler, Rückschläge, Verletzungen und zunehmend Ringen um neue Positionen, Erkenntnisse, Meinungen. Wir wollten die Existenzanalyse nicht fest-, sondern fortschreiben. In diesem Prozeß stehen wir immer noch, und nach der doch rasanten Entwicklung (die Tagungsberichte - und auch die nichterschiedenen - spiegeln diese gut wieder) braucht es wohl eine ruhige Phase, in der das Neue sich festigen und doch auch beleben kann. Da die Existenzanalyse immer offen war und ist für die Weiterentwicklung ihrer selbst, markiert das 10jährige Bestehen keinen Endpunkt, sondern eine gute Etappe eines sinnvollen, spannenden, schönen und nicht selten beschwerlichen Weges. Was ist gewesen auf diesem Weg? - Humor, Mut, Vertrauen, Intuition, wissenschaftliche Arbeit, Sinn, Unterstützung. Wenn das Gewesene kommt, dann werden die nächsten 10 Jahre eine weitere Herausforderung sein, wir werden sie meistern.

Der GLE und allen, die zu ihr gehören, sich zugehörig fühlen und auch den anderen, die am Rande stehend immer

noch verwundert, mißtrauisch auf dieses heranwachsende Kind schauen, einen herzlichen Glückwunsch zu dieser Gesellschaft. Da man heute auch schon mit 10 Jahren in die Pubertät kommt, haben wir versucht, diesem Tatbestand mit dem nächsten Tagungsthema gerecht zu werden. Schauen wir einmal, was da werden will.

Günter Funke

Was Phänomenologie wirklich leisten kann

Herzlichen Glückwunsch zum 10. Geburtstag! Dies wünsche ich einer an Jahren jungen und an Inhalt reichen Gesellschaft.

Obwohl ich meine rückblickenden Eindrücke zum 10. Jahrestag der GLE aus Versehen schon im Bulletin 2/94 (Editorial), also zum 10. Jahrestages des Bulletins geschrieben habe, ist es mir doch ein Anliegen noch einigen weiteren Erinnerungen nachzugehen. Es sei dies an dieser Stelle getan, um Alfred Längles Befürchtung, ich würde meine Metamorphose zum personifizierten „Edi“ jetzt schon vollenden, zu entkräften.

Die „Geburt“ der GLE bekam ich mehr intuitiv und atmosphärisch mit - ich bemerkte bei der 1. Tagung im Wiener Sünnhof 1985, daß diese von der Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse veranstaltet wurde. Und ich, die Vereinen und ähnlichen Zusammenschlüssen durchaus abgeneigt war, verspürte Interesse und Lust mit dabei zu sein (es muß wohl SINN gewesen sein!). Zum einen witterte ich, daß da etwas Gutes im Entstehen begriffen war, zum anderen mochte ich das wohlige Geborgensein in einem Grüppchen Verschworener, die ausziehen, einer wichtigen und interessanten Sache Ort und Gewicht zu verleihen. Erste Eindrücke wie dies gehen sollte, bekam ich bei den ersten Vorstandssitzungen, an denen ich wohl funktionslos teilnehmen durfte. Lange und sehr differenzierte Diskussionen zur Verwirklichung der Zielsetzung der GLE waren ihr Inhalt. Aufbauarbeit war mir zwar vertraut - aber so klein hatte ich noch nie angefangen! Schier unvorstellbar schien mir, daß wir in absehbarer Zeit eine ernstzunehmende psychotherapeutische Schule werden wollten.

Und doch...

Die Konzentration der GLE in ihrer Säuglings- und Kleinkinderphase lag einerseits in der Ausbildung und damit verbunden der Differenzierung der Theorie mit ihrer Umsetzbarmachung für die therapeutische und beraterische Praxis, andererseits in ihrer Verbreitung durch Tagungen, Vorträge, Seminare etc. Sie wurde mit 4 Jahren bereits „eingeschult“ in den Dachverband der österreichischen Psychotherapeutischen Vereinigung, am höchst ehrwürdigen Gremium, welches von Vertretern der traditionellen Schulen begrün-

det wurde und wesentlichen Anteil an Vorbereitung und Wirklichwerden des österreichischen Psychotherapiegesetzes hatte. Aber gleich in der ersten Klasse gab es schlechte Betragensnoten: Die Vertreter der GLE hatten ein wenig differierende Ansichten zum Entwurf des Psychotherapiegesetzes, viele andere sahen sie die breite Öffnung von Seiten der Quellenberufe als zwar werbewirksame, aber dennoch aufgrund der manchen Berufsgruppen mangelnden Basiskenntnisse, kritische Regelung. Dafür wurde uns kopfschüttelnd Unverständnis und wohl auch mangelnde Dankbarkeit für die Aufnahme ausgedrückt.

Die Reifeprüfung ging ohne Aussehen nach Inkrafttreten des Psychotherapiegesetzes 1992 durch die vorläufige Anerkennung als Fachspezifischer Ausbildungsverein über die Runden.

In dieser Zeit war die GLE-Arbeit dominiert von ausufernder Sitzungsarbeit in politischen Gremien, Verwirrung und Verwunderung über immer neue Verordnungen und dem unbehaglichen, ängstlichen Wahrnehmen einer zunehmenden „Verbeamtung“ der österreichischen Psychotherapie Szene. Die Hochschulreife wurde dann mit der endgültigen Aufnahme am 4. März 1994 als anerkannte Fachspezifische Ausbildungseinrichtung durch den Psychotherapiebeirat des österreichischen Gesundheitsministeriums erlangt. Alfried Längle hat anhand dieses Anerkennungsverfahrens mit Hilfe einiger KollegInnen in intensivster Arbeit den derzeitigen Entwicklungsstand existenzanalytischer Therapie zusammengetragen, durchgearbeitet und sodann ausgefeilt.

Währenddessen wurde die Deutsche Sektion der GLE gegründet, wurde das Beratungsausbildungsangebot in Deutschland wesentlich erweitert und diesem ein differenziertes Beratungscurriculum zugrundegelegt. Auch wurde unter anderem von Günter Funke und Wasiliki Winklhofer die Fortbildungsarbeit im pädagogischen Bereich forciert und ausgebaut, und Rolf Kühn bereicherte das Gedanken- gut der Existenzanalyse durch seine phänomenologischen Arbeiten.

Nicht immer ist es gut gelungen, unterschiedliche theoretische Entwicklungsschwerpunkte in eine sich gegenseitig befruchtende Begegnung zu bringen, aber garantieren nicht gerade konfliktbeladene Themen in der Auseinandersetzung eine Weiterentwicklung in vielen Bereichen? Für mich hatte die inhaltliche Weiterentwicklung der Existenzanalyse zeitweise eine atemberaubende Dynamik erreicht, die ich trotz guter struktureller Eigenschaften nicht immer ohne Mühe bewältigen bzw. nachvollziehen konnte. Alfried Längle, Günter Funke, Rolf Kühn, sowie die AusbildungskandidatInnen hatte ich als meine LehrerInnen auserwählt, wobei ich nicht immer genau wußte, welche Schule ich gerade besuchte (da ich aber aus der psychoanalytischen Entwicklungstheorie noch wußte, daß optimale Frustration ein wichtiger Entwicklungsmotor ist und aus der Existenzanalyse, daß Stellungnehmen gut tut, kam ich letzt-

endlich doch voran).

Die Organisationsform der GLE bediente sich in all den Jahren der phänomenologischen Vorgangsweise. (Starre) Formen und Strukturen haben, wie Sie alle wissen, darin keinen Platz. Alles ist immer wieder neu zu erkunden, nix ist fix! Diese Tatsache erfüllte mich zumindest über einige Zeit und immer wieder einmal mit Skepsis, könnte aber mit meinem nicht ganz fallengelassenen Sicherheitsstreben zu tun haben (Interpretation). Insgesamt aber bin ich überrascht, was Phänomenologie wirklich leisten kann!

Wünschen will ich der GLE eine auch in Zukunft so solide und rapide Weiterentwicklung!

Lilo Tutsch

Wie ist sie doch gewachsen, und wie hat sie sich verändert

Jubiläen zum 10., 12. usw. Jahrestag sind willkürlich gesetzte Zeitmarken - und doch laden sie ein, innezuhalten und zurückzublicken.

Dabei geht es einem, wenn man in Erinnerung, aber auch in tatsächlichen Bildern kramt, wie mit dem Anschauen von Kinderfotos: „Wie sind sie doch gewachsen, und wie haben sie sich verändert!“

Mit nostalgischen Gefühlen tauchen in meiner Erinnerung die Anfänge der GLE auf. Bei deren Gründungssitzungen nach der Trennung von der Deutschen Gesellschaft nahm ich noch als interessierter Gast und Zuhörer teil. Damals ahnte ich noch nicht, daß die GLE für die kommenden zehn Jahre für mich zu einem neuen Tätigkeitsfeld (neben der schon fast zur Routine gewordenen Tätigkeit als Kassennervenarzt) und zu einer neuen „geistigen Heimat“ werden sollte. Dabei hatte sich in unmittelbarer Nähe meiner Heimatstadt München die verlockende Möglichkeit einer Mitarbeit bei der Deutschen Gesellschaft für Logotherapie ergeben!

Das aufregende Neue der damaligen Aufbruchsituation in einem noch recht kleinem Kreise weitgehend Gleichgesinnter, denen ich mich freundschaftlich verbunden fühlte, gehört zu den wichtigsten Lebensabschnitten in meinem Leben.

Nach dieser Anfangsphase wuchs die GLE, zunächst noch behutsam, aber getragen von dem Engagement der „Wenigen“, dann aber in rasantem Tempo. Auf den ersten GLE-Tagungen fanden die TeilnehmerInnen noch an einem großen Tisch Platz (wie mir ein Foto von der Habmurger Tagung zeigt!) - jetzt braucht es große Säle.

Aber auch die Bearbeitung der jeweiligen Tagungsthemen

zeigt von Mal zu Mal die Zunahme an Professionalität und Wissenschaftlichkeit. Die jeweils entstandenen Tagungsberichte gehören mittlerweile zur gesuchten logotherapeutischen und existenzanalytischen Literatur!

Das Bemühen um Vertiefung und Weiterentwicklung der Lehre zieht sich durch die ganze überschaubare Periode. Hier hat der Steuermann der GLE, Alfried Längle, unbeirrbar durch manche persönliche und fachliche Böen den Kurs gesetzt und gehalten. Er vor allem hat nach meiner Meinung die GLE und die Existenzanalyse zu dem gemacht, was sie heute ist. Auch die Zunahme der Ausbildungsgruppen in immer mehr Orten in Österreich, Deutschland und der Schweiz während der vergangenen Jahren verdeutlicht die Wachstumsstendenz. Dabei nahm trotz Quantität die Qualität ständig zu! Leider ging damit der anfänglich familiäre und überschaubare Rahmen der Gründerzeit verloren, einige Mitglieder entfernten sich auch von der GLE und gingen eigene Wege - ein Preis, der mit jedem Wachstum verbunden ist.

Den schönsten Erfolg in diesen vergangenen zehn Jahren hat die GLE aber wohl mit der gesetzlichen Anerkennung im Frühjahr 1994 als Ausbildungsverein in Österreich errungen. Die Rückerinnerung läßt noch viele Ereignisse lebendig werden, die der Erwähnung wert wären, aber den gesetzten Rahmen sprengen.

Nicht ohne Stolz wiederhole ich, wie schon eingangs gesagt: „Wie ist sie (die GLE) doch gewachsen und wie hat sie sich verändert“!

Walter Winklhofer

Pädagogik und 10 Jahre Existenzanalyse

Inzwischen ist es 10 Jahre her, daß wir begonnen haben, die Anthropologie Frankls in die pädagogische Praxis umzusetzen. Den jeweiligen Stand unserer Arbeiten präsentierten wir auf den Tagungen der GLE, bisherige Ergebnisse finden sich in den Tagungsberichten der Gesellschaft abgedruckt.

Bei unseren Nachforschungen entdeckten wir, daß es bereits nach dem Zusammenbruch des 2. Weltkrieges an der Universität München eine Richtung der Pädagogik gab, die ihr Begründer Franz Stippel „personale Pädagogik“ genannt hatte. Stippel besuchte auch Frankl in Wien, wie uns sein damaliger Assistent und jetziger Ordinarius für Pädagogik in München, Helmut Zöpfel, mitteilte. Auch eine der traditionsreichen Pädagogentagungen in Salzburg war diesem Thema gewidmet.

In den Sechziger-Jahren wurde die „personale Pädagogik“

von den Modernismen, die aus Amerika zu uns kamen, hinweggefegt. Auch in der Pädagogik sollte alles machbar werden.

Nach manchen Um- und Irrwegen steckt die Schule und mit ihr die Pädagogik in einer tiefen Krise: Die Kinder und Jugendlichen spiegeln voll die Auswirkungen der modernen Gesellschaft wieder. Sie zeigen immer öfter die Symptome der von Frankl so genannten „massenneurotischen Trias“ - Aggression, Depression und Drogensucht, was auf gravierende existentielle Fehlbestände hinweist. Die Schule von heute tut sich schwer, damit angemessen umzugehen.

Eine „existentielle Pädagogik“ tut not in Fortführung der „personalen Pädagogik“, sozusagen eine Pädagogik, die die jungen Menschen in ihrer Tiefe erreicht. Die Existenzanalyse kann das Fundament einer solchen Pädagogik bieten. Für ihre Themen, wie z.B. Sinn und Werte, Freiheit und Verantwortlichkeit, Gewissen und Person sind junge Menschen sensibel. Sie haben im Gegensatz zu vielen Erwachsenen das Gespür für das Personale noch nicht verloren.

Nach unserer Erfahrung ist der Einsatzbereich einer „existentiellen Pädagogik“ vielfältig, z.B. beim personalen Umgang mit den jungen Menschen im Klassenzimmer und in der Schule, im Umgang mit KollegInnen und Vorgesetzten, in der Elternarbeit, bei der Schulberatung, für die schulinterne LehrerInnenfortbildung, für schulinterne Fall-Supervision, für die allgemeine LehrerInnenfortbildung, bei Weiterbildungsmaßnahmen für ErzieherInnen.

Eine „existentielle Pädagogik“, die die Person des Lernenden und Lehrenden in den Mittelpunkt stellt, verhilft, wieder Freude und Befriedigung in der Schule zu erleben und das Ausbrennen in diesem schönen, aber auch sehr fordernden Beruf zu verhindern.

Wasiliki Winklhofer

Eine zunehmende Professionalisierung

Zwar war ich bei der Gründung der GLE noch nicht dabei, doch reichen meine Kontakte zur GLE ebenfalls bis ins Gründungsjahr. Am 30. Oktober 1985 machte ich mich in meiner Funktion als Leiter einer Bildungsstätte auf die Reise nach Wildbad. Dort sollte ich auf Vermittlung von Günter Funke Herrn Dr. Längle treffen. Zusammen mit Günter Funke hatte ich in Hannover bereits einige Seminare veranstaltet, und dabei entstand die Idee, die Arbeit in Hannover zu intensivieren und eine Ausbildung in Logotherapie und Existenzanalyse anzubieten. Nach einem längeren Gespräch gab es schließlich ein Einvernehmen. Ein Jahr später startete in Hannover unter der Leitung von Alfried Längle die erste Ausbildungsgruppe der GLE, die komplett in Deutschland angeboten wurde. Inzwischen hat sich Han-

nover im Bewußtsein vieler als kontinuierlicher Ausbildungsort etabliert. 1995 wird die sechste Ausbildungsgruppe beginnen. Bis heute ist die Ausbildungstätigkeit von einem breiten existenzanalytischen Seminarangebot im Kontext der Erwachsenenbildung begleitet.

In der Entwicklung der Existenzanalyse in dieser Zeit beobachte ich vornehmlich eine zunehmende Professionalisierung. Die Ausbildungstätigkeit hat sich deutlich ausgeweitet. Hand in Hand damit geht, daß die Existenzanalyse immer stärker als ein eigenständiges psychotherapeutisches Verfahren gilt, nicht nur als interessante anthropologische Theorie vor allem für psychologisch interessierte Theologen und Philosophen. Hier kann der Kontakt und Dialog mit Vertretern anderer psychotherapeutischer Schulen, sowie die zunehmende Präsenz auf Psychotherapie-Kongressen nicht unterschätzt werden. Dies alles braucht seine Zeit, doch wenn man bedenkt, wie jung die Existenzanalyse im Sinne einer etablierten Psychotherapie ist, dann ist in den vergangenen zehn Jahren enorm viel entstanden. Gleichzeitig wächst die Wertschätzung und öffentliche Akzeptanz ständig. Einen Höhepunkt bildet in diesem Zusammenhang die staatliche Anerkennung der Existenzanalyse in Österreich als psychotherapeutisches Verfahren.

Aktuell scheint sich mir innerhalb des Vorstands und der Ausbildungstätigkeit der GLE das persönliche Profil der einzelnen Ausbilder zu differenzieren. Dies zeigt sich beispielsweise in der von Person zu Person unterschiedlichen Akzentuierung des Verständnisses von Existenzanalyse. Auch wie eigene Erfahrungen mit der psychotherapeutischen Tätigkeit verarbeitet werden, spielt für diesen Differenzierungsprozeß eine wichtige Rolle, ebenso wie die persönlichkeitspezifischen Eigenschaften der Ausbilder. All dies macht das Erscheinungsbild der Existenzanalyse vielfältiger, wenngleich es in Spannung geraten kann mit dem Anliegen, das Spezifische der Existenzanalyse herauszuarbeiten. Damit mag sich für den einen oder anderen die Geschlossenheit des Auftretens ein Stück verlieren, wie sie für die ersten Jahre der GLE zu beobachten war.

Die staatliche Anerkennung der Existenzanalyse im Zusammenhang mit der Neuregelung des Österreichischen Psychotherapiegesetzes ist für Österreich eine überaus erfreuliche Tatsache. Wie schwer es ist, allgemeine Anerkennung und Bekanntheit in der psychotherapeutischen Landschaft Deutschlands zu erlangen, ist eine Realität, der wir uns stellen müssen. Das heißt: Hier gibt es noch viel zu tun. Die Institute für Existenzanalyse und Logotherapie in Berlin und Hannover sowie die Gesellschaft für Existenzanalyse und Logotherapie in München sehen hierin eine wichtige Aufgabe und sind gleichzeitig ein Ausdruck dafür, daß die Existenzanalyse auch in Deutschland institutionell immer stärker Fuß faßt.

Christoph Kolbe

Entwicklung der Existenzanalyse zu einer anerkannten Psychotherapierichtung.

Zehn Jahre sind eine lange Zeit, aber gemessen an dem, was entstanden ist, doch nur ein Augenblick.

Ich kam erst 1986 dazu, als aus einer Podiumsdiskussion an der Medizinischen Fakultät der Universität Graz, die „alte“ Grazer Ausbildungsgruppe entstand.

Unsere Ausbildung war geprägt vom Suchen, Entwickeln und Experimentieren, um die Inhalte der Logotherapie zu überprüfen und in eine anwendbare Form zu bringen. Dabei mußte vieles aus der Logotherapie ergänzt, umformuliert und durchaus auch kritisch hinterfragt werden. Schließlich entstand daraus ein Wissen um die Person, das sich kritisch mit dem Glauben an die Person auseinandersetzte.

Heute steht die GLE mehr denn je in diesem Prozeß, der ein Wissen hervorbrachte, das wissenschaftlich überprüfbar und nachvollziehbar, beschreibbar und lehrbar und vor allem in der Psychotherapie methodisch anwendbar ist.

Gerade diese, in den letzten Jahren entwickelte, in einer klaren Anthropologie wurzelnde Methodik ist ein wesentlicher Faktor, wenn es darum geht, die Existenzanalyse als eine wissenschaftlich begründete Psychotherapie zu vertreten. Wäre dahingehend in den letzten Jahren nicht viel geleistet worden, wäre es wohl nicht zu einer Anerkennung der Existenzanalyse als eigenständige Psychotherapierichtung in Österreich gekommen. Ich freue mich über diesen Erfolg.

Zugleich wird mir im Bereich meiner Arbeit an der Universität und im speziellen an der Universitätsklinik für Psychiatrie täglich bewußt, wie notwendig es ist, das Wissen, das wir in der GLE entwickelt haben, in Form von wissenschaftlichen Publikationen und Veröffentlichungen im Bereich der Universitäten zu verankern. Um dieses Wissen den StudentInnen verfügbar zu machen, müßte dringend jenes Lehrbuch geschrieben werden, das in den Unterlagen der Ausbilder der GLE bereits grundgelegt ist.

Es wäre naiv zu glauben, daß die Existenzanalyse ohne solche Aktivitäten in den wissenschaftlichen Machtkämpfen überleben kann. Wie gut es andere Psychotherapieschulen verstehen, sich durch geschickte Publikationstätigkeit und Personalpolitik Vorteile zu sichern, weiß jeder, der im Bereich der Universität arbeitet.

Ich wünsche der GLE für die nächsten Jahre eine erfolgreiche Weiterentwicklung - Ihnen und uns allen wünsche ich mehr Mut zu Publikationen und zur Entwicklung wissenschaftlicher Projekte!

Christian Probst

10 Jahre GLE im Spiegel der Ausbildungsgruppen

Die Geschichte der GLE wurde zu einem guten Teil in den Ausbildungsgruppen geschrieben. Diese waren oft das erste öffentliche Forum für brisante Neuentwicklungen. In den Gruppen lernten wir voneinander, öffneten einander neue Welten, gingen kritisch miteinander um. Wir haben ein Stück Weg unseres Lebens gemeinsam zurückgelegt. Wie sah dieser Weg aus, wie erging es uns dabei?

Einige (Ex-)AusbildungskandidatInnen berichten, wie sie es erlebten. Die Redaktion bedankt sich herzlich bei allen AutorInnen; durch ihre aufgewandte Zeit und Mühe lassen sie uns an der gemeinsamen Geschichte der GLE teilhaben.

Die gemütliche Wiener Atmosphäre

Ich habe meine Ausbildung 1983 begonnen; es war dies die erste Ausbildung, die in Blockform stattfand.

Ich kam von Deutschland angereist, voller Erwartungen, was sowohl die inhaltliche Seite der Ausbildung betraf, als auch den Ausbildungsort - Wien. Vieles hatte ich schon von Wien gehört und gelesen, und wenn ich erzählte, daß ich nach Wien fahren würde, schwang in den Reaktionen darauf viel Verheißungsvolles mit.

Und wenn ich mich jetzt rückblickend versuche an die Zeit zu erinnern, fallen mir zunächst auch hauptsächlich Dinge den Ort betreffend ein. So etwa das Pallottihaus, in dem die Ausbildung stattfand. Dies war ein düsteres, großes und irgendwie leeres Haus, das durch die Ausbildungskurse in seiner Lebligkeit wie aufgeschreckt und vor allem nicht erfreut über das Leben, das wir da hinein brachten, wirkte. Die Räumlichkeiten für die Ausbildung waren überhaupt nicht ansprechend, aber dies hat unsere Gruppe schnell geändert, wenn es z.B. darum ging, Cafés, Restaurants und Heurige zu finden, die mehr unseren Vorstellungen von der schönen, gemütlichen Wiener Atmosphäre entsprachen. In diesen Räumlichkeiten erwachten wir auch zum Leben und fingen an, über das Gehörte in der Ausbildung zu sprechen, zu diskutieren, zu blödeln - je nach Verfassung und Tageszeit.

Abwechslungsreich gestaltete sich die Ausbildung dadurch, daß sowohl Alfred Längle als auch Eva Kozdera sprachen und meistens auch Frankl entweder für ein paar Stunden zur Ausbildungsgruppe kam oder ein Teil der Ausbildung in der Poliklinik stattfand, wo Frankl seine Vorlesungen hielt.

Neben diesen Darlegungen von unseren „Meistern“ hatte jeder Teilnehmer zu einem gewissen Thema zu referieren. Dies war u.a. auch eine Gewähr dafür, daß wir einiges Wissen auch durch selbständige Lektüre erwarben.

Obwohl wir uns in der Ausbildung hauptsächlich mit der Theorie der Logotherapie/Existenzanalyse befaßten und in der Großgruppe nur wenige persönliche Erfahrungen zur Sprache kamen, entstand ein sehr schönes Miteinander in der Gruppe. Im Umgang und zum Teil Ringen mit der Theorie wurden die einzelnen Teilnehmer als Person sichtbar und spürbar. Meiner Erfahrung nach hat uns dies sehr verbunden und bereichert.

Christine Wicki-Distelkamp
für den Therapiekurs 1b (Beginn 1983)

10 Jahre GLE - Ein Wimpernschlag der Ewigkeit

...der aber den Blick freigibt auf ein Bild beständiger Erneuerung, sinnträchtiger Vielgestaltigkeit und überquellender Fülle.

In der Momentaufnahme eines „EXISTENTIELLEN BILDERLEBENS“ verdeutlicht sich diese Präsenz als weitausgedehnte, wunderschöne Hügelandschaft, die sich im hellen Morgenlicht, bis an den fernen Horizont erstreckt, wo schneebedeckte Gipfel aufleuchten.

Feinkörnige, saatkereiche Humusackerböden wechseln saftiggrüne, duftende Wiesen ab. Silbrig-graue Dunst- und Nebelschwaden dringen sich auflösend durch geheimnisvoll-dunkle Tannen- und Laubwälder, die die tiefblauen Seen und schilfbewachsenen Moore säumen. Munter sprudelnde Bachläufe durchqueren steinig-sandiges Gelände und feucht-triefende Höhlen und stürzen ihre unbändigen Wassermassen an den je in der Landschaft auftauchenden Felsvorsprüngen hin ab. Regenbogensprühend sammeln sie sich in den Strudeln der Auffangbecken und fließen, stets tiefer und

JUBLILÄUM

breiter werdend, den mitreißenden Strömen und dem majestätischem Meer unentwegt entgegen.

Die tiefe Stille voll verheißungsvoller, kraftgetragener Spannung wird erst so recht durch das vereinzelte, noch schlaftrunkene Morgengezwitscher erwachender Vögel vernehmbar.

Tief atmet die Landschaft den werdenden Tag in sich ein. Leben erwacht, Leben wird neu.

In den letzten 10 Jahren kann sich jeder von uns in einem (oder auch mehreren) Symbolen dieses Bildes erkennen. Daß SIE sich als Teil des Ganzen GUT-HEISSEN, ANNEHMEN UND FORTENTWICKELN können, wünsche ich jedem Einzelnen zum eigenen Wohl und dem der Gesellschaft für dieses und all die nächsten Jahre.

Wilhelmine Popa
für den Therapiekurs 2b

Eine sehr stimulierende Zeit

Ich, Elfe Hofer, bin also eine Teilnehmerin aus der Ausbildungsgruppe des Jahrganges 1985/86/87. Die nun folgenden Eindrücke sind auch Erinnerungen aus Gesprächen mit anderen.

Wenn ich an unseren Kurs denke, so fällt mir ein, wie fremd wir anfangs einander waren. Einige wirkten unmittelbar sympathisch aufeinander, andere dagegen befremdend und eigenartig, was eine erste Distanzierung zur Folge hatte.

Interessant ist nun der Wandel im Laufe der Ausbildung: wir wurden miteinander bekannter; und auch durch die Ausbildung, vor allem durch das zu grundliegende Menschenbild, bekamen wir Anstöße, einander offener und vorurteilsfreier, eben interessierter zu begegnen. Alfried lebte es uns in seinem fairen Bemühen um jeden Einzelnen vor.

Ein weiterer markanter Punkt in unserer Zeit/ unserem Jahrgang ist auch das persönliche Kennenlernen von Prof. V. Fankl! Wir besuchten seine Vorlesung wo damals Alfried als Assistent tätig war. Frankl stattete uns auch einen Besuch an einem Ausbildungsnachmittag ab. Wir konnten einiges von ihm persönlich lernen. Leider wollte er sich aber auf eine echte Diskussion nicht einlassen. Immer wieder freuten wir uns auf die Ausbildungswochen, die wir in Nals mit Günter und Walter abschließen konnten.

Eine sehr stimulierende Zeit!

Elfe Hofer
für den Therapiekurs 3b

Mein Zugang zur Existenzanalyse und Logotherapie

Als ich mich zum Ausbildungskurs angemeldet habe, machte ich mir kaum Gedanken darüber, was da auf mich zukommen würde. Nachdem ich in Vorarlberg einen Vortrag von A. Längle über Depression gehört hatte, war mein Interesse geweckt, und ich wollte mehr über/von Existenzanalyse/Logotherapie erfahren und erleben.

Ich fuhr also nach Wien: gespannt, interessiert, etwas ängstlich und wenig bis nichts wissend über die Materie. Für mich war (fast) alles neu. Es wurden Themen besprochen, über die ich mir zum Teil noch nie Gedanken gemacht hatte. Fragen wurden gestellt, die irgendwie einfach klangen, für deren Beantwortung ich aber Zeit brauchte, wenn ich mich wirklich anfragen ließ.

Faszination war wohl der Zustand, in dem ich mich zu

Beginn befand. Dies gepaart mit meiner (damaligen) Schüchternheit machte mich zu einer stillen Kursteilnehmerin. Das betraf allerdings nur die äußere Erscheinung, denn innen in mir arbeitete es intensiv. Ich möchte hier auch gleich die Gelegenheit nutzen, um meinen Kolleginnen und Kollegen, wie auch der Kursleitung dafür zu danken, daß sie mein anfängliches Schweigen toleriert haben. Ich brauchte diese Zeit, diesen Raum, um zu mir selbst zu finden. In mir reiften meine Gefühle, Gedanken, Meinungen und fanden zu einer nie dagewesenen Klarheit. Erst von da an wurde es mir möglich, und auch zu einem Bedürfnis, mich in die Gruppe einzubringen. Zunehmend nahm ich auch meine KollegInnen deutlicher wahr: wir waren eine äußerst heterogene Gruppe. In der Auseinandersetzung miteinander erlebte ich sämtliche Facetten zwischen mühsam und spannend, zwischen Hoffnung und Resignation. Es war ein ehrliches Ringen um Verstehen spürbar, doch manchmal kam ich an eine Grenze, wo mir der Zugang (noch) nicht möglich war.

Das Wort 'Zugang' ist mir für meine Wienwoche ein zentraler Begriff geworden: ich habe neue Zugänge gefunden zu mir, zu den anderen und zur Welt. Dieses 'Zugang-Suchen' und manchmal auch finden ist ein andauernder Prozeß, der, wie ich hoffe, nie abbrechen wird.

Brigitte Heitger-Giger
für den Therapiekurs 5b

Vom beruflichen Erfolg überrollt

Nach sieben Jahren Existenzanalyse sind alle TeilnehmerInnen aus der ersten Grazer Ausbildungsgruppe vom eigenen beruflichen Erfolg so überrollt, daß wir nicht die Zeit fanden, zu diesem Jubiläum ausführlich und dem Niveau des Bulletins entsprechend einen Beitrag zu schreiben. Nachdem die Reflexion aber schon eingesetzt hatte, bekam eine Kollegin in der Phase der Besinnung ein Gedicht von einer Patientin, welches unsere Erfahrung aus einzelnen Abschnitten der Ausbildung kurz wiedergibt. Wir möchten dieses Gedicht weitergeben und Euch damit sagen, daß es sich auch nach 8 Jahren noch lohnt, in die Tiefe der Existenz der eigenen Ausbildung hinabzusteigen und die Erfahrung anderen Menschen weiterzugeben.

Träume

Über gefrorenen Boden
Schritt setzen,
den Fußabdruck des anderen
ausnehmen.
Sehen, wie er ein
Stückchen Eis hochhebt

und mit der spitzen
Kante
ein Zeichen oder Wort
in den Schnee ritzt.
Sehn, wie er die glasklare Luft
ein- und aushaucht.

Sich nicht umdrehn
und weitergehn
im Trott.

Sich bücken,
nach einer Feder greifen,
sie an die Wange halten
und das Kreisen des Vogels
spürn.
Die Sonne erlischt im Eis.

In die dunkle Stille gehn:
Lautloses Schreiten.

Barbara Jöbstl und Hans Zeiringer
für den Therapiekurs Graz 1, 1987

Zwei "sinnvolle" Lieder

Am Ende eines arbeitsreichen Tages nutzte unsere Gruppe manchmal gemeinsam den Abend, um sich der „spontanen Kreativität“ hinzugeben. Zwei für uns durchaus „sinnvolle Ergebnisse“ sind hier näher beschrieben.

Es handelt sich hier um zwei Lieder. Das erste davon texteten wir zur Melodie von „Oh Tannenbaum“ eigens für unsere Weihnachtsfeier. Das Lied zur Melodie eines Kirchenliedes entstand aus Anlaß unserer Gruppen-Abschiedsfeier und wurde großzügig den Ausbildnern Lilo und Walter gewidmet.

„... Auch Kitsch ist ein Wert“ (LW,18H)
(Melodie, Oh Tannenbaum,)

Oh Sinnorgan, oh Sinnorgan,
oh führ mich an den Wert heran.
Du machst mich wieder transzendent,
dann jeder die Person erkennt.
Oh Sinnorgan, oh Sinnorgan,
oh führ mich an den Wert heran.

Oh paradox, oh paradox,
die Angst ist stur oft wie ein Ochs.
Doch lock ich sie mit Intention,
oh paradox, fliegt sie davon.
Oh paradox, oh paradox

die Angst ersehnt, verfliegt sie flugs

Oh Intention, oh Intention,
und auch noch Intuition.
Die führ'n mich auf der Autobahn
gewissenhaft ins Ziel heran.
Oh Intention, oh Intention,
ich lob die Intuition.

Oh Existenz, oh Existenz,
nach Analyse Du sie kennst.
Ein Hoch der Logotherapie,
die Wirklichkeit erfühlt auch sie.
Oh Existenz, oh Existenz,
nach Analyse Du Dich kennst?

„Ein Loblied“
(Melodie: Preiset ihn laut)

Zum Frankl singet, daß es klinget,
laut und stark seinen tollen Sinn.
Therapeuten alle - singt zum Schalle
dieses Lied und jubelt mit!

Singt ein Loblied eurem Meister,
preist ihn laut ihr Therapeutengeister,
was er schuf, was er gebaut, preist ihn laut.

Lilo und Walter,
wie geht's nun weiter,
ohne uns fehlt euch bald total der Sinn.
Macht euch nichts draus - es geht auch weiter,
wenn auch reaktiv depressiv.
Singt ein Loblied diesen beiden,
preist sie laut ihr Therapeutengeister,
was sie uns auch angetan - geht uns nix mehr an.

Dereflexionen - Hyperintentionen,
Freiheit und Wert und Situation.
Realitäten - Sinnlosigkeiten,
das also ist nun die Logotherapie.

Singt ein Abschiedslied nun beiden,
laßt sie los ihr Therapeutengeister,
denn was sie uns angetan,
finanziell ein Wahn.

Andrea Kunert
für den Therapiekurs 6a

Die fruchtbare Gruppe

Im Herbst 1988 begann unser Kurs in Blockform mit ca. 24 TeilnehmerInnen, A. Längle und R. Kühn als Ausbildner. Wir waren eine sehr bunt zusammengewürfelte Gruppe was Beruf, Lebensumstände und Herkunft betraf.

Ich glaube, das diene letztlich jedoch der allgemeinen Bereicherung. Sehr positiv wurde die gute Ausgewogenheit zwischen der Vermittlung theoretischer Inhalte und der persönlichen Auseinandersetzung mit diesen empfunden.

Im Laufe der ersten beiden Jahre sind einige TeilnehmerInnen aus der Ausbildung ausgestiegen. Dies ist vielleicht auch ein Hinweis auf die Wichtigkeit von Vorstellungs- und Erstgesprächen zur Klärung der Motivation. Es gab auch einige „Ausfälle“ durch Geburten. Wir waren eine sehr fruchtbare Gruppe (mehrere Kinder erblickten in diesen 3 Jahren das Licht der Welt). Das JA zum Leben blieb also keine graue Theorie.

Für das Zusammenwachsen der Gruppe war die Woche in Jugoslawien sehr wichtig. Ich konnte gerade diese eine Woche persönlich nicht miterleben, doch es gibt viele schöne, lustige und beglückende Erinnerungen daran, wie mir später erzählt wurde.

Nach dieser Woche waren in der Gruppe deutlich mehr Vertrautheit, Offenheit und Gemeinsamkeit spürbar, sogar für mich, obwohl ich in Selce leider nicht dabei sein hatte können.

Ich meine, diese Jahre der Ausbildung haben nicht nur dazu gedient, Wissen zu erwerben und Prüfungen abzulegen, sondern sie waren wirklich eine persönliche Bereicherung und eine wertvolle Zeit für sehr viele von uns.

Maria Gavino
für den Therapiekurs 6b

Endlich wieder lebendig

Wenn ich die Zeit der Ausbildung an mir vorüberziehen lasse, dann war es vor allem eine schöne Zeit. Ich habe Menschen kennengelernt, die mich als Person sehr beeindruckt haben; ich habe Freunde gefunden (und einige davon auch wieder verloren). Kurz gesagt, ich habe Beziehungen von einer solchen Intensität erlebt, wie ich sie seit längerem nicht mehr - oder überhaupt noch nicht - gekannt hatte.

Ich war überrascht, wie wenig „schulisch“ es da zugeht. Anfangs war ich überfordert, wenngleich es mir andererseits auch gefiel, selbst mitzugestalten. Das war oft sehr spannend und berührend!

Nicht so gut fand ich, daß ich zwei Jahre lang nicht wußte, ob ich die Ausbildung weitermachen dürfe. Das waren zwei harte Jahre! (Aber ich kann es meinen Ausbildnern

auch nicht verdenken, als Person war ich damals tatsächlich „unterentwickelt“.) Irgendwann reichte es mir und ich beschloß, mich nicht mehr um allfällige Erwartungen an mich zu kümmern. Das hieß, aus dem „Schulmädchen“ wurde zunächst (wieder) ein „Lausub“, und in der Folge noch einiges mehr... Zu meinem Erstaunen schien ich damit endlich die „Prüfung“ bestanden zu haben: ich durfte weitermachen.

In der Folge habe ich versucht, mehr von mir zu zeigen. Das war nicht immer leicht. Meinen „Entwicklungshelfern“ möchte ich hier danke sagen, ganz besonders Rudi Kunert für die Einzelgespräche. Er war ein (sehr!) geduldiger, einfühlsamer Begleiter durch alle Höhen und Tiefen; er respektierte die Distanz, die ich brauchte und bot gleichzeitig die Nähe, die ich suchte. Dabei ermutigte er mich, meinen eigenen Standpunkt zu finden und zu vertreten - manchmal auch ihm selbst gegenüber. Durch seine Arbeit ist er für mich zu einem Vorbild für meine eigene Tätigkeit geworden.

Von unseren Ausbildnern haben auch Alfried Längle und Christian Simhandl einen starken Eindruck auf mich gemacht. Alfried habe ich als sehr wandlungsfähig erlebt: ernst, konzentriert und engagiert bei der Sache, manchmal auch streng; dann wieder berührend persönlich, sogar poetisch; oder heiter, schelmisch und herzlich lachend... Christian hat mich vor allem durch seine knappen oft humorgewürzten und zugleich äußerst treffenden Formulierungen begeistert. Manchmal war er selbst auch ein „Lausub“! Bei beiden habe ich viel Anteilnahme für meine Probleme gespürt, und das hat mir gut getan.

Wir haben hart gearbeitet und dabei auch eine Menge Spaß gehabt. Wenn ich da zum Beispiel an den Kurs in Selce denke, wo mich einige von uns partout unter Alkohol setzen wollten, nur um mich einmal von meiner übermütigen Seite zu erleben! Beides ist, wie ich gestehen muß, gelungen. (Daß ich das auch ohne Alkohol kann, hab' ich mittlerweile schon bewiesen!)

Durch die Ausbildung und die damit verbundenen Kontakte hätte ich mich sehr verändert, haben einige gesagt. Aber ich bin nicht eine andere, sondern wieder mehr ich selber geworden: Ich habe mich selbst wiedergefunden, nachdem ich mich vorher schon fast verloren hatte. Zur Zeit bin ich dabei, die wiedergefundenen „Teile“ zu einem neuen Ganzen zusammenwachsen zu lassen.

Damit schicke ich herzliche Grüße an alle aus unserer Gruppe!

Emmi Huber
für den Therapiekurs 6b

Es gehen die Zeiten...

Barockes Gemäuer- darinnen die Leute,
sie reden und rauchen-
es ist ungeheuer- und teuer,
dies dreimal im Jahr.

Es gehen die Zeiten-
im Frühling ist's grün,
im Früh-Herbst, 's ist draußen nochmal so schön,
im Winter eher drinnen -
es bleiben die Fragen, immer dieselben,
es bleiben die meisten, einige gehen.

Man hat viel geredet,
man hat viel vernommen,
es bleiben die Brocken,
der Rest bleibt verschwommen.

Nun kommen wir weiter zusammen zum Tagen
und rätseln, was jeder so hat beizutragen,
was jeder so wurde, was jeder gewesen,
ob einer erkrankte, ob einer genesen,
ja, ob schon der Tod jemanden ereilte-
der gute Stunden mit uns verweilte.
Ob Nachwuchs uns blüht, ob einer verwelkte,
der in der Praxis sich gemüht...

Es gibt einen Mann, mit dem es begann,
(wir kennen den Namen),
nun hält er zusammen und weitet es aus,
er glättet und schlichtet,
er staut und er schlichtet,
es ist allen klar:
die GLE existiert, expandiert, reüssiert
die nächsten vierzig, fünfzig Jahr'!

Gratulationen in Hülle und Fülle wünscht

Claudia Schneider
für den Therapiekurs 6b

Der Kampf um die Gruppe

Für unsere Gruppe begann die Grundausbildung im Oktober 1989. Pünktlichst (übrigens eine Eigenschaft, die uns den ganzen Kurs hindurch auszeichnete) versammelten sich alle Teilnehmer in der Psychologischen Praxis in der Einwanggasse.

Während der Grundausbildung unterschied sich unsere Gruppe wahrscheinlich nicht gravierend von anderen Gruppen, außer vielleicht durch den „Vorwurf“, wir gingen viel zu höflich miteinander um. Worin wir uns aber sicherlich

von anderen Gruppen unterschieden, das war unsere Hartnäckigkeit.

Nach der ersten Prüfung „schrumpfte“ unsere Gruppe jedoch von rund 20 auf 7 Teilnehmer zusammen - und dann „platzte die Bombe“: es war keineswegs klar (so wie es einige von uns angenommen oder geglaubt hatten), daß wir auch im zweiten Ausbildungsabschnitt eine Gruppe sein würden.

In dieser Situation, die eigentlich nur aus einem riesengroßen Fragezeichen und vielen „wenn“, „vielleicht“ und „ihr werdet schon sehen...“ bestand, wußten wir jedoch ganz genau, was wir wollten. Wir wollten zusammenbleiben und nicht auf andere Gruppen aufgeteilt werden, und wir wollten schon gar nicht darauf warten, bis die nachfolgenden Gruppen soweit wären und dort vielleicht auch ein oder zwei Plätze frei sein würden. Wir wollten sofort weitermachen, und - das war für uns das Wichtigste - wir wollten Walter aus Ausbilder behalten.

So geschah es, daß wir uns eines Abends mit Walter im Café Domayer in Hietzing trafen und beratschlagten, was wir nun tun sollten. Das Nachfolgende entwickelte sich dann schnell: wir blieben eine eigene Gruppe und führten unsere Ausbildung in Walters Häuschen in Haidmühle fort.

Haidmühle im Bayrischen Wald ist ein winziges Nest am Fuße des Dreisesselberg. Dort schlugen wir unser „Ausbildungszelt“ auf, zur großen Neugierde der Einheimischen, die sich doch sehr wunderten, warum in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen einige Autos mit österreichischen Kennzeichen für jeweils drei Tage vor dem Haus von Dr. Winklhofer standen. Ich glaube, die Einwohner von Haidmühle wissen bis heute nicht genau, was wir dort eigentlich gemacht haben, obwohl sie sich wirklich sehr anstrengten, um das herauszubekommen!

In diesem zweiten Ausbildungsabschnitt haben wir viel gelernt, diskutiert, gestritten, gelacht und geweint, und wir haben in echt Franklscher Tradition die Hauptstraße zum Sinn beschritten.

Vor allem Erlebnis- und Schöpferische Werte gab es in Hülle und Fülle: der Bayrische Wald mit seiner traumhaft schönen Landschaft, der tief verschneite und eisig kalte Winterabend, an dem der „Hl. Nikolaus“ zu den „Legotherapeuten“ (Logotherapeuten war ein zu fremdes Wort für „ihn“) kam und die Tage, an denen wir gezeichnet, gemalt und gebastelt haben (um einen anderen Zugang zur Emotionalität zu finden), werden wohl unauslöschliche Erinnerungen bleiben.

Auch das Anschauen und das Stellung - Beziehen zur eigenen Biographie und zum eigenen Entwicklungsprozeß hatte während der Ausbildung immer wieder viel Platz. Manchmal war das für den einen oder anderen schmerzhaft, doch

in dieser Gruppe hat man sich geborgen gefühlt, ein Gefühl, das, glaube ich, allen von uns zuteil wurde.

Nahm auch „das Fachliche“ den größten Raum ein, wir werden den Bayrischen Wald mit seiner Schönheit und seinen kulinarischen Köstlichkeiten nie vergessen.

Ursula Gstach
für den Therapiekurs 7a

Grand Cru Existentiel

Wir verbrachten eine unserer Ausbildungswochen im Elsaß, in einem malerischen mittelalterlichen Städtchen namens Ribeauvillé.

Dabei hatten wir Gelegenheit, selbst unseren „Grand Cru Existentiel“ zu „erarbeiten“ (wohl der einzige Wein, der jemals von den Händen angehender PsychotherapeutInnen verlesen wurde).

Am eindruckvollsten ist mir eine sehr intensive Erfahrung während dieses einen Tages in den elsäßer Weinbergen in Erinnerung.

Der federnde Widerstand in der Schere, den ich beim Abschneiden der Trauben mit einem kurzen kräftigen Zupacken immer wieder überwinden konnte und das anschließende leichte Abnehmen der reifen Früchte erschienen mir so bildhaft für das Leben und ließen mich meine Kraft und eine unbändige Freude daran spüren.

Maria Egger-Auer
für den Therapiekurs Vorarlberg 1990

Der Mut zur Veränderung

Unter der Leitung von Günter Funke begann Ende November 1991 unser Ausbildungskurs unter der Patronanz des Pädagogischen Institutes Salzburg, von Dr. Josef Zach organisatorisch und ideell tatkräftig unterstützt. 25 TeilnehmerInnen aus Salzburg und Oberösterreich (überwiegend aus dem Lehrberuf und Ärzte- und Krankenpflegestand) - die Herren in der Minderzahl - fanden sich zu arbeitsintensiven Seminarblöcken, die in der Regel von Donnerstag bis Sonntag dauerten, zusammen.

Der Mut zur Veränderung begann mit dem Thema „Willensstärkung“: unzufrieden mit den vorgesehenen Seminarhotels, konnte der Wunsch der Gruppe nach einem atmosphärisch passenden Haus realisiert werden, und wir fanden in Wagrain in wunderschöner Umgebung, eine gastfreundliche Unterkunft. Als gegen Ende des zweiten Jahres die Prüfung

bevorstand, bildeten sich größere und kleinere Lern- und Arbeitsgemeinschaften, die auch jetzt in verschiedenen Supervisionsgruppen ihre Fortsetzung finden. Da durch die große Entfernung Salzburg - Berlin die weitere Betreuung durch unseren Ausbilder ziemlich schwierig geworden ist, hat freundlicherweise Inge die Koordination übernommen. So erscheint es überlegenswert, ob nicht zumindest große Gruppen von einem Team geführt werden sollten.

Als besondere Bereicherung empfand ich die Kostproben von Günters existenzanalytischer Deutung biblischer Geschichten aus dem Neuen Testament (vielleicht wird einmal ein Bibelseminar angeboten!) und das Traumseminar in Griechenland, an dem eine größere Gruppe aus Salzburg teilnehmen konnte.

Gerlinde Riedl
für den Beraterkurs Salzburg

Von Nach(t)gesprächen zum Wachsen und Werden

In Salzburg startete im November 1991 die erste Berater-Ausbildungsgruppe unter der Leitung von Günter Funke. Die TeilnehmerInnen kamen großteils aus dem Lehrberuf, die Frauen waren eindeutig in der Überzahl.

Wir hatten immer 4-Tage Seminare, bei denen der Wettergott uns freundlich gesonnen war, mit zumeist herrlichem Sonnenschein. Das paßte deswegen so gut, weil wir nach ein paar Kursen in den Bergen, in Wagrain, unser Lieblings-Quartier fanden. Es handelte sich dabei um ein Gästehaus, in dem vom Essen bis zu der Möglichkeit ausgedehnter Spaziergänge alles paßte. Auch Günter fühlte sich sehr wohl, nicht zuletzt wegen der Nähe zu seiner Lieblingsregion, dem Dachsteinmassiv.

Günters Vorträge begeisterten alle, entfachten auch oft pädagogische Diskussionen, und von einigen wurden die Inhalte in langen Nach(t)gesprächen vertieft. Die ernsthafte Auseinandersetzung mit den Themen der EA war bei allen TeilnehmerInnen spürbar und gipfelte dann in der Prüfung, die gerade für LehrerInnen eine Herausforderung darstellte.

Leider gingen im Herbst 1994 die drei Jahre gemeinsamen Weges zu Ende. Der Kurs war für uns alle ein Gewinn, das Werden und Wachsen in den drei Jahren wird für jeden eine besondere Erinnerung bleiben.

Danke, Günter, für die schöne und gute Zeit miteinander!

Doris Polasek
für den Beraterkurs Salzburg

Der Kurswagen 9a (Richtung Existenz - auf den Schienen zum Sinn)

Wie kann man 3 Jahre so intensiven Erlebens und Erfahrens auf einer A4-Seite zusammenfassen? - Jahre, in denen wir als Gruppe Hochs und Tiefs erleben durften?

Ich erinnere mich noch an den ersten Tag, an dem ich begann, mich mit einigen Leuten der Gruppe über Sinn, Werte, Ich will/muß usw. auseinanderzusetzen. Aufgeregt und voller Neugier war ich eine der Ersten, die in Neuwaldegg den Raum betrat. Nach und nach kamen alle AusbildungskandidatInnen, genauso gespannt wie ich, was da kommen würde.

Nach einem noch sehr vorsichtigen Sich-näher-Kommen, ergaben sich jedoch sehr rasch die ersten intensiven und grundsätzlichen Auseinandersetzungen. Von Anfang an rangen wir immer wieder und meist recht lange darum, wirklich zu verstehen.

Den laufenden personalen Veränderungen unserer Ausbildungsgruppe - Ausstieg einiger KandidatInnen und Einstieg von neuen InteressentInnen (nach der Grundausbildung sogar 5 Personen auf einmal) - traten wir immer mit Neugier entgegen. „Neuankömmlinge“ stießen in unserer Gruppe auf Offenheit. Sie fühlten sich von Anfang an zugehörig und hatten das Gefühl, verstanden zu werden. Schnell nahmen sie an unseren oft heftigen und intensiven Gesprächen über existentielle Themen teil. Unsere Offenheit führte zu einem intensiven Austausch persönlicher Erfahrungen. Trotz der oft sehr dichten Diskussionen, Erfahrungen und Erlebnisse und dem Ringen, den Anderen zu verstehen, spürten wir bald, ob und wieviel Raum jeder von uns benötigte. Vor allem wenn jemand über persönliche und tiefgehende Erfahrungen berichtete, gingen wir sehr behutsam damit um.

Sichtbar wurden Wut, Zorn, Trauer, Schmerz, Enttäuschung, Freude (Susanne schenkte in den 3 Jahren 2 Kindern das Leben / Rainer wurde zweimal Vater / Christine beendete ihr Medizinstudium / und viele weitere Ereignisse), Angst, Schweigen und unzählige andere Gefühle. Für jedes dieser Gefühle war Platz, und so machten einige von uns die wertvolle Erfahrung: ich darf hier so sein wie ich bin. Dies ermöglichte erst ein Auch-Anders-Sein-Können, anders, als einige immer dachten, sein zu müssen.

Die intensivsten Ausbildungswochen waren meiner Meinung nach die in Lichtenberg/OÖ. Eine Ortschaft, bestehend aus 6 Häusern, hoch über dem Attersee, mit Blick auf diesen. Rundherum Felder, Wiesen, Wald, Sonne, Regen, Farben, Gerüche, Kühe, Gänse usw., kurzum Natur und Leben. Ich

möchte an dieser Stelle unserem Daniel noch einmal herzlich danken, da er uns durch die Einladung in sein Haus ermöglichte, uns nicht nur in geistiger Auseinandersetzung zu erleben, sondern es uns dadurch möglich wurde, den Anderen auch im alltäglichen Leben zu begegnen. Der Tag begann für viele von uns mit Frühstück zubereiten, abwaschen, dem „Kampf“ um das einzige Bad in diesem Haus und einigen hier nicht weiter angeführten, sogenannten „banalen Dingen des Lebens“. Abends wurde es gemütlich. Es wurde gesungen, Klavier gespielt, über Loriot gelacht, Tischtennis gespielt und vieles mehr.

Noch heute habe ich die Landschaft und die intensiven Erlebnisse und Erfahrungen in mir, wenn ich die Augen schließe und an Lichtenberg denke.

Zusammenfassend möchte ich für mich sagen, daß diese 3 Jahre der Ausbildung es mir ermöglichten, mich als Person zu sehen (und nicht in Funktion) und lieb zu gewinnen. Ich stehe am Anfang meines für mich erkennbaren Weges und mache die ersten vorsichtigen Schritte auf diesem. Dabei denke ich gerne an ein Gedicht von Werner Sprenger:

Es gibt einen Weg,
den keiner geht,
wenn Du ihn nicht gehst.
Wege entstehen,
indem wir sie gehen.

Die vielen zugewachsenen,
wartenden Wege
von ungeliebtem Leben
überwuchert.
Es gibt einen Weg,
den keiner geht,
wenn Du ihn nicht gehst:
es gibt Deinen Weg,
ein Weg, der entsteht,
wenn Du ihn gehst.

Ich hoffe, daß wir alle unseren Weg finden und gehen werden.

Ruth Kriz
für den Therapiekurs 9a

Griechische Reminiszenzen

Auf brachen wir
per Flugzeug, Taxi und Bus
zu den Gestaden der Griechen.
Histrion zu entdecken
- wo wir ihn nicht vermuten -
trafen wir nochmals zusammen,
zuletzt auch
am Ende gemeinsamer Reise.

JUBLILÄUM

Südlich empfängt uns der Abend.
Nach den Strapazen der Fahrt
mundet so mancher Becher
bis in die späte Nacht.

Am Morgen danach
- wie die Tage darauf -
ersteigen
Meister und -innen
zügig den steilen Pfad
zur Bühne des Spiels.
Wohlan,
das Spiel kann beginnen!

Die trefflichen Fragen
des Trios* gemeinsam bedenkend
erfahren, gebären und werden wir
S e l b s t.
Geborgen im Rauschen des Meeres.

Ach wie so schnell
führt das Spiel uns zum Ernst.
Trauer und Schmerz enthüllen,
was Bild nur,
was Vorstellung war vom Leben
und
wie diese ver-stellt
authentische Existenz.

Tränen befreien
und langsam,
sehr langsam weicht vieles,
was Enge und Last und Druck uns gewesen.

Doch sieh,
aus dem Chor der Bewegten
löst sich nun eine,
den Schalk in den Augen,
den Scherz auf den Lippen!

Bis heute verwundert's mich noch
daß keiner von uns
in „reißige“ Nägel,
in mit Wasser gefüllte Schüsseln,
Matratzen sorgsam ersetzend,
des Nachts ermattet versank.
Allein es zu denken,
scheint großes Vergnügen gewesen!

Und dann
- ganz am Schluß -
Ihr alle kennt diese Runden
entrang sich einer der and'ren
- im Antlitz sichtlich die Freude -
ein Seufzer
„Juchuh!“
und fühlbar für alle

durchflutet sie neugewonnenes Leben!

Katharsis...
...wo anders als hier,
am Ort des historischen Ursprungs,
wo seit Aristoteles' Zeiten
der Tragödie
reinigend' Wirkung bekannt,
...wo anders als hier,
im Kreise der Weggefährten,
verlässlich mäeutisch
vom Trio* begleitet.

Griechisch verlaufen die Feste des Abschieds.

Noch einmal umfängt uns
an Pilions Stränden
die Fülle gemeinsamen Seins
bis in den frühen Morgen.

Im südlichen Ambiente
erlebt auch ein Kind sich.
Unbeteiligt,
so scheint's,
nimmt es beobachtend wahr,
was sich ereignet
in all diesen Tagen.
Es staunt, es lächelt, es weint,
es gleitet von Arm zu Arm.

In stiller Zwiesprach'
trag ich es durch den Weinberg,
die Weite des Meeres
immer wieder vor Augen.

„Leb wohl,
liebes Kind!
Gewiß wirst Du
Deine Spur einst erkennen.
Vertrau' ihr
und
folge ihr mutig!
Zerstreu' alles ängstlich' Bedenken,
stell Deine Zuversicht gegen Dein Zögern!
Kopernikanisch** Dich wendend
wird Dir das Leben mitunter zum Traum
und Traum
- wissen wohl -
übersteigt,
was begrenzt scheint
im Leben!

Leb wohl,
liebes Kind!
Wir wollen geh'n,
die Nacht bricht schon herein.
Paß auf auf Dich,

und hab's recht schön,
genieß' es voll,
ein Kind zu sein!“

Impressionen von unserer letzten Ausbildungswoche, 30.5.-
5.6.1994, Mouresi/Pilion.

* Günther, Lilo, Helene

** zweite Leseart: Copa cabanisch

Elisabeth Wurst
für den Therapiekurs 9b

Sinn ist der wahre Daseinsgrund

Sinn ist ein persönliches Resumé
einer Teilnehmerin aus dem Kurs 9c
mit Funke und Rudi - als Ausbildungsteam,
der Günter halt nur, wenn er gerade in Wien.
Zu Beginn dachten viele, das begreife ich nie
- allein diese Terminologie -
die die Existenzanalytiker gebrauchen,
meist kapierten wir erst am Gang, beim Rauchen,
was uns die beiden Herrn erzählten,
und mühsam in den Klein-Gruppen quälten
wir uns ein gewisses Verständnis heraus
und natürlich beim Fankl-Lesen zu Haus.
Doch noch eh das Jahr 92 zu Ende,
kams bei vielen zur kopernikanischen Wende
im Verstehen der grauen Theorie!
Wir schauten das Wesen der Phänomenologie.
Der Wille zum Sinn - das wurde uns klar -
eine Grundmotivation des Menschen war,
oder war's ein geistiges Phänomen?
Primärintention - klang auch ganz schön!
Er ist die Schiene, die zum Sinn hinführt,
dem als Wert besondere Stellung gebührt.
In Erlebnis-, Schöpfens- und Einstellungswerte
unterteilt die Werte der Experte.
Sie sind's, die uns anziehen und nicht etwa treiben,
wer das nicht versteht, muß nackert bleiben.
Die Werte tun uns von innen anspringen
- als Kostbarkeitscharakter von Dingen.
„Ich bin, und daß ich bin ist fein!“
könnt auch ein Satz für den Grundwert sein.
Ohne den läuft gar nix in unserem Leben,
und schwierig ist es, denselben zu heben.
Den Grundwert erst so richtig spürst,
wenn Du von wem erwartet wirst.
Drum sei nicht pünktlich, würd' ich raten,
es stärkt Dich, wenn die andern warten.

Zum Grundwörterkennen braucht man das Du,
meint jedenfalls Martin Buber dazu.
Ohne Grundwert kann's keinen Selbstwert geben,

man muß sich auch, wie man eben ist, mögen.
Als Selbstwörterfahrung - für eher zu Dicke,
sag ich nur, wenn nicht in den Spiegel ich blicke:
„Es ist schon gut, daß ich so bin.“
Sonst gibt der Satz nicht den richtigen Sinn!
Doch halt! Sinn ist ja nur das Eine,
was ich ganz für mich persönlich meine.
Sinn ist der wahre Daseinsgrund,
den jeder für sich spürn muß, und
vier Schritte haben sich bewährt,
ihn auch zu finden, wird uns erklärt,
und dann noch, daß jegliche Sinnlehre
die Sinnleere im Patienten vermehre!
Drum hilf ihm grad' nur auf die Spur
vom Sinn, ob's sinnvoll war, kann nur
er ganz für sich allein erfahren.
Doch Sinn kann man nicht aufbewahren,
man muß von Neuem stets beginnen
- die Logotherapeuten spinnen!!! -
könnt man bei Sinnfragen wohl meinen,
jedoch denkt an die vollen Scheunen!
Den Wunsch vom Wollen zu unterscheiden,
das wünschten sich von uns die Beiden,
und weil wir so gut warn im Erfüllen,
wurde durch uns ihr Wunsch zum Willen.
Die Entscheidung wurde in Freiheit getroffen,
nicht von Mustern abhängig - will ich hoffen.
Schließlich hat uns schon der Jaspers gelehrt,
daß entscheidend-sein zum Menschsein gehört.
Bei der Sinnfindung ist sie der Schritt Nr. 3,
am Punkt wird's zwar eng, doch danach ist man frei!
So frei, wie man nur als Person frei sein kann.
Ich persönlich bin nicht frei - hab' Kinder und Mann.

Na gut, vielleicht hab ich's nicht richtig verstanden,
doch ist bei Person auch Gewissen vorhanden.
Dieses prä-moral-logische, prä-reflektierte
Sinn-Organ, das sicher auch Frankl genierte,
wenn es trotz des ÜBER ICH's nicht ruht
und das Eine erschließt, das wirklich nottut.
Es zwingt das Gewissen, auch mal zum Verdruß,
daß Person dauernd Stellung beziehen muß.
Frei ist sie beim Stellungnehmen zwar,
uns machten das erst ein paar Fragen klar:
„Findest Du es gut, daß das so ist?“
„Wie fühlt sich das an, O.K. oder Mist?“
Du mußt nicht zu allem gleich Stellung beziehen!
Schließlich soll die Primär-Emotion zart erblühen,
die vorsichtig dann geborgen wird -
zuletzt wird sie auch noch integriert.
Ganz einfach geht das, über's Sinnfassen,
nur darf man keinen der Schritte verpassen.
Ihr wißt schon, es waren derer vier,
von denen ich mich jedoch selbst distanzier',
weil ich langsam zum Ende kommen will
- über Selbsttranszendenz weiß ich eh nicht viel;
davon haben wir erst am Kursende erfahren,

als alle schon ziemlich stark abgeschlafft waren.
Ein bißchen hysterisch und auch depressiv
war jeder - was halt grad so inhaltlich lief.

Auch welche Neurosen wer, wann, wodurch hat,
haben wir mitgekriegt, gaben gegenseitig Rat,
wie damit wohl am besten zu leben sei:
verantwortungsvoll, personal und frei!
Die Prüfung ist jedem von uns dann geglückt,
und seither verwenden wir alle geschickt,
was wir so gelernt in den Ausbildungsjahren,
sind authentischer nun, als vorher wir waren.
Wir sind ergriffen, haben angespürt,
erschauen die Wahrheit, sind tief berührt
setzen uns auseinander, wenn zusammen wir sitzen,
intentieren paradox, wenn die Hände uns schwitzen.
Ein Viereck, ein Kreis kann auch Wasserglas sein
Verdinglichung hat keinen Raum - das ist fein!
Wir schließen nicht ab, sondern schließen auf,
aktualisieren die Person - beim Weihnachtseinkauf.
Wir lassen uns heut' von uns selbst nichts gefallen,
sind personal dreieckig und zwar bei allem!
Wir kommen mit unserem Grundwert ins Schwingen,
im Dialog nur kann uns Leben gelingen!
Wir handeln zumeist in die Offenheit rein,
und helfen dem Anderen erkennen sein Sein!
Wir leiden heut' nicht mehr am sinnlosen Leben,
können inne werden und Raum ändern geben!
Und eines, das tun wir heut' sogar im Schlaf:
Wenn das Leben uns anfragt - wir antworten brav!

Burgi Lotzky
für den Beraterkurs 9c

Von Dornenstichen und Blumensträußen

In Vorarlberg formierte sich die zweite Ausbildungsgruppe für existenzanalytisch-sinnorientierte Beratung im Herbst 1993. Mit Christoph Kolbe (Hannover) als Leiter der Beraterausbildung und Ute Partl (Absolventin der Ausbildungsgruppe B1) als Stütze und Kontinuum freuten wir uns gespannt oder angespannt auf das Neue. Für mich war es etwas Besonderes, wie offen und vorbehaltlos sich alle in die biographische Arbeit einließen. Christoph Kolbe zeigte sich sogleich als Meister seines Fachs. In den darauf folgenden Einheiten hatten wir wohl aus organisatorischen Gründen Mühe. Aus dieser Erfahrung formulierten sich Beschwerden, Anregungen, Bitten: Es erscheint uns notwendig, in einer möglichst konstanten Gruppe zu beginnen (d.h. die TeilnehmerInnen und Gruppengrößen im vorhinein festzulegen). Ich glaube, gerade während der biographischen Arbeit (und für „newcomer“) ist diese „Sicherheit“ für die Selbsterfahrung wichtig. (Klar kann Mann/Frau auch in/an

Instabilität lernen). Weiters wären für viele Ausbildungskandidat/Innen am Beginn organisatorische Stützen wie fotokopierte Teilnehmerlisten, Ausbildungstermine und -Orte mit den jeweiligen Themen, aber auch vorbereitete Skripten hilfreich.

Im Frühjahr 1994 starteten wir nochmals durch, diesmal mit der endgültigen Gruppe von 18 TeilnehmerInnen. Haben in allen Ausbildungsgruppen die Frauen das Übergewicht? Die Motivationen, diese Ausbildung zu beginnen, sind in unserer Gruppe unterschiedlich: Der Beweggrund für die teilnehmenden Lehrerinnen, den Arzt und eine Mitarbeiterin der Telefonseelsorge ist unter anderem die Möglichkeit, bessere „Werkzeuge“ zu finden, um mit den an sie herangetretenen Problemen beratend hilfreich (einfühlsam) zu sein. Für manche anderen ist die Motivation eigenes, bisher unentdeckte Potential freizulegen, das Unbehagen in verschiedenen Lebenssituationen anzuschauen und verändern zu können, um in der Folge vielleicht ein besserer Zuhörer zu sein. Nicht zuletzt findet sich der Wunsch oder die Sehnsucht, eine weitere, andere Perspektive des Lebens kennenzulernen, um den Mut zu spüren, sich mehr ins Leben einzulassen.

Entlang des bisherigen gemeinsamen Weges hat sich jeder von uns Stacheln eingetreten, Dornenstiche verspürt, die manchmal schmerzhaft ausheilen mußten. Jeder von uns hat auf dem Weg aber auch Blumen gepflückt und nicht nur einmal einen schönen Strauß mit nach Hause getragen.

In diesem Sinne möchten wir uns mit einem Blumenstrauß bei Christoph Kolbe, Ute Partl und Alfried Längle herzlichst bedanken.

Karin Metzler-Schwarzmann
für den Beraterkurs Vorarlberg 2

Reinhard Fendrich inspirierte

Verena König sandte uns stellvertretend für ihre Gruppe ein Gedicht, welches von der ganzen Gruppe für Günter Funke, dem Gruppenleiter, zur Melodie von Reinhard Fendrich's „Macho, Macho“ gesungen wurde. Die Premiere fand am 14.1.1995 anlässlich des Ausbildungsabschlusses statt.

MACHO GÜNTER - GÜNTER MACHO

Vom Norden bringt er seine Lehren,
nach Süden treibt ihn die Mission,
die Wilden möcht er dort bekehren,
sein Heil ersehnt man lange schon!

Im Ländle ist er dann der König,
das Volk dort rühmt sein Wort mit Ehr,
Prophet im eigenen Land zählt wenig,

drum zieht er fort, hier gilt er mehr.

Ja, Macho, Macho, Günter, Macho,
ja ein Macho wär er gern,
hochgepriesen wie ein Held vom andern Stern.
Macho Günter ist sein Wille,
Günter, Macho wär famos,
dann wär er endlich alle seine Sorgen los.

Im fernen Griechenland nicht übel,
liegt er erschöpft im heißen Sand,
holt für Luisa mit dem Kübel,
das Wasser aus dem Meer ans Land.

In Dornbirn könnt er sich jetzt schonen,
da stört kein Mensch die Harmonie,
bei Schwermut, Angst und Depressionen,
ein jeder beugt vor ihm das Knie.

Macho Günter kann man lernen,
ist sein Ziel auf jeden Fall,
Macho Günter macht es möglich, bricht das Eis.
Günter, Macho rührt zu Tränen,
Günter stimmt sentimental.
Macho Günter's Funke macht das Ländle heiß.

Beim Schäppi sitzt er in der Runde,
hält fest die Zügel in der Hand,
die Gruppe hängt an seinem Munde,
lauscht jedem Wort sehr angespannt.

Willst du ein Einzelgespräch haben,
fragst höflich ihn um sein Gehör,
da hilft kein Drängen und kein Fragen:
„Mal se-hen, später weiß ich mehr.“

Macho Günter kann sich's leisten,
Günter legt sich niemals fest,
das Gebot für Machos, lautet „Evidenz“.
Seine Stunden sind ihm heilig,
selten er sich stören läßt,
Macho Günter gibt nur selten Audienz.

Er stemmt die Arme auf die Schenkel,
wenn er sein Haupt stützt auf die Knie,
hat einen Geist wie Viktor's Enkel,
ist um ein Wort verlegen nie.

Sein Charme bricht viele kranke Seelen,
sein Blick legt lahm die Hysterie,
die Depression hört auf zu quälen,
verfliegen ist die Apathie.

Macho Günter löst die Zwänge,
er macht harte Männer weich,
Günter, Macho macht die Energie mobil.
Macho Günter hilft bei Enge,

Günter, Machos werden reich,
Macharbeit lohnt sich, bringt Devisen viel.

Nur Dornbirn's Wetter wird nicht müde,
die Tradition bleibt fest besteh'n,
schickt Stürme, Nebel kalt und trübe,
da hilft kein Hadern und kein Fleh'n!

Doch Günter rührt das nicht zu Tränen,
die Lösung hat er schnell bereit,
läßt Petrus hier sich nicht bequemen,
Toskana's Sonne ist nicht weit!

Macho Günter zieht die Fäden,
sein Prinzip heißt „das wird schon“,
Machos leben ohne Organisation.
Günter, Macho liebt das Chaos:
„Schafft Euch selbst das Paradies!“
Macho Günter träumt in seiner „Suite“ süß....

Doch Günter ist auch traurig manchmal,
findet im Alltag keinen Sinn,
die Antwort heißt in seiner Trübsal:
„Was ist am Traurigsein so schlimm?“

Lebst Du im Einklang zum Gewissen,
dann kann dir einfach nichts passiern,
zwar ist das Leben oft besch....,
doch wirst den Mut Du nie verlieren.

Machos immer aufrecht gehen,
Machos werden schnell gesund,
Günter bringt Dich ohne Schonung auf den Grund!
Macho Günter sprengt die Ehen,
Günter treibt den Frust hinaus,
Günter's Ratschlag nimmt man gerne mit nach Haus.

Wolln wir in Zukunft ihn nicht missen,
wird man geschickt ihn locken müssen,
denn seine Zeit als Macho scheint nun fast vorbei.
Wir bitten Dich in aller Stille,
Super-vi-sion sei unser Wille,
dann hat Dein Machosein weiter „Bühne frei“!

Verena König
für den Beraterkurs Vorarlberg 2

Die kopernikanische Wende

Grundausbildung (Oktober 1988 bis Februar 1990)

Am 2. Oktober 1988 fand sich in der Heimvolkshochschule Kirchröder Turm in Hannover eine Gruppe von Menschen aus ganz Deutschland ein, die zu diesem Zeitpunkt bereits einen Verband: das Bestreben, mehr zu erfahren über Vik-

tor E. Frankls Theorie und Praxis der Sinnsuche. Für die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer war klar, daß es hierbei vor allem um die eigenen, ganz persönlichen Fragen der Sinnfindung geht.

In vielen Stunden des Hörens, der von Günter Funke brilliant vorgetragenen theoretischen Grundlagen, begann sich das Mosaik zusammenzusetzen, das Frankl mit seinen Schriften dargelegt hat und dessen Kern die „kopernikanische Wende“ beinhaltet: vom Fragenden zum Befragten zu werden. Die hin und wieder nicht für alle (mich inbegriffen) verständlichen philosophischen Kostbarkeiten von Rolf Kühn hat uns Günter durch sein gekonntes „Übersetzen“ nähergebracht. Ich persönlich habe die Zusammenarbeit von Rolf und Günter als wohltuend empfunden und sicher wie die meisten bedauert, daß Rolf später nicht mehr dabei sein konnte.

Zweiter Kursabschnitt (März 1990 bis Februar 1991)

Der zweite Kursabschnitt begann mit den anfänglichen Schwierigkeiten des Sich-Einlassenkönnens auf Neues im Bezug auf Teilnehmerzusammensetzung, neue Preise, ein anders zusammengesetztes Ausbildungerteam und ein verändertes Curriculum (von „Ausbildung in Existenzanalyse und Logotherapie“ in „Ausbildung für existenzanalytisch-orientierte Beratung“).

Die Rangelei um Termine für Einzelgespräche mit Christoph Kolbe und Günter beeinflusste teilweise die Gesamtstimmung. Im weiteren Verlauf der Ausbildung kamen die verschiedenen persönlichen Zielsetzungen, die mit der Ausbildung verbunden wurden, zur Sprache. Was ist existenzanalytisch-sinnorientierte Beratung und Begleitung? Wodurch unterscheidet sich diese Beratung von der „Logotherapie“?

Die erste Begegnung der Ausbildungsgruppe mit Alfred Längle in der Mitte des zweiten Kursabschnittes möchte ich als zweite kopernikanische Wende bezeichnen: die Befreiung vom Zwang, „Therapeut“ sein zu wollen, ermöglichte ein Umdenken in Richtung einer Freiheit des qualifizierten Beraters - „Dürfens“.

Supervisionsjahr (Juni 1991 bis September 1992)

Das Supervisionsjahr der Ausbildung stand unter dem Zeichen der Auflösung in kleine Supervisionsgruppen, deren TeilnehmerInnen sich auf den Abschluß vorbereiteten, dessen Zeitpunkt sie individuell gestalten konnten. Unsere unterschiedlichen Zugangsmöglichkeiten zur konkreten Arbeit mit Klienten oder Patienten, eröffnete Lernfelder, in denen wir immer wieder neu auch auf unser eigenes Sosein zurückgeworfen wurden.

Resümee

Die methodische Weiterentwicklung der Franklschen Lehre durch die Gesellschaft für Logotherapie und Existenzana-

lyse hat mich als Ausbildungsabsolventin in zweifacher Weise geprägt: in meinem persönlichen Wachsen und Reifen und in der Art und Weise, wie ich mich in meiner Arbeit mit belasteten und suchenden Menschen einbringen kann.

Dafür allen Beteiligten meinen herzlichen Dank, verbunden mit den besten Glückwünschen zum Jubiläum der GLE Wien.

Helga Simon-Haas
für den Beraterkurs Hannover 2

Auf den Schultern einer Gallionsfigur

Als im Herbst 1988 die zweite Ausbildungsgruppe für Lebensberater der GLE- Deutschland (damals noch BRD) begann, fanden sich 26 Menschen in der idyllischen Heimvolksschule „Kirchröder Turm“ (Trägerschaft der evangelisch-freikirchlichen Gemeinden) zusammen. Der Charakter der Ausbildungsstätte war nicht unwesentlich beteiligt, was die Zusammensetzung der Gruppe betraf: hatten doch viele von uns aufgrund des Veranstaltungskalenders des „Kirchröder Turms“ zu dieser Ausbildung gefunden, sodaß in den folgenden Jahren die Atmosphäre nicht nur durch den besinnlichen und (sowohl innen wie außen) ästhetischen Charakter von Haus und Hof mitgeprägt wurde, sondern auch durch die Tatsache, daß viele Teilnehmer religiösen oder philosophischen Kreisen nahestanden bzw. darin engagiert waren.

Getragen von diesen Begleitumständen gelang es der logotherapeutischen Ausbildung mit ihrem Grundanliegen - das Bergen von Sinn ins Menschsein - bei vielen von uns eine geistige und auch seelische Heimat zu festigen, wenn nicht gar zu begründen.

Anfänglich nur ausgerichtet auf die Gallionsfigur der Logotherapie - den Begründer Viktor E. Frankl, der trotz seiner relativierenden Aussage, daß er nur „auf den Schultern Freuds stehe“ unsere unumschränkte Bewunderung hatte - ahnten wir im Verlauf unserer Ausbildungszeit, daß ihm noch ein weiter Verdienst zukam, nämlich selbst wiederum seine Schultern für unsere Auszubildner zur Verfügung gestellt zu haben!

Wie es gerade für die Gründungsjahre typisch ist, änderten sich immer wieder einige Ausbildungsmodifikationen, was bei den AusbildungsteilnehmerInnen häufig Ärger und Verdruß hervorrief. Zudem überwog in der Regel das Interesse an der Ausbildung und wenn auch einige, vor allem nach Beendigung des 1. Grundausbildungsjahres die Gruppe verließen, so blieb doch die Hälfte der Gruppe der Ausbildung

bis zum Schluß treu.

Ich glaube, daß ich für alle sprechen kann, wenn ich feststelle, daß die Lehrinhalte und deren Bedeutung weder aus dem beruflichen und noch viel weniger aus dem privaten Leben wegzudenken sind! Für mich persönlich hat sich durch das Kennenlernen und Praktizieren der Logotherapie eine Bereicherung ergeben, für die ich sehr dankbar bin!

Alexander Mrowka
für den Beraterkurs Hannover 2

Die Bereicherung des Lebens

„Ich bin mir gewiß, die Ausbildung wird Ihr Leben bereichern!“. Diesen Satz fügte DDr. A. Längle der Anmeldebestätigung hinzu. Daß Psychotherapie das „Leben bereichern“ kann, dieser Gewißheit stand ich etwas reserviert gegenüber; doch wenn es für mich so erlebbar werden sollte, wollte ich diesen Weg mit Hingabe gehen.

1986, als ich mit meiner Ausbildung begann, arbeitete ich in einer Obdachlosensiedlung bei Nürnberg. Nach Hannover in den Kirchröder Turm (Ausbildungsort) zu fahren, war für mich anfangs wie ein kleiner Kulturschock. Ab Göttingen sank meine Stimmung, wo man hinblickte nur flache Landschaft. Die sterile und etwas unterkühlte Sprache der Hannoveraner bereitete meinem bayerischen Gemüt Stimmungsprobleme. Eigen fand ich auch die Atmosphäre im „Baptistenturm“ (Kirchröder Turm), diese trockene emsige Geistlichkeit, in der mit viel Engagement versucht wurde, die Fahne „Weltoffenheit“ zu hissen.

Günter Funke stimmte uns begeistert auf Frankl ein. DDr. A. Längle wirkte auch recht umgänglich. Allerdings spürte ich, wenn man ihm nahe treten würde, bekäme man es mit einer gewissen Strenge und Klarheit zu tun. Darauf hatte ich erst einmal keine Lust. Die Ausbildung ging ihren Weg, auch Wasiliki Winklhofer und Rolf Kühn wurden unsere Weggefährten. Ursprünglich war noch Wolfram Kurz als Ausbildner angedacht. Durch ihn erlebten wir den ersten GLE-Eklat, er kam nicht mehr. Eklats, offene und verdeckte innerhalb der Ausbildungsgruppe, der GLE (Frankl-Lukas-Längle-Funke) und bei den Baptisten, gab es so manche. Die Logotherapieausbildung (die zweite der GLE) blieb bei mir auf der Ebene einer praktischen Ethikausbildung stehen. Die „Bereicherung“ blieb noch aus. Am Ende fingen wir damit an (Personale Existenzanalyse wurde entwickelt), was für die Ausbildung von anfang an wichtig gewesen wäre, weniger theologische und philosophische Themenstellungen, als Reden über und mehr selbsterfahrerische Zugänge zu den Themen und zur eigenen Biographie.

Nun ging es zum therapeutischen Teil nach Wien, und dort fühlte ich mich gleich heimisch. Jetzt wurden die hohen

Geistesthemen geerdet und auf ihre Emotion und deren Werte hin befragt. A. Längle konfrontierte mich mit einem psychologisch-praktisch begründeten Vorgehen. Die Einzelgespräche wurden für mich zur „Bereicherung“, und nun wollte ich auch für mich lernen. Ich habe für mein therapeutisches Handwerkszeug am meisten in diesen Stunden erlernt, vor allem weil A. Längle mir stets Einblick in seine Vorgehensweise gab. Wichtig war für mich, daß ich eigene Thesen und Entwicklungen einbringen konnte und sie auch ihre Anerkennung, Korrektur und Akzeptanz fanden. Die GLE-Bibliothek bereicherte meine Studien sehr, und das Bulletin entdeckte ich als ein unerläßliches GLE-Kommunikationsorgan.

30 Personen fingen in Hannover an, heute sind es „eine Hand voll“, die es bis zum Existenzanalytiker gebracht oder durchgehalten haben. Schade!

Kritisch möchte ich die Frage stellen: Beratung, Psychotherapie, und was ist mit der ärztlichen Seelsorge? Sie gehört zum Franklschen Ansatz unbedingt dazu. Mich verwundert immer wieder, mit welcher Unkenntnis z.B. Frau Lienek (Fall von Frankl in „Ärztliche Seelsorge“) als Antibeispiel für Psychotherapie und Beratung vorgeführt wird. Beides wollte es doch gar nicht sein, sondern ärztliche Seelsorge und das sollte es auch in der weiteren Entwicklung bedacht werden.

Karl Rühl
für den Therapiekurs Hannover 1

Auch dein Schwitzen hat Sinn

Als wir uns im Oktober 1986 in Hannover in der Bildungsstätte Kirchröder Turm das erste Mal trafen, waren wir ein sehr bunter Haufen. Genauso verschieden und bunt waren auch die Erwartungen der einzelnen, die von Grundausbildung über Beratung- bis Therapieausbildung gingen. Wohl auch wegen der noch unklaren Konzeption dieser Ausbildungsgruppe veränderte die Gruppe im Laufe der Jahre stark ihr Bild. Viele der anfänglich fast 30 TeilnehmerInnen stiegen aus und, ich glaube, nur etwa 10 erreichten den Ziel-einlauf - Abschlußprüfung.

Gleich zu Beginn bekamen wir einen Einblick in die inneren Konflikte der Logotherapie und Existenzanalyse im Zusammenhang mit dem Auftreten von W. Kurz, der mit seinem Vortragsstil auf so manches Unverständnis stieß. Überhaupt waren wir wahrscheinlich die Gruppe, die die meisten Ausbildner genoß: Längle, Funke, Kühn, W. Winklhofer und dann bei einer Ausbildungswoche in Wien auch noch Walter Winklhofer und L. Tutsch.

Nach 8 Jahren ist es schön zu sehen, daß so manche Kritik, die uns ein wirkliches Anliegen war, wie vor allem mehr

Raum für Selbsterfahrung, längst zum selbstverständlichen Bestandteil der Ausbildung geworden ist.

Ich erinnere mich immer noch sehr gerne an das Zusammenkommen in Hannover in 3-4 monatigem Abstand und vermiße bis heute dieses intensive, persönliche und kontinuierliche Arbeiten an einem Thema mit einem Kreis vertrauter Personen. Gerne erinnere ich mich auch an so manchen abendlichen Saunagang, bei dem wir das Erlebte des Tages noch einmal so richtig durchschwitzten, frei nach dem Motto: „Auch dein Schwitzen hat Sinn!“.

Hannover war einfach anders: Einzelgespräche im Hermann-Löns-Park, Saunagänge, feucht-fröhliche Diskussionen bis tief in die Nacht, Vollwerternährung (ob sie Alfried wohl manchmal zu wert - voll gewesen sein mag?) und viele schöne, wertvolle Erinnerungen, die bei jedem Hannoverbesuch wieder geweckt werden.

Christian Firus
für den Therapiekurs Hannover 1

Paradoxe Infusion

Sketches und Lieder zum Abschlußabend des EA-LT-Kurses Göppingen 16.10.93

Szene aus einer existenzanalytischen Therapiestunde

Starring:

Gudrun T. als Frau Olga Zahnsperre, begabt mit Sprachfehler, Bergschuhen, Wollsocken, einem kleinem Schwarzen mit Schlitz, schwarzer Fransen-Stola und Kapott-Hut (Blume nach vorn)

Andreas R. als Prof. Durchblick, mit Goldkneifer, der ihm das Näseln erlaubt, nach vorne gekämmtem Haar und Fliege.

Gabi W., Conférence:

Meine Damen und Herren, wir haben heute Abend das seltsame Glück, an einer existenzanalytischen Therapiestunde live teilzunehmen. Dazu begrüße ich herzlich Frau OZ und Herrn PD hier in unserem Kreis. Sie alle werden merken, wie deutlich am Ende der Therapieerfolg hörbar wird.

OZ: (unsicher ein Taschentuch zwischen den Fingern zerwühlend)

Also, Herr Professor, kann ich Sie was fragen? Also ich weiß nicht mehr weiter; ob Sie mir da helfen können? Ich habe solche Angst, daß ich Ihnen eine Last bin!

PD: (ganz selbstverständlich) Frau Zahnsperre, Sie **sind** keine Last!

(Eitel, überlegen) Aber wenn Sie mir meinerseits gestikuliert, als knete er unentwegt Teig) diese Nachfrage erlaube .. **meine** Fragen sind ja immer intentional, und damit bin ich auf dem personalen Weg zu Ihnen... aber

wo war ich? ..Ach so, ich war auf dem Weg zu Ihnen, ja also.... (Ganz vergeistigt, hat die Frage vergessen, rutscht in den Lieblingsmonolog) Vorneweg muß ich Ihnen, sosehr das immer auch eine Zumutung ist, sagen: das Leben **hat** un-be-ding-te Sinn-haftigkeit... (Wie auswendig) Dieser Sinn wird vom Menschen subjektiv wie objektiv erfahren, indem er sich und die Welt als Zu-Gestaltendes wahrnimmt und wahrmacht. Und diese... Wahrnehmung der Objektivität **im** Subjektiven nennen wir Wert-er-le-ben. Verstehen Sie? Wo Subjekt und Objekt kongruent werden, da ist Wahrheit, die im Ge-wissen gespürt wird. Und im existentiellen Vakuum...

OZ: (ihn unterbrechend, lispelnd) Ich verstehe **nichts!**

PD: (überheblichst lachend) Sie kommen nicht mehr mit! Tjaa, gnä' Frau, **das ist Existenzanalyse!** (Große Geste) Jaaa, wir husserln gaaanz tief!

Ganz tief! Und bei der Gelegenheit kann ich Ihnen noch ein paar Kollegen vorstellen: also, wir **längeln** uns da in den Brunnen ihrer Existenz hinab, ganz **kühn**, nach dem Motto: 'der Mensch dem Menschen ein **Rolf**, ganz tief - bis wir keine **Funken** mehr sehen!

Ja, ganz tief.

Und dann wird anal-alyziert, was das Zeug hält.

(Erhobene Stimme; drängend; beugt sich vor)

Ihr ganzer Charakterschlamm muß weg, bis wir Licht am Ende des Tunnels sehen.

OZ: Aber Sie haben doch vorhin von einem **Brunnen** gesprochen

PD: Was, ich habe von einem Brunnen gesprochen? Ach, (gaaanz souverän) Bilder! Wissen Sie, wir kleben nicht an Bildern, wir benutzen sie...!

(Tiefe Stimme) Und dort endlich, wo wir **Grund** haben, fühlen wir uns - nicht prinzipiell, aber grundsätzlich - **frankl** und frei!

Ja. (Nickt, ganz beeindruckt von dieser Erkenntnis)

Und am Ende.... (die Arme greifen aus zum Kreis und schließen sich)... wird **geborgen**. Da sammeln wir dann den ganzen (schnell und scharf) Kostbarkeitswertebewertungsschatz in so'n kleines Kästchen, und damit können wir dann austreten.

OZ: Austreten?

PD: **Nein**, (blickt auf einen Mann im Publikum) nicht, was **Sie** denken; (Zeigefinger) Sie sind mir ein schlimmer Bub! Nein...**Aus**-treten, **ek**-sistere, **Existenz!**

OZ: (Sehr zweifelnd) Und **das** hilft mir?

PD: Ja, **das** hilft Ihnen.

Ja, was glauben Sie, wie hilfreich wir sind! Aber immer!

Also..., um fortzufahren, wir analysieren also Ihre Existenz rauf und runter, bis wir (schaut ins Publikum) nur wer die Eröffnungssitzung mit Günter mitbekommen hat, weiß, was ich meine - **bis** wir **an Ihnen**, gnä' Frau!... (er nähert sich ihrer Stola, greift nach den Fransen; sie weicht immer weiter zurück; er beruhigt sie:)- aber ich nähere mich Ihnen doch nur aus

nodynamischen Gründen! - also, bis wir **die** Fäden gefunden haben, mit denen die Penelope - alte Geschichte, sehr lange her - damals ihr Hochzeitsgewand gewirkt und aufgewirkt und wiedergewirkt und aufge.... Ja. Mit bloßen Händen! Immer dem Sinn auf der Spur! (Blickt sie mitleidig an) Verstehen Sie das? Können Sie sich da genügend einfühlen?

OZ: (Reckt sich im Sessel kerzengerade auf; der Lislper ist weg) Ich denke schon! (Er staunt; sie fängt mit schöner, hoher Stimme an zu singen)

Spinnen, spinnen, weben,

Verdammt, ich will doch leben.

Heut kommt mein Mann nach Haus,
der wirft die Freier raus.

PD: (Völlig von den Socken) Welche Freier?

OZ: **Ihre** (und da er dies abstreitet, korrigiert sie), nein, nicht Ihre, **ihre**.

PD: (Versucht mühsam wieder in die Dozenten-Rolle zu kommen, lispelt plötzlich selber, Ti-eitsch) Je nun... Jedenfallth itht die in der Nacht immer aufgethtanden, um dath Ganthe wieder aufthuthiehen. Klingt paradogth! Aber wath für eine Intenthion! (Mit großen, schon etwas verzweifelten Augen - auch wegen des Lispelns) **Auf-thiehen! A-na-lüthith!**

(Erschöpftes Schweigen)

OZ: (Frisch, fröhlich, frei) Aha, Herr Doktor, **jetzt** verstehe ich: (er beugt sich mühsam, aber interessiert lächelnd vor) Jemand analysieren heißt, jemand aufziehen! (Er sinkt in sich zusammen) Jetzt verstehe ich auch, warum (zeigt ins Publikum) **die** immer so gelacht haben bei Ihrer paradoxen Infusion!

Gudrun Tatzel

für den Beraterkurs Göppingen

Jahrestagung GLE

Jahrestagung GLE

Jahrestagung GLE

24.-26. März 1995

Hannover

GESCHLECHT - EROTIK - SEXUALITÄT

Was heißt es, Mann und Frau zu sein? Welches Selbstverständnis ist damit verbunden? Und wie wird es vom anderen (miß)verstanden? Worauf gehen wir ein? Was bleibt ungeborgen? Worin erfüllt sich Sexualität?

In diesem Kontext bewegen sich die 20 Seminare, eine Paneldiskussion und die Referate von:

Wolfgang Blankenburg
Willi Nafzger

Christoph Kolbe
Peter Petersen

Ines Kolbe
Birgitta Rennefeld

Elisabeth Lindner
Walter Winklhofer

Veranstaltungsort: Pannonia Atrium Hotel, Karl-Wiechert-Allee 68, D-30625 Hannover, Tel.: 0511/5407-0

Information und Anmeldung: Sekretariat der GLE, Eduard-Sueßgasse 10, 1150 Wien, Tel.: 985 95 66

Tagungsprogramm: Liegt diesem Heft bei bzw. schicken wir Ihnen auf Wunsch gerne zu

Jahrstagung GLE

Jahrestagung GLE

Jahrestagung GLE

Institutseröffnung

EINLADUNG

Am 23. März 1995 um 20 Uhr wird das

INSTITUT
für
EXISTENZANALYSE und LOGOTHERAPIE
HANNOVER

offiziell eröffnet. Die Feier findet am Vorabend der GLE Tagung im Pannonia-Haus (Tagungsort) statt. DDr. Alfried Längle wird einen kurzen Einführungsvortrag in die Existenzanalyse halten. Anschließend soll den Gästen Gelegenheit gegeben sein, sich über die geplanten Schwerpunkte der Institutsarbeit unter der Leitung von Dr. Ch. Kolbe zu informieren.

Anmeldung zur Feier erbeten bei Ch. Kolbe.

Institutsadresse: Borchersstr. 21, 30559 Hannover,
Tel.: 0511/5179000.

Jahresprogramm: ist ab sofort auf Anforderung erhältlich.

Forschungsprojekt

Wir laden interessierte ExistenzanalytikerInnen ein, sich mit einem oder mehreren Patienten am Forschungsprojekt "MULTIZENTRISCHE EFFIZIENZSTUDIE" der GLE zu beteiligen. Testunterlagen, Manual und Testheft sind im Sekretariat der GLE erhältlich. Der Zeitaufwand beträgt bei der 1. Sitzung ca 20 Minuten, danach ca 2-3 Minuten pro Sitzung. Die Testunterlagen werden von der GLE kostenlos zur Verfügung gestellt und ausgewertet, die Anonymität der Patienten bleibt selbstverständlich gewährt. Falls bei der Durchführung der Untersuchung Fragen auftreten, werden wir Ihnen gerne behilflich sein.

Auskunft: GLE Wien, Tel: 0222/985 95 66
Institut für Existenzanalyse Graz,
Tel: 0316/81 50 60
Dr. Christian Probst,
Tel: 0316/58 63 38 (abends)

Publikationen

ESPINOSA N. La concepción de la conciencia en la logoterapia de V. Frankl. Buenos Aires: San Pablo, 1994.

KÜHN R. Existenz und Selbstaffektion in Therapie und Phänomenologie. Wien: Passagen-Verlag 1994, 130 S., DM 28,-.

Abschlußarbeiten in Logotherapie und Existenzanalyse

FREITAG P. Hysterie aus existenzanalytischer Sicht
KALLIES B. Existenzanalyse als Therapie ekklesiogener Neurosen.

Neue Ausbildungsgruppen

WIEN - FACHSPEZIFIKUM

Leitung: Liselotte Tutsch
Beginn: 20./21. Mai 1995

INNSBRUCK - FACHSPEZIFIKUM UND EXISTENZANALYTISCHE BERATUNG

Leitung: Walter Winklhofer
Beginn: wahrscheinlich Mai 1995 -
spätestens Herbst 1995
Information: GLE Wien oder direkt bei
Dr. Walter Winklhofer, Wertherstraße 9,
D-80809 München, Tel.: 089/3086253

HANNOVER - EXISTENZANALYTISCHE BERATUNG

Leitung: Christoph Kolbe
Beginn: 14.-17. September 1995
Information: Inst. für Existenzanalyse und Logotherapie,
Borchersstraße 21, D-30559 Hannover,
Tel.: 0511/5179000

BERLIN - EXISTENZANALYTISCHE BERATUNG

Leitung: Günter Funke
Einführungseminar: 11.6.1995, 10.00-18.00 Uhr
Beginn: 23./24. September 1995
Information: Inst. für Existenzanalyse und Logotherapie,
Lietzenburgerstraße 39, D-10789 Berlin,
Tel.: 030/2177727

WIEN - SUPERVISOREN-AUSBILDUNG

Unter der Leitung von L. Tutsch ist erstmals geplant für Absolventen der Psychotherapieausbildung in Existenzanalyse eine dreisemestrige Weiterbildung zum Supervisor anzubieten.

Voraussetzungen: Abgeschlossene Ausbildung in Existenzanalyse und mindestens 5 Jahre praktische psychotherapeutische Erfahrung.

Beginn: 1. Dezember 1995
Information: Liselotte Tutsch, Einwanggasse 23,
1140 Wien, Tel.: 89 41 407

Praktikumsmöglichkeit

Für PsychologiestudentInnen und PropädeutikumsabsolventInnen besteht seit längerer Zeit schon die Möglichkeit eines Praktikums im Rahmen der Trainingshilfe von Pro Mente Infirmis.

Ab sofort ist dies auch für AusbildungskandidatInnen im Fachspezifikum möglich.

Auskünfte: Claudia Docsek
Baumgartner Höhe 1/B1
1140 Wien
Tel.: 0222/91060-2472
Montag bis Freitag von 10.00-13.00 Uhr

Praxiseröffnungen

WIEN Frau Dr. Freitag freut sich, die Eröffnung ihrer psychotherapeutischen Praxis bekanntgeben zu dürfen:

Dr.med. Patricia Freitag
Eduard Sueßgasse 10
1150 Wien
Tel.: 0222/983 93 93

Ordinationszeiten:
Dienstag 13.00-19.00 Uhr
Mittwoch 11.00-19.00 Uhr
Donnerstag 11.00-16.00 Uhr
Freitag 13.00-19.00 Uhr

WIEN Ich freue mich, die Eröffnung meiner psychiatrischen und psychotherapeutischen Praxis

Dr. Karin Luss
Seckendorfstraße 2/Stg. 1/6
1140 Wien
Tel.: 0222/9115939

bekanntgeben zu dürfen.

WIEN
UMGEBUNG Frau Dr. Eva Meingäßner hat ihre psychotherapeutische Praxis nun in

Max-Margules-Weg 10
2380 Perchtoldsdorf
Tel: 0222/865 28 31

eingerrichtet.

NÜRNBERG Ich freue mich, die Eröffnung meiner
UMGEBUNG Praxis für „Seelsorge, Beratung und Psychotherapie“

Diakon Karl Rühl
Erlenstrae 13
D - 90587 Veitsbronn
Tel.: 0911/754578

bekanntgeben zu dürfen.

ÖBVP

Adreßänderung von PsychotherapeutInnen

Das Bundesministerium für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz hat neulich wieder einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, da jede Adreßänderung eines eingetragenen Psychotherapeuten unverzüglich dem Ministerium zu melden ist. Im Falle einer Nichteinhaltung dieser gesetzlichen Verpflichtung kann dies zur Streichung aus der Psychotherapeutenliste führen. Wir möchten diese Information daher unseren Kolleginnen und Kollegen wieder ins Bewußtsein rufen, da der erste Gedanke im Falle eines Umzugs oder einer Praxisverlegung sicherlich nicht dem Bundesministerium gilt.

Neue Mehrwertsteuer-Regelung für PsychotherapeutInnen in Österreich

Mit Ende des Jahres 1996 endet auch die Umsatzsteuerpflicht für Psychotherapeuten und Ärzte. Dies bedeutet, daß nur noch 1995 und 1996 ein Vorsteuerabzug möglich ist. Darüberhinaus können Investitionen bzw. Ausgaben über öS 5.000,- nur noch anteilig (jede höhere Auslage muß auf 4 Jahre verteilt abgeschrieben werden) als Vorsteuerabzug geltend gemacht werden. Wir möchten diesen Hinweis weitergeben, weil Psychotherapeuten nicht als Fachleute in Firmenfragen bekannt sind.

Australien

Sterbebegleitung

Kommenden März wird Christopher Wurm bei einem Sterbebegleitungsseminar mit dem Titel „Spiritual Pain in Health Care-Paths to Healing“ in Brisbane, Queensland einen Vortrag zum Thema: „The Search for Meaning in the Face of Life and Death: a Logotherapeutic approach to Suffering“ halten.

Der Mitgliedsbeitrag

Nun muß er erhöht werden. Seit fünf Jahren ist der Mitgliedsbeitrag für ordentliche bzw. außerordentliche Mitglieder unverändert geblieben. Aus diesem Grund wurde in der letzten Mitgliederversammlung am 16.4.94 in Feldkirch eine Erhöhung beschlossen.

DIE NEUEN MITGLIEDSBEITRÄGE DER GLE:

Ordentliche Mitglieder:

ÖS 1.050,- / DM 150,- / sfr. 132,-

Außerordentliche Mitglieder:

ÖS 700,- / DM 100,- / sfr. 88,-

Der Mitgliedsbeitrag ist jeweils mit Jahresbeginn oder nach Erhalt der Mitgliedsurkunde zu bezahlen.

Mit dem ersten Bulletin im Jahr werden die neuen Zahlscheine, ausgefüllt mit Jahr und Betrag, an Sie verschickt. Da viele Zahlscheine **ohne Namen** bei uns eintreffen, ersuchen wir Sie, den Rest des Zahlscheines **deutlich** in Blockbuchstaben auszufüllen, damit in Zukunft keine Mißverständnisse mehr auftreten.

Der Mitgliedsbeitrag beinhaltet die kostenlose Zusendung des Bulletins, Tagungsberichte, ermäßigte Tagungsgebühren und Literaturservice (Kopien logotherapeutischer und existenzanalytischer Literatur zum Selbstkostenpreis; kostenlose Benutzung der Bibliothek der GLE).

Zur Erleichterung empfehlen wir Ihnen einen Einziehungsauftrag. Unsere Bankverbindungen sind:

Österreich: Konto Nr.: 040-33884, Ersten Österr. Spar-Casse-Bank.

Deutschland: Konto Nr.: 3135400, Bank für Sozialwirtschaft GmbH., Berlin.

Konto Nr.: 902-127810, Stadtparkasse München

Schweiz: Konto Nr. 80-5522-5, Schweiz. Kreditanstalt, 6301 Zug

Finnland: Konto Nr.: 500001-524312, OKO-Bank, Helka Makkonen, Logotherapie GLE-keräily.

Andere Länder: Wir bitten um Zahlung mittels Postanweisung.

IHR MITGLIEDSBEITRAG STÜTZT DIE GLE.

Neue Mitglieder

Frau Dr. Regula ANGELI, Thun (CH)

Frau Patricia ARADI, Mauerbach (A)

Frau Marion BESKOW, Hannover (D)

Frau Heike BRANDT-HEBERT, Berlin (D)

Frau Dr. Edda CSEJTEI, Feldbach (A)

Frau Dr. Christiane GROINIG, Wien (A)

Frau Brigitte GUNZIGER, Adlingenswil (CH)

Frau Dr. Dorothea HEFTI-FLIEGENSCHNEE, Luzern (CH)

Frau Bettina HOFWARTNER, Wilhering (A)

Frau Dr. Elisabeth KASULKE, Wien (A)

Frau Rosemarie MAYER, Altach, (A)

Frau Waltraud PIWERKA, Frohnleiten (A)

Frau Gerlind PUSCH, Northeim (D)

Frau Dr. Roswitha SCHNABL, Wien (A)

Frau Alexandra STUDER, Dornbirn (A)

Herrn Mag. Reinhard BURNDORFER, Dechantkirchen (A)

Herrn Gnter ERTL, Hartberg (A)

Herrn Helmut DORRA, Quickborn (D)

Herrn Peter HAAS, Geinberg (A)

Herrn Wolfgang KLINGLER, Basel (CH)

Herrn Roland KÖCKEIS, Wien, (A)

Herrn Uwe MARCZINZIK, Minden (D)

Herrn Mag. Dipl. Ing. Josef SCHELLENBACHER, Wien (A)

Herrn Rudolf WAGNER, Wien (A)

Kontaktadressen der GLE

Günter Funke, Seelingstraße 29, D - 14059 Berlin 19 (Tel.: 030/3226964)

Dipl. theol. Erich Karp, Meisenweg 11, D - 73035 Göppingen (Tel.: 07161/641 - Klinik am Eichert)

Dr. Krizo Katinic, Kneza Borne 1, 41000 Zagreb, Kroatien (Tel: 414839)

Dr. Christoph Kolbe, Borchersstraße 21, D - 30559 Hannover 71 (Tel.: 0511/5179000)

Dr. Milan Kosuta, Sermageoa 17, 41000 Zagreb, Kroatien, (Tel.: 41-239193)

Univ.-Doz. Dr. Rolf Kühn, Kaiserstraße 37, D-78532 Tuttlingen

Dr. Heimo Langinvainio, Riihitje 3 A 1, SF - 00330 Helsinki 33

Dr. Helka Makkonen, Topeliuskenk. 35/11, SF - 00250 Helsinki 25 (Tel.: 417247)

Dr. Wilhelmine Popa, Unterratherstraße 44, D - 40468 Düsseldorf 30 (Tel.: 0211/410292 oder 02102/470818 nach 20 Uhr)

Dr. Beda Wicki, Weststraße 87, CH - 6314 Unterägeri (Tel.: 042/725270)

Dr. Walter Winklhofer, Nymphenburgerstraße 139, D - 80636 München (Tel.: 089/181713)

Stud. Dir. Wasiliki Winklhofer, Schleißheimerstraße 200, D - 80797 München (Tel.: 089/3087471)

Dr. Christopher Wurm, Chatham House, 124 Stephen Terrace, Gilberton SA 5081, Australien (Tel.: 08/3448838, FAX: 08/3448697)

Institut für Existenzanalyse und Logotherapie Graz, Neutorgasse 50, A - 8010 Graz (Tel.: 0316/815060)

Gesellschaft f. Existenzanalyse und Logotherapie in München e.V., Wertherstraße 9, D - 80809 München (Tel. und Fax: 089/3086253)

Institut für Existenzanalyse und Logotherapie Berlin, Lietzenburger Straße 39, D - 10789 Berlin (Tel/FAX: 030/217 77 27)

Institut für Existenzanalyse und Logotherapie Hannover, Borchersstr. 21, D-30559 Hannover (Tel.: 0511/5179000)

SINNAN - Institut für Existenzanalyse und Logotherapie, Weststraße 87, CH-6314 Unterägeri (Tel.: 042/725270)

ÖSTERREICH

Erziehung zum Selbstwert (Buchpräsentation von Eva Maria Waibel)

Am 10. Januar 1995 fand im neuen Haus der Stadtbücherei Dornbirn eine Buchpräsentation von Eva-Maria Waibel statt. Erfreulich war der Andrang, der das Haus in allen drei Stockwerken füllte. Waibels neues Buch handelt von der „Erziehung zum Selbstwert“ (Auer-Verlag). Das Buch könnte unter das Resümee gestellt werden: „Alle Werte dieser Welt sind für einen Menschen ohne Bedeutung, wenn sie nicht einen Bezug zu ihm aufweisen. Es geht letztlich darum, sich selbst am wertbezogenen Handeln immer wieder als wertvoll zu erfahren.“

Prof. Dr. Gerd-Bodo Reinert von der Pädagogischen Hochschule Heidelberg erläuterte den Stellenwert einer auf Persönlichkeitsentfaltung ausgerichteten Pädagogik. Er würdigte das vorliegende Buch Waibels als einen Grundstein einer existentiell orientierten Pädagogik. Für eine echte „existentielle Pädagogik“ bedürfte es allerdings noch einer spezifischen pädagogischen Theorie. Danach sprach Dr. Alfried Längle über die Bedeutung dieses Buches aus der Sicht der Psychotherapie. Die Behandlung zentraler, personal-existentialer Themen wie Werte, Sinn, existentielle Motivation, Selbstwert, Genüssen vor dem Hintergrund einer psychotherapeutischen Theorie und praktischen Erfahrung hat in seinen Augen eine große prophylaktische und erzieherische Relevanz.

Das Buch gibt dafür eine gute Zusammenfassung des Franklschen Ansatzes und der neuen Entwicklung in der GLE. Es ist das Verdienst von E. Waibel, diese Inhalte in ihrer existentiellen Ausgestaltung gebündelt und der Pädagogik in gut lesbarer Form zugänglich gemacht zu haben. Dafür brachte A. Längle einen herzlichen Dank der GLE zum Ausdruck.

A. Längle

Gesprächsrunde für Frauen mit Übergewicht

In dieser Gruppe, die seit 3. Oktober 1994 an der Volkshochschule Brigittenau läuft, geht es vor allem darum, sich selbst besser kennenzulernen und mit anderen Betroffenen ins Gespräch zu kommen. Themen sind zum Beispiel: Wer bin ich? Was mag ich oder mag ich nicht an mir? Wie gehe ich mit mir selber und mit anderen um, wie gehen andere mit mir um? Wo gelingt der Umgang, wo gibt es Schwierigkeiten? Auch kreative und imaginative Verfahren werden eingesetzt.

Die Frauen sind sehr interessiert und engagiert dabei. Besonders der kreative Zugang wurde nach anfänglicher Zurückhaltung und Skepsis gut aufgenommen. Mich hat beein-

druckt, wie gut jede der Frauen verbalisieren konnte, was ihre eigene Zeichnung ausdrückte. Aber sie waren auch in einem überraschenden Ausmaß fähig, die „Botschaft“ der anderen zu verstehen. Für mich heißt das, daß das phänomenologische Schauen auch ohne langes Vorübern gelingen kann und offenbar für viele etwas Naheliegenderes ist. Es hat jeder einzelnen geholfen, mehr über sich zu erfahren.

Allmählich werden aber auch die Berührungspunkte mit den anderen und das Gespräch miteinander immer wichtiger.

Die Gruppe wird im Sommersemester 1995 weitergeführt und ist noch offen für Interessierte.

Emma Huber

DEUTSCHLAND

Erziehen - worauf hin?

Am Pädagogischen Institut der Stadt München hielten Monika Lumbe und Walter Winklhofer ein dreiteiliges Seminar (Oktober 1994 bis Jänner 1995) zum Thema: „Erziehen - worauf hin? (Erziehung auf dem Hintergrund des existenzanalytischen Menschenbildes)“ für Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen.

Einführung in Logotherapie und Existenzanalyse

Dr. Walter Winklhofer hielt von Dezember 1994 bis Jänner 1995 ein dreiteiliges Seminar über „Einführung in die Logotherapie und Existenzanalyse“. Ort war die Telos Gesellschaft, gemeinnützige GmbH, für Psychotherapie, Beratung und Weiterbildung in München.

SCHWEIZ

Tagung des Sinnan Instituts in Zürich

Am 19./20. November 1994 fand in Zürich eine Tagung zum Thema „Der Mensch auf der Suche nach Sinn“ statt. Veranstalter dieser Tagung waren das Sinnan Institut für Existenzanalyse und Logotherapie und die Paulus-Akademie. Es ging dabei um eine Einführung in und eine Auseinandersetzung mit dem Grundgedanken der Logotherapie und Existenzanalyse; zudem wurde der Bedeutung der EA/LT in verschiedenen Lebensbereichen nachgegangen. Mitgewirkt haben Erich Karp, Hansruedi Pfeifer, Arnaldo Romanos, Christine Wicki und Beda Wicki.

Die Tagung war für mich mit viel Freude verbunden. Zunächst war ich sehr erfreut, daß 70 Leute zu dieser Tagung kamen, ein buntgemischtes Publikum vom Laien bis zum Fachmann/Fachfrau. Die TeilnehmerInnen zeigten sich sehr

interessiert und traten auch in einen regen Austausch miteinander. Der gemeinsame offene, fragende und nach Antwort suchende Austausch, das bereichernde Geben und Nehmen von ganz unterschiedlichen Menschen in einer lebendigen Atmosphäre waren für mich sehr eindrücklich. Sehr wohltuend, hilfreich und schön erfuhr ich auch die Zusammenarbeit unter den Leitenden. Alle waren durch ihre Art und ihre Beiträge eine Stütze für das ganze Team.

Eine beachtliche Zahl der TeilnehmerInnen hat Interesse an weiteren Veranstaltungen zur EA/LT bekundet, etliche haben ihr Interesse an einer Ausbildung deponiert, einige möchten in einer existenzanalytischen Selbsterfahrungsgruppe mitmachen, mit der wir voraussichtlich im Februar beginnen werden.

Beda Wicki

SLOWAKEI

Ethikunterricht für LehrerInnen

Unsere östlichen Nachbarländer befinden sich in einem tiefgreifenden gesellschaftlichen Umbruch. Die neuen demokratischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten sind Chancen für die Schaffung einer gerechteren und humaneren Gesellschaft. Soziale Einrichtungen sind aber in moralischem Sinn ohnmächtig, wenn sie nicht durch die Verantwortungsbereitschaft engagierter Menschen gestützt und getragen werden. In dieser Umbruchphase ist der Wunsch nach ethischer und praktischer Orientierung besonders groß. Aufgrund positiver Vorerfahrungen in gemeinsamen Projekten hat sich das Pädagogische Institut Bratislava erneut mit der Bitte an Frau Dr. Jana Bozuk und Herrn Dr. Peter Gruber gewandt, im Rahmen des neu eingeführten Ethikunterrichts innerhalb einer einjährigen Ausbildung für Lehrer einen Teil dieser Ausbildung in Kooperation zu übernehmen.

Nach einem Beschluß der Regierung wird an den 2.500 Pflichtschulen der Slowakei alternierend zum Religionsunterricht ein Ethikunterricht angeboten. Es gibt jedoch keine ausgebildeten Lehrkräfte, die dieses Fach in befriedigender Weise abdecken könnten. Bisher wurden bereits dreimal mehr Veranstaltungen für jeweils 30 PsychologInnen und PädagogInnen, die ihr Wissen an insgesamt 2.100 weitere Lehrkräfte vermitteln sollen, durchgeführt, weitere werden folgen.

Unsere Ausgangsüberlegungen sind:

Ethikunterricht kann nicht in der Verbreitung ethischer Appelle und Begründungsversuche bestehen. Was Schule leisten kann in diesem Fach, ist das Einüben der Fähigkeit zu achtsamer Wahrnehmung. Fehlt diese Fähigkeit, verkümmert das Verständnis für ethisches Handeln im „Sich-an-Normen-und-Gesetze-Halten“. Gelingt es nicht, die Wahrnehmungsfähigkeit der Menschen zu erhalten und weiter zu

entwickeln, werden die Ansprüche des Lebens, der Natur, der Gesellschaft, des Einzelnen nicht gehört, weil nicht gehört werden kann.

Für uns beruht ethisches Handeln auf der Fähigkeit achtsamer Wahrnehmung; der Möglichkeit, zu jedweden Sachverhalt in Opposition zu treten; sich für etwas als wertvoll Erkanntes zu entscheiden und den vom Leben gestellten Fragen aktiv zu antworten - das heißt, verantwortlich zu handeln.

Ziel des Seminars:

- 1) Die TeilnehmerInnen erleben Methoden, mit denen eigenes ethisches Empfinden bewußter wahrgenommen und ethisches Verhalten entwickelt werden kann.
- 2) Die TeilnehmerInnen haben schon während des Seminars die Brauchbarkeit ihrer gewonnenen Einsichten und Erfahrungen reflektiert und diskutiert.

Roter Faden:

- * Wahrnehmung von Menschen und Situationen
- * Umgang mit Regeln und Normen
- * Auswirkungen von Stellungnahmen und Entscheidungen

Leitmotiv für die Methode ist:

„Sage es mir, und ich werde es vergessen. Lehre es mich, und ich werde mich erinnern. Beteilige mich, und ich werde lernen.“ (Chinesisches Sprichwort)

Erfahrungen:

- * Die TeilnehmerInnen zeichneten sich durch ein hohes Maß an Bereitschaft, sich auf Gedanken und Methoden einzulassen aus, und brachten ihre Erfahrungen offen in den Prozeß ein.
- * Die Fortsetzung dieses Projekts wurde verlangt, hängt jedoch wesentlich von der Möglichkeit ab, auch in Zukunft potente Sponsoren zu finden.

AUSTRALIEN

Treatment of Alcohol Dependence

Christopher Wurm hielt am 11. Oktober 1994 auf der National Conference des APSAD mit dem Konferenztitel „Alcohol, Drugs and the Family“ in Melbourne, einen Vortrag zum Thema „Using Logotherapie and other Existential approaches in the Treatment of Alcohol Dependence“. Am 7. November 1994 folgte bei einem Treffen der Adelaide Logotherapy Groups ein weiterer Vortrag: „Existential and Spiritual Issues in Aboriginal Health“:

Laut Chris Wurm herrscht in seiner Heimatstadt großes Interesse an existentieller Psychotherapie, allerdings besteht ein aklatanter Mangel an entsprechend geschulten TherapeutInnen.

Christopher Wurm

BARRY DYM, MICHAEL GLENN

Liebe, Lust und Langeweile - Zyklen intimer Paarbeziehungen

Georg Thieme Verlag: Stuttgart, 250 Seiten, DM 39,80

Der Titel ist verheißungsvoll, macht neugierig und spricht vor allem paartherapeutisch Interessierte an. Leider kann dieses Buch das Interesse und die Neugier nicht stillen; es ist nur wenig von der Liebe, noch weniger von der Lust zu lesen, und nach einiger Zeit stellt sich Langeweile ein.

Die beiden Autoren (Psychiater und Familientherapeut) haben festgestellt, daß alle Paare drei Zyklen unterliegen, welche sich während der gesamten Lebenszeit eines Paares ständig wiederholen. Das 1. Stadium ist die Zeit der Euphorie und der großen Erwartungen. Das Paar fühlt sich offen, mitteilungs-fähig und durch die Wertschätzung des anderen angespornt. Extremer Optimismus (der jeweilige Partner fühlt sich mit diesem Partner anders als je zuvor mit einem anderen Partner), kritiklose Zustimmung und Bejahung, primitive Sehnsüchte, Betonung der Ähnlichkeiten sowie Abhängigkeiten bestimmen diese Expansionsphase. Im Anschluß folgt die Phase der Kontraktion, die von frühen Abwehrmechanismen, alten Mustern und Problemen, Kränkungen und Verlusten in der Kindheit, und daraus resultierenden stereotypen Konflikten und Rückzug geprägt ist. In diesem Stadium haben Paare drei Möglichkeiten: Auseinanderzugehen, in der Kontraktion stecken-zubleiben oder in die Phase der Entspannung zu gelangen, welche durch ei-

nen neuen Geist gekennzeichnet ist, nämlich die Bereitschaft zum Entgegenkommen, zur Verhandlung, zum Kompromiß. Rollen werden aufgeteilt, der Alltag organisiert, Leidenschaft von Aufmerksamkeit abgelöst. Die Entspannungsphase kann letztlich wieder ein Stadium expansiver Gefühle einleiten.

Unsere Hauptkritikpunkte an diesem Buch sind:

- 1) die symptomhafte und deterministische Beobachtungsweise von Wandlungsprozessen im Paargeschehen, welche weder die Entstehung der Krise noch eine mögliche Gegensteuerung der Paare in Betracht zieht und
- 2) jeden Ansatz einer paartherapeutischen Hilfestellung bzw. Intervention vermissen läßt.

Die Autoren sprechen Paaren die Möglichkeit einer konstruktiven individuellen Paargestaltung ab und vermitteln dadurch eine äußerst resignative Haltung. Aus der Sicht existenzanalytischer Paartherapie, welche in erster Linie Stellungnahme und Dialogfähigkeit fördern will, erscheint dieses Buch oberflächlich und von allen Möglichkeiten freier Entscheidung weit entfernt.

Kurt Wawra/Elisabeth Lindner

KARL-LUDWIG TÄSCHNER

Drogen, Rausch und Sucht

Georg Thieme Verlag: Stuttgart 1994, 150 Seiten, DM 24,80

Dieses sehr handliche Taschenbuch aus der Triasserie des Thieme-Verlags hält, was es verspricht:

Es ist eine aus jahrelanger praktischer und publizistischer Arbeit des Autors, des Psychiaters Prof. Dr. med. Karl-Ludwig Täschner, geschriebene handliche, übersichtliche und gute Einführung zum Thema. Die wichtigsten Rauschmittel sind in ihren Wirkungen klar, sachlich und für jeden verständlich beschrieben. Alkohol ist dabei - dem heutigen Verständnis nach - mit einbezogen. Kokain und Designerdrogen kommen - obwohl die heutige Drogenszene stark durch diese beiden Suchtmittel gekennzeichnet sind - kurz. Bei der Beschreibung der Wirkungen der einzelnen Stoffe beschränkt sich der Autor bei den Medikamenten auf die Aufputzmittel. Daneben gibt es Anregungen, wie mit dem Drogenproblem umgegangen werden kann. Auch das Problem der Drogenfreigabe wird in sehr verständlicher Weise diskutiert. Dabei positioniert sich der Autor selbst klar gegen Freigabetendenzen.

Ebenso zeigt er die Auswirkungen von Drogen im Straßenverkehr auf. Auch der Vorbeugung von Drogensucht ist ein kurzes Kapitel gewidmet, das übersichtlich die wesentlichen Punkte zusammenfaßt. Auch das letzte Kapitel „Sucht erkennen und behandeln“ gibt praktische Tips, mehr für Eltern und Erzieher, weniger für BeraterInnen und TherapeutInnen.

Nützliche Adressen - allerdings im wesentlichen auf die BRD bezogen - runden das Büchlein ab.

Wie schon angedeutet, will der Autor vor allem Lehrer, Elter, Angehörige, Verwandte und „User“ ansprechen und über Kernfragen informieren. Für diesen Personenkreis ist das vorliegende Buch eine sehr gute Einführung ins Thema. Ich werde es mir jedenfalls selbst für meine Bibliothek besorgen.

Dr. Eva Maria Waibel